

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Anna-Katharina Szagun

Wege zum Frieden (Adressat: Klasse 5/6)

Unterrichtsmodelle für die Orientierungsstufe

Loccum: Religionspädagogisches Institut Loccum 1980

Ihr IxTheo-Team



Unterrichtsmodelle

für die Orientierungsstufe: RU 10

Fach: Religion

Thema: **Wege zum Frieden**

Adressat: Klasse 5/6

Zeitbedarf: 10 – 12 Stunden

Fassung: Ältere Vorarbeiten – Mai 1977 – von:
Elke Lammert-Oehlerking, Hannover
Wolfgang Schmidt, Wolfsburg
Margitta Siebörger, Lindhorst
Ursula Wedemeyer, Barsinghausen

Neu entworfen und erprobt – Oktober 1977 bis Juli 1979 – von:
Anna-Katharina Szagun, Lengler

In Projektseminaren diskutiert und bearbeitet mit:
Rainer Fricke, Drochtersen
Conrad Hinz, Wunstorf
Ilse Köpke-Degener, Sarstedt
Uwe Wessel, Bissendorf

Heike Barankewitz, Neunkirchen
Dorothea Ninerza, Bramsche
Renate Knoll, Oldenburg
Enno Smidt, Selsingen
Antje Bergjan, Melle

Schlußredaktion: Januar – Juni 1980:
G. Fähndrich, Loccum
A.K. Szagun, Lengler
E.W. Happel, Loccum

Herausgegeben vom Religionspädagogischen Institut Loccum
Zu beziehen bei: Kirchliche Verwaltungsstelle, 3056 Rehburg-Loccum 2, Postfach

Dieser Unterrichtsentwurf darf ohne Zustimmung der Autoren nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
I. Lernziele	3
1. Globalziel	3
2. Lernziele der Lerneinheiten	3
3. Verbindung des Globalzieles der Unterrichtseinheit mit den Zielen des RU in der OS	3
4. Begründung der Lernziele	4
4.1 im Hinblick auf die Schüler	4
4.2 im Hinblick auf die Gesellschaft	4
4.3 im Hinblick auf Theologie und Religionspädagogik	4
II. Inhalte	5
1. Sachanalytische Überlegungen	5
1.1 Friedensforschung und Friedenserziehung	5
1.2 Die Sicht von Krieg und Frieden in der biblisch-christlichen Tradition	6
2. Didaktische Überlegungen	11
2.1 Begründung des Ansatzes	11
2.2 Andere Ansätze	11
2.3 Die Struktur des vorliegenden Modells	12
2.4 Zu gewinnende Einsichten	13
2.5 Zu den Zielvorstellungen	13
2.6 Strukturübersicht	15
III. Verlaufsplanung	17
Vorbereitender Schritt	17
1. Lerneinheit	18
2. Lerneinheit	19
3. Lerneinheit	21
4. Lerneinheit	22
5. Lerneinheit	24
IV. Medien	
1. Medienübersicht und Quellenverzeichnis	26
2. Inhaltliche und methodische Hinweise zu Medien und Lernschritten	29
V. Literatur	44
VI. Anhang	46
Lehrermaterial: LM 1 – LM 30	46
Schülermaterial: M 1 – M 26	76

I. LERNZIELE

1. Globalziel

Die Schüler sollen ermutigt werden, sich für Frieden im Sinne fortschreitender Gerechtigkeit einzusetzen.

Sie sollen sich mit verschiedenen Aspekten von Krieg und Frieden im persönlichen und politisch-gesellschaftlichen Bereich auseinandersetzen und Empfindsamkeit gegen Gewaltlösungen von Konflikten entwickeln, das Angebot des christlichen Glaubens zur Verwirklichung des Friedens entdecken und Beispiele von Friedensinitiativen sowie Möglichkeiten eigenen Engagements kennenlernen.

2. Lernziele der Lerneinheiten

1. Lerneinheit:

Die Schüler sollen Vorkenntnisse und Einstellungen zu Frieden und Krieg einbringen und ordnen.

2. Lerneinheit:

Die Schüler sollen Auswirkungen und Ursachen von Kriegen beschreiben und durchdenken.

3. Lerneinheit:

Die Schüler sollen verschiedene Möglichkeiten der Beendigung von Konflikten benennen und unterscheiden.

4. Lerneinheit:

Die Schüler sollen biblische Vorstellungen von Frieden kennen und auf heutige Situationen übertragen.

5. Lerneinheit:

Die Schüler sollen Friedensinitiativen auf verschiedenen Ebenen kennenlernen und Möglichkeiten eigenen Engagements entwickeln.

3. Verbindung des Globalzieles der Unterrichtseinheit mit den Zielen des RU in der OS

Das Thema der Unterrichtseinheit ist den Rahmenrichtlinien für die OS entnommen¹. Es gehört zum Themenfeld "Erziehung zum Frieden".

Als Ziel dieses Themenfeldes ist formuliert:

"Die Schüler sollen sich mit Verhaltensweisen von Menschen auseinandersetzen, die sich aggressiv auf andere Menschen richten. Sie sollen empfindsam werden gegenüber Bedrohung, Brutalität und Gewalt, mit Hilfe von Aussagen der Bibel zu Maßstäben in gegenwärtigen Situationen finden, Möglichkeiten für Versöhnung und Frieden entdecken und Schwierigkeiten auf dem Wege dorthin erfahren."

Zur Erreichung dieses verbindlichen Zieles des Themenfeldes ist unter den drei alternativen Möglichkeiten das Thema "Wege zum Frieden" vorgeschlagen. Es hat dort folgende Zielbeschreibung:

"Die Schüler sollen ermutigt werden, sich für Frieden im Sinne fortschreitender Gerechtigkeit einzusetzen, indem sie auf die Sinnlosigkeit und die Schrecken des Krieges und seine Folgen aufmerksam werden, Ursachen der Entstehung entdecken und Möglichkeiten von Friedensinitiativen kennenlernen. Dabei soll das Angebot des christlichen Glaubens zur Realisierung des Friedens eingebracht werden."

Bei der Durchführung dieser Unterrichtseinheit werden alle sechs Grundziele² des ev. RU in der OS verwirklicht, insbesondere die Ziele:

- Erlebnisse und Erfahrungen zu artikulieren, Konflikte und ihre Ursachen zu erkennen und mit Hilfe von Elementen biblisch-christlicher Tradition zu eigenem Selbstverständnis zu finden und mitmenschlich miteinander umzugehen;

1. RRL für die OS: S. 99ff., Berenbergsche Buchdruckerei u. Verlag, Hannover, Januar 1979

2. RRL für die OS: S. 101 und S. 89

- für Not und Ungerechtigkeit, für Benachteiligte und Außenseiter empfindsam zu machen, zu eigenem Einsatz zu ermutigen und Erfahrungen des Angenommenseins in vielfältigen Formen der Anerkennung zu vermitteln.

4. Begründung der Unterrichtseinheit und ihrer Lernziele

4.1 im Hinblick auf die Schüler

Der Schüler begegnet in Zeitungen, Illustrierten und Fernsehen fast täglich Berichten über kriegerische Auseinandersetzungen. Dadurch entsteht leicht aus Faszination von der Waffentechnik oder aus Abenteuerlust eine oberflächliche Kriegsbegeisterung. Hinzu kommt noch der Reiz der Machtausübung mit Waffen, der bei Schülern dieser Altersstufe häufig zu finden ist, da der Umgang mit Waffen das Gefühl von Stärke und Überlegenheit und die Möglichkeit des Siegens zu geben scheint.

Auch in der unreflektierten Neigung zur Bejahung eines durch Gewalt garantierten Ordnungsfriedens – durch Umwelteinflüsse vermittelt – liegen Gefahren, die eine unterrichtliche Klärung erfordern.

Das Thema hat eine starke Motivationskraft; es ist außerdem für fast alle Schüler neu, obwohl es bereits in der Grundschule zu den vorgeschlagenen Inhalten gehört.

Friedenserziehung, die mit diesem Thema fortgeführt wird, ist ein langjähriger Erziehungsprozeß, der auf allen Schulstufen weitergeführt werden muß; sie kann nicht erst bei entsprechender Reife und Einsicht in diffizile politische und historische Zusammenhänge einsetzen.

Daß die Ziele der Friedenserziehung letztlich auf allen Stufen dieselben sind, zeigt die Definition des Lernziels in dem Lernprogramm für Sek. II:

„Den Frieden lernen heißt nichts anderes, als die Fähigkeit erwerben, jederzeit und in jeder Situation Konflikte zu erkennen, zu artikulieren und bei Minimierung von Gewaltanwendung und Unterdrückung Handlungsmodelle zur Bewältigung der Konflikte zu entwerfen.“³

4.2 im Hinblick auf die Gesellschaft

Die Gefahren einer Manipulation durch undurchschaubare Machtinteressen wirtschaftlicher, militärischer und ideologischer Art sowie die Bedrohung der gesamten Welt durch atomare Waffensysteme machen den frühzeitigen Aufbau eines Friedenswillens notwendig.

Im Zeitalter der Massenvernichtungsmittel ist es um der Selbst- und Welterhaltung willen unbedingt nötig, den jungen Bürger auf friedliche Konfliktbereinigung hin zu erziehen. Es muß und kann gelernt werden, mit Konflikten zu leben, d.h. sie nicht zu beschönigen oder zu unterdrücken, sondern die Konflikte konstruktiv und unter festen Spielregeln auszutragen.

Aus diesen Gründen ergibt sich, daß Erziehung zum Frieden nicht nur den kognitiven Bereich sondern auch den affektiven und sozialen Bereich des Menschen ansprechen muß.

4.3 im Hinblick auf Theologie und Religionspädagogik

Theologisch und religionspädagogisch ist die Aufnahme dieses Themas begründet, weil Frieden eine zentrale Kategorie christlichen Glaubens und der biblischen und systematischen Theologie ist.

Schalom im AT (Frieden, Heilsein, Ganzheit), Eirene im NT (Frieden) sind grundlegende Elemente und Zielvorstellungen des Alten und Neuen Testaments, Verheißungen für die Welt und Inanspruchnahme des Menschen für eine gerechte, friedvolle und humane Zukunft, vorbildlich dargestellt in Jesu Reden und Handeln.

Da die theologische Diskussion der Begriffe Krieg und Frieden im Laufe der Wirkungsgeschichte kontrovers verlaufen ist – bis zur Legitimierung eines gerechten Krieges und eines durch Gewalt aufrechterhaltenen statischen Ordnungsfriedens –, ist auch eine theologische Klärung des Friedensbegriffs im Rahmen des Verständnisses von Schülern der OS notwendig.

3. Oser/Friemelt: Den Frieden lernen, S. 178

II. INHALTE

1. Sachanalytische Überlegungen

Das U-Modell nennt sich: "Wege zum Frieden". Damit soll angedeutet werden, daß der Schwerpunkt auf Frieden liegt und auf dem Aufzeigen möglicher "Wege", Frieden zu verwirklichen. Eine elementare Begriffsbildung und Analyse von Krieg und Frieden erfolgt funktional.

Zum Wissen von Krieg und Frieden tragen viele Fachwissenschaften bei: u.a. Psychologie, Politologie, Theologie; Friedenswissenschaft zwingt zur Zusammenarbeit. Sie ist als wissenschaftliche Bemühung seit den 60er Jahren intensiv betrieben worden. Eng damit verbunden sind die Bemühungen um Friedenserziehung.

Im Rahmen dieses U-Modells können nicht die Ergebnisse der Friedensforschung und die Bemühungen der Friedenserziehung dargestellt werden; hierzu ist die spezielle Fachliteratur heranzuziehen (s. V).

Nur zwei Schwerpunkte sollen herausgestellt werden:

1.1 Friedensforschung und Friedenserziehung

Das Bewußtsein der Notwendigkeit einer Erziehung zum Frieden muß im Zusammenhang mit dem Beginn einer Friedensforschung als Wissenschaft nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gesehen werden.

Friedensforschung ist heute weitgehend identisch mit Konfliktforschung. Nach ihren Ergebnissen können gruppendynamische Prozesse, die sich in Kleingruppen und innerhalb von Großgruppen vollziehen, nicht getrennt werden von Konflikten zwischen Großgruppen.

Mikro- und Makroebene werden in ihrer Verklammerung gesehen: die sozialen Spannungen innerhalb von Gruppen projizieren sich als eine Art "Flucht in den Haß" auf Fremdgruppen.

Flucht in den Haß erfahren die Schüler schon im Schulbereich z.B. als Spannungsabfuhr gegenüber Außenseitern in der Klasse, die in eine Sündenbockfunktion gedrängt werden. Diese Flucht beinhaltet immer ein Versagen, nämlich die Unfähigkeit zur Bewältigung der jeweils anstehenden sozialen, im Makrobereich auch der wirtschaftlichen, politischen und ideologischen Probleme und Konflikte¹.

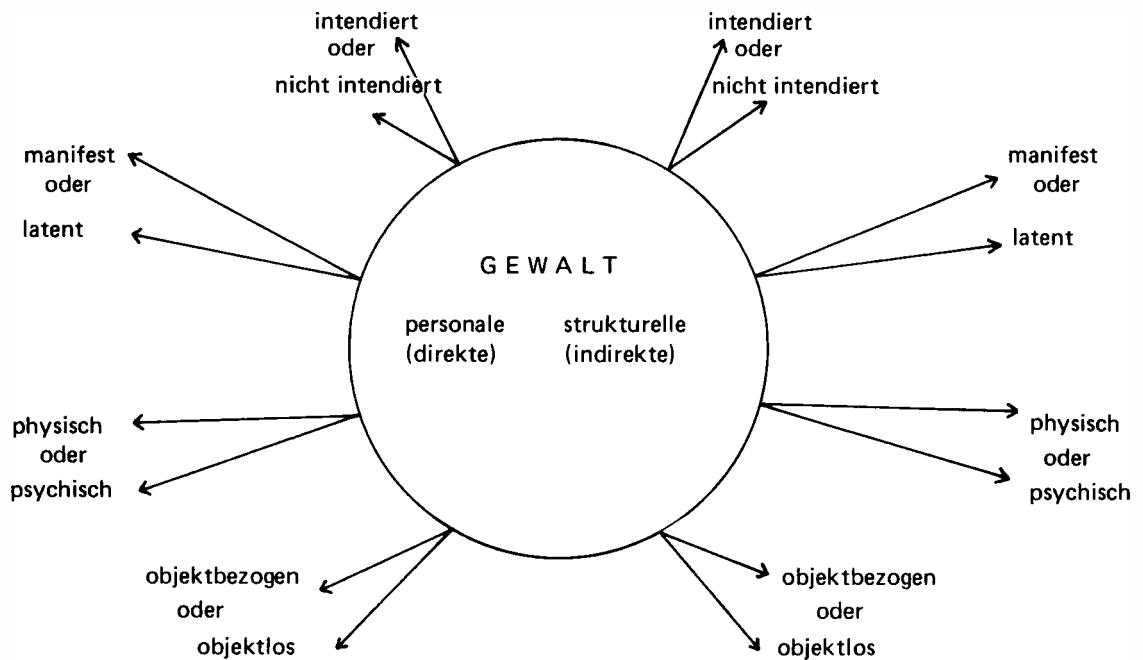
Konfliktforschung hat heute nicht nur Probleme im Blick, die im Zusammenhang mit personaler oder direkter Gewalt entstehen. Ein Großteil der Konflikte auf Mikro- und Makroebene sind Ergebnis der strukturellen oder indirekten Gewalt.

J. Galtung definiert: "Unter struktureller Gewalt verstehen wir den Typ von Gewalt, der in die gesellschaftliche Organisation, in die Sozialstruktur eingebaut ist ..." (S. 84).

Konfliktforschung untersucht also auch Institutionen auf ihre Strukturen und deren Auswirkungen. "Gewaltprobleme", die Schüler erleben, sind z.B. nicht nur personale Maßnahmen von Mitschülern, Eltern, Lehrern, Erwachsenen, sondern auch Auswirkungen von Strukturveränderungen im Schulwesen (z.B. neue Schulformen als Regelschulen, Schließung von Zwergschulen ...).

Die Vielschichtigkeit und die unterschiedlichen Dimensionen von personaler und struktureller Gewalt möge die Schemazeichnung andeuten und veranschaulichen (in Anlehnung an Galtung, S. 15):

1. s. LM 21 Mitscherlich



Abwesenheit von struktureller Gewalt bedeutet für Galtung, daß ein Zustand weltumfassender sozialer Gerechtigkeit besteht = positiver Frieden (S. 33ff.).

Die Konfliktforschung hat gezeigt, daß Konfliktbewältigung gelernt werden kann. Dazu sind erforderlich

- Bereitschaft und Fähigkeit zur kontinuierlichen und differenzierten Informationsaufnahme und -verarbeitung
- Bereitschaft und Fähigkeit zur ständigen Auseinandersetzung mit und zur Ausbalancierung von eigenen und fremden Interessen.

Die Bereitschaft, sich auf diese Art der Konfliktbearbeitung einzulassen, entsteht nicht von selbst; die Fähigkeiten dazu müssen eingeübt werden. Hier sieht die Erziehung zum Frieden ihre Aufgaben². Sie kann sich deshalb nicht nur auf den kognitiven Bereich beschränken, sondern muß auch den affektiven und sozialen Bereich des Menschen einbeziehen.

Für den Lehrer ist eine kleine Auswahl von Texten aus dem Bereich der Friedensforschung im Lehrmaterial angefügt, um ihm eine eigene Auseinandersetzung zu ermöglichen³.

1.2 Die Sicht von Krieg und Frieden in der biblisch-christlichen Tradition

Weil die Behandlung des Themas im RU erfolgt, soll – für den Lehrer – die theologische Sicht von Krieg und Frieden im Laufe der KG etwas breiter dargestellt werden⁴.

1.2.1 Die Sicht des Krieges in der biblisch-christlichen Tradition

Die Sicht des Krieges ist in der biblisch-christlichen Tradition und seiner Wirkungsgeschichte durchaus widersprüchlich: sie reicht von der Verherrlichung des Krieges bis zu seiner radikalen Verwerfung.

Im AT

Die Traditionen des AT zur Zeit der Landnahme (~1200-1000 v. Chr.) sprechen von Jahwe Zebaoth als Kriegsgott. Jahwe selbst führt Israels Kriege (Ex. 14,4ff.; Dtn. 1,30; Jos. 10,14ff.), er zieht – durch

2. s. LM 23 H. v. Hentig
 3. vgl. LM 19–23. Vgl. J. Galtung: Strukturelle Gewalt
 4. Für die Literatur siehe Literaturverzeichnisse in IV.1 und V.

die Propheten befragt – nach dem heilvollen Orakel “Jahwe hat ... in deine Hand gegeben” (1. Sam. 7,9, Ri. 3,14, Dtn. 20,4) dem Volk als Kriegsmann voran, so daß man furchtlos und im Vertrauen auf Gottes Beistand in den “Heiligen Krieg” ziehen kann. Mit dem Aufkommen des Königtums tritt der Gedanke des wunderbaren Gotteshandelns im Kriege hinter militärischem und strategischem Denken zurück. Israel ist verstrickt in die politischen und militärischen Auseinandersetzungen seiner Zeit; eine Problematisierung des Krieges findet nirgends statt, genauso wenig wie die Legitimität der Anwendung von Gewalt in Kriegshandlungen angezweifelt wird.

Die eschatologischen⁵ Botschaften der Propheten sind durchdrungen von Vorstellungen eines letzten kriegesischen Handelns Jahwes. Jahwe wird dem Hochmut der Stollen und dem Übermut der Tyrannen ein Ende bereiten (Jes. 13), die Heiden töten (Jes. 34, Zeph. 1,7ff.) und Israel das letzte Heil bringen.

Im NT

Antikes Judentum und Urchristentum wissen beide vom heiligen Krieg Gottes gegen die Mächte des Bösen: dieses endgültige Gericht wird als ein Rechtschaffen und Friedebringen hier auf Erden verstanden.

Nach dem NT sind Krieg und Sieg Gottes aber ausschließlich und endgültig an die Sendung Jesu gebunden: Kreuz und Erhöhung Jesu sind die eschatologischen Ereignisse, die Versöhnung, Entmächtigung der Gewalten und Herrschaft Gottes zur Folge haben. Eine Möglichkeit des heiligen Krieges im Sinne der apokalyptischen Tradition wird bei Jesus nicht gesehen; dieses wäre mit der Reich-Gottes-Botschaft (Bergpredigt und Gleichnisse) und den darin gegebenen Anzeichen der neuen Denk- und Verhaltensmöglichkeiten und der in ihnen gegebenen Freiheit vom Zwange der alten Regeln und Forderungen auch nicht vereinbar. Die Urgemeinde in Jerusalem hat sich auch später nicht in die jüdischen Aufstände gegen die Römer hineinziehen lassen. Kriege und Unruhen erscheinen als eschatologische Plagen und messianische Wehen, die die Ordnung der Welt auflösen (Mk. 13,14-23, Apk. 6,1ff.).

In der Alten Kirche

Die eschatologische Naherwartung, die faktische Einflußlosigkeit der Christen auf das politische und soziale Leben und das Fehlen einer allgemeinen Wehrpflicht ermöglichen eine praktische Distanzierung und ersparen der Kirche ebenso eine eingehende Reflexion des Problems von Krieg und Kriegsdienst.

Ein Weltbestand ohne Krieg ist ebenso wenig denkbar wie ein Recht ohne Todesstrafe. Selbst wo der Soldatendienst des Christen abgelehnt wird (z.B. bei Tertullian) – begründet durch Arbeitsteilung: Christen sollen als Priester und Diener Gottes in der Gesellschaft wirken –, wird die Schutz- und Ordnungsaufgabe des Römischen Reiches voll anerkannt: die christliche Gemeinde betet für das kaiserliche Heer.

Mit Anbruch des konstantinischen Zeitalters (4. Jh.) ändert sich die Stellung der Kirche für lange Zeit grundlegend. Nun gibt es christliche Kaiser, christliche Heere und Kriege. Früher aus dem römischen Heer ausgestoßene Christen werden von Konstantin mit Rangerhöhung zurückgeholt. Der Kriegsdienst des Laien wird Christenpflicht⁶; nur der Klerus kann sich wegen seines Priesteramtes vom Kriegshandwerk fernhalten. Das Christentum wird Staatsreligion und damit zu einer staatstragenden Kraft. Es begibt sich so in den Zusammenhang von Macht und Unterdrückung und stellt sich auf die Seite der Macht. Eine theologische Erörterung des Kriegsproblems findet sich bei Augustin, der die von Cicero und Origenes bereits eingebrachte Unterscheidung von gerechtem und ungerechtem Krieg aufgreift (*bellum iustum*).

Im Mittelalter

In der Scholastik wird dieser Gedankengang von Thomas von Aquin in einer regelrechten Kriegsethik ausgearbeitet. Christliche Kriegsbeteiligung soll pädagogisch, rechtlich und seelsorgerlich geregelt werden. Diesem Gedanken dienen die mittelalterlichen Friedensbewegungen, die mittels Rechtsordnungen wie Gottesfriede – Landfriede die zügellose Gewaltausübung eingrenzen wollen; demselben Ziel dienen die Bildung eines ritterlichen Ethos und die theologische Legitimation eines gerechten Krieges: Gerech ist ein Krieg, wenn er aus einer gerechten Ursache⁷, mit gerechten Mitteln von einer legitimen Regierung⁸ zu einem gerechten Ziel⁹ geführt wird¹⁰. Zum gerechten Grund (*causa iusta*) kann auch Heiden- und

5. Eschatologie (gr.); *Lehre von den letzten Dingen*; Botschaft von der christl. Heilsvollendung, das Endsckicksal des Menschen, der Menschheit und der Welt betreffend. Als Teil der Dogmatik behandelt sie die Aussagen über Tod und Auferstehung, Vorzeichen des Endes und Wiederkunft Christi, Gericht und ewiges Leben. Doch ist die E. keine bloße Apokalyptik. Sie schildert nicht ein Schlußdrama. Das *Ende aller Dinge* ist das volle Offenbarwerden des Reiches, der Herrschaft Gottes. Eschatologische Verkündigung stellt darum schon die Gegenwart unter das Wort des Gerichts und der Gnade, ja des Sieges Gottes. Weil der Christenglaube, jetzt noch angefochten von Sünde und Tod, auf die endliche Erlösung und die neue Schöpfung wartet, drückt das Wort *eschatologisch* die Spannung des kämpfenden Glaubens selber aus: das auf das Letzte, die Heilsvollendung, ausgerichtete Hoffen. (Evangelisches Laien-ABC, Hamburg 1955).

6. Konzil von Arles, 314: Bann für Deserteure

7. = Verletzung oder Bedrohung der Rechtsordnung

8. = ein mit Vollmacht ausgestatteter Fürst, der die Aufgabe hat, für das Gemeinwesen zu sorgen und es zu schützen.

9. = nicht Vernichtung des Gegners, sondern dessen Einbeziehung in die Rechtsordnung

10. s. LM 4 Thomas von Aquin; vgl. auch LM 2 Cicero

Ketzerbekämpfung, also auch ein Angriffs- und Präventivkrieg gehören. So gelten die Kreuzzüge in hohem Maße als gerechte Kriege, da sie zur Befreiung der heiligen Stätten aus der Hand der Gottlosen geführt werden; dabei ist der Grausamkeit kaum eine Grenze gesetzt, da der Gegner ein Nicht-Christ und damit ein Nicht-Mensch ist.

Von der Reformationszeit bis zum 19. Jahrhundert

In der Reformationszeit wird die grundsätzliche Frage nach dem Krieg neu gestellt.

Luther hält im wesentlichen an der Unterscheidung von rechtem und ungerechtem Krieg fest¹¹, verwirft aber auf Grund der Zwei-Reiche-Lehre jede Gewaltanwendung im Dienste des Evangeliums; Calvin und andere Theologen des älteren Reformiertentums denken ähnlich. Dagegen entwickeln täuferische Gruppen, z.B. die Mennoniten, später einen christlichen Pazifismus, der im Zeugnis der Überwindung des Bösen durch Liebe den eigentlichen Beitrag der Christen zum öffentlichen Leben erblickt und das obrigkeitliche Schwertamt nur den Nichtgläubigen zuweist¹². Bei den Friedenskirchen im engeren Sinne, z.B. den Quäkern, gehört die Verwerfung von Krieg und Kriegsdienst zum Bekenntnis.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts werden zum ersten Mal aus christlichen Motiven Friedensgesellschaften gegründet; in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzen sich politische, insbesondere liberale und sozialdemokratische Gruppen für den Frieden ein. Sichtbares Ergebnis ist z.B. die Gründung des internationalen Schiedsgerichtshofes Den Haag im Jahre 1901.

In der Neuzeit bis zur Gegenwart

Diese verschiedenen Denkansätze reichen bis in unser Jahrhundert. Erst durch die beiden Weltkriege und die Entwicklung von Massenvernichtungsmitteln (ABC-Waffen) wurden die überlieferten Positionen erschüttert. "Mit den ABC-Waffen ist antiquiert, was 6000 Jahre lang Krieg geheißten hat." (C.F. von Weizsäcker)

Die Folge für die Ethik ist: Der Atomkrieg hat keine Chance mehr, bellum iustum zu sein, sondern nur noch entfesselte Vernichtungsaktion, die die gegnerische ebenso wie die eigene und die am Konflikt gar nicht beteiligte Bevölkerung als "Liquidationsmaterial" behandelt (besonders deutlich an der Wirkungsweise der Neutronenwaffe).

Also kann Krieg auch nicht mehr mögliches Mittel für einen erstrebten Zweck sein: Der Atomkrieg würde vom ersten Tag an selber das Subjekt sein, das alle bisherigen Subjekte zu Objekten macht. Die gegenwärtige Situation verschleiern diesen Tatbestand, weil in ihr Rüstung noch in traditioneller Weise zur Abschreckung gebraucht wird und ein Angst- und Drohmechanismus einen Rüstungswettlauf in Gang hält¹³, obwohl jeder weiß, daß dieser Schutz äußerst fragwürdig¹⁴ ist und das bereits vorhandene Waffenpotential bei dem eventuellen Ernstfall der Anwendung das gesamte Leben auf der Erde mehrfach auszurotten im Stande ist¹⁵. Rüstung und Militär können heute zwar ein Volk rächen, aber schützen können sie es nicht mehr.

Die neue Lage hat im Raum der Kirche dazu geführt, daß die bisher divergierenden Wege der beiden christlichen Grundentscheidungen in Sachen Krieg konvergieren und die Erfahrungen der Gruppen des christlichen Pazifismus auch für die Großkirchen fruchtbar werden¹⁶;

sie hat weltweit zu einem Anwachsen der Zahl und Aktivitäten der pazifistischen Gruppen geführt¹⁷;

sie hat seit dem 1. Weltkrieg in einigen Ländern zu einer staatlichen Gesetzgebung geführt, die Möglichkeiten der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen vorsieht¹⁸;

sie hat Friedensforschung und Friedenspädagogik als notwendige Aufgaben aller Staaten ins Bewußtsein gerückt¹⁹.

1.22 Der Wandel des Friedensbegriffs

Der Friedensbegriff der Antike

Für den Griechen ist Friede vordergründig ein Zustand ohne Krieg, ohne offene Feindseligkeiten. Wirklicher Friede der Gesellschaft ist ein verllorener Urzustand, den man sich herbeisehnt, ist so etwas wie der wünschenswerte Zustand der Gesundheit eines Körpers: er besteht in der strukturellen Übereinstimmung eines in sich geschlossenen Organismus mit dem Kosmos. Es gilt, sich einzufügen in eine verborgene Harmonie des Ganzen.

11. Der Krieg ist "ein klein Unglück, das einem großen Unglück wehret" s. LM 5 Luther: Ob Kriegsleute ...

12. s. LM 6 Anfänge der Friedenskirchen

13. pro Stunde werden 90 Mio. DM für Rüstung in der Welt ausgegeben, Stand 1979

14. neue Atomkräfte: Gefahr der Atomarchie, vgl. LM 18 H. Schmidt, LM 19 D. Senghaas

15. 20 t Sprengstoff pro Erdbewohner

16. Stellungnahmen der Weltkirchenkonferenzen zum Thema Krieg z.B. Amsterdam, Evanston; christliche Friedenskonferenz v. Prag; vgl. auch Thesenreihe in der Denkschrift der EKD "Der Friedensdienst der Christen, s. LM 15

17. Das ist z.B. ablesbar an den Aktionsgruppen auf den Ev. und Kathol. Kirchentagen.

18. so in England, USA, Holland, Skandinavien; in der BRD erst seit dem 2. Weltkrieg

19. LM 23: das Referat v. H. v. Hentig: Erziehung zum Frieden, auf dem Kirchentag in Hannover 1967

Dieser Friedensbegriff ist statisch und ungeschichtlich; der in ihm enthaltene Gedanke eines Ordnungsfriedens setzt sich später in der neuplatonisch-katholischen Denktradition fort.

Für den Römer ist Friede ein Vertrag²⁰. Frieden ist die Verneinung des an sich als normal empfundenen Kriegszustandes. Der vertragsrechtliche Begriff pax hat zwei Grundbedeutungen:

1. pax ist Inbegriff einer möglicherweise sehr militanten Befriedungsaktion,
2. als pax wird die Folge der kriegerischen Auseinandersetzung bezeichnet, nämlich die durch das Friedensdiktat geschaffene neue Rechtslage, die Ruhe und Sicherheit begründen und verbürgen soll.

Die Gleichsetzung von Frieden mit Ruhe, Ordnung und Sicherheit zeigt, daß auch hier Frieden einen statischen, ungeschichtlichen Ordnungszustand meint.

Die Gleichsetzung von Frieden und Ordnung findet sich in allen Gesellschaften, in denen Mythen das Bewußtsein prägen: alle sozialen Gebilde werden als Abbild göttlicher unwandelbarer Ordnung zu "Immobilien"; die einmal eingespielte Organisation verfestigt sich. Anforderungen, die nicht systemimmanent vorgegeben sind, kann nicht entsprochen werden; das führt, da auch bei Verdrängung der Geschichte die geschichtlichen Prozesse weitergehen, zu einem fortschreitenden Auseinanderlaufen von Anspruch und Wirklichkeit.

Die theoretischen und praktischen Konsequenzen eines allgemeinen Ordnungsfriedens für die von ihm Betroffenen können so beschrieben werden:

- Der Lebenswirklichkeit wird mehr Ordnung unterstellt, als ihr zukommt und zuträglich ist;
- jede Herrschafts- und Machtstruktur wird zementiert;
- der unbedingte Herrschaftsanspruch des Bestehenden verhindert Offenheit und Flexibilität gegenüber notwendigen Wandlungsprozessen und deren Notwendigkeiten;
- eine solche umfassende Ordnungstheorie verleitet zu passiver Anpassung, zu Konformismus und Ritualismus; Erkenntnisstreben und schöpferische Kräfte können nicht entfaltet werden;
- mit der Annahme einer "guten" unwandelbaren Ordnung des Ganzen werden alle Tendenzen und Strömungen, die sich diesem Ordnungsgefüge nicht ein- und unterordnen lassen, als "böse" Umtriebe verdächtigt; wer gegen die Ordnungen und Strukturen ist, ist gegen den Frieden. Damit wird die Ein- und Unterordnung gegenüber einer immer schon vorgegebenen Ordnung gefordert; jeder Widerspruch im Innern wird erstickt.

Auch eine naturwissenschaftliche Begründung eines Ordnungsfriedens ist nicht möglich, da es nicht einmal biologischen Systemen gelingt, sich um ihrer Lebenserhaltung willen auf Konstanz zu regeln. Der immobile Frieden einer statischen Ordnung produziert also notwendigerweise auf Dauer den Krieg, da er keine Anpassungsmechanismen an die unaufhaltsamen und unumkehrbaren geschichtlichen Veränderungen des sozioökonomischen Systems entwickelt.

Das biblische Reden vom Frieden:

Im AT

Das hebräische Wort Frieden = Schalom bedeutet eigentlich Ganzheit, Heilsein, Vollständigkeit. Es ist als Kontrast bezogen auf alle Zustände des Gestört- und Zerstörtseins, z.B. auf Krankheit, Armut, Ungerechtigkeit, Feindschaft usw. Schalom meint die Beendigung dieser Zustände, meint als Ergebnis das Wohlergehen der Menschen. Ein weiterer Aspekt ist, daß Schalom immer auf die Gemeinschaft bezogen ist und im Bunde Jahwes mit dem Volk Israel gründet. Es geht immer um das heile Leben in der Gemeinschaft Gottes, unter Freunden (1. Sam. 18), in der Familie (Gen. 13,8, Ps. 133,1). In diesen Zusammenhang gehört, daß die Schöpfungsgeschichte eine konkrete Schalomutopie ist: Einheit von Gott, Menschen, Tieren, Pflanzen; alles ist aufeinander bezogen; es herrscht Heilsein und Gerechtigkeit in vollem Umfang und im vollen Sinne des Begriffes. Diese Utopie ist allerdings in die Zukunft hinein offen: der 7. Tag steht für die Schöpfung noch aus.

Das Wort Schalom setzt keine bestimmte Lebensordnung voraus; Israel bekennt sich von Anfang an nicht zu einer göttlich begründeten unwandelbaren Ordnung sondern zu einem geschichtlichen, unumkehrbaren Weg unter Gottes Führung.

In Schalom geht es um das heile Leben, für das jedermann etwas tun kann und muß. Die Frage, was zu unternehmen ist, und wann, wo, wie, durch wen, warum und auch wozu bleibt prinzipiell offen, weil sich die konkreten Zumutungen, Anforderungen und Notwendigkeiten mit dem geschichtlichen Wandel selbst verändern.

Schalom ist also weder als bloßer Kontrastbegriff zu Krieg zu verstehen, noch meint Schalom eine zeitunabhängige statische Gesellschafts- und Lebensordnung. Schalom bedeutet Einsatz dafür, daß Gerechtigkeit unter den Menschen herrscht: Rechtsprechung, Gewährung von Rechtsbeistand und eine Sozialgesetzgebung, die auch den Witwen und Waisen, Landfremden und Unfreien, Armen und Bedrohten zugute kommt, müssen geschaffen werden (Ps. 72, Gesetze aus 5. Mose, Amos 3-5).

20. Friede = pax, verwandt mit pactum = Vertrag, sich des Kämpfens zu enthalten

Frieden wird biblisch nicht als Struktur sondern als Prozeß gesehen und meint die "rechte Teilnahme an einem offenen und unumkehrbaren, verheißungsvollen und gemeinsamen Weg, dessen Fortgang letztlich durch Gottes Treue gewährleistet ist"²¹.

Die an das Königtum in Israel geknüpften Rechts- und Friedenserwartungen bleiben weitgehend unerfüllt, was eine wachsende Differenz zwischen Erwartung und Wirklichkeit schafft und zum Erwachen der Vorstellung eines universalen Friedensfürsten führt (Sach. 9,9, Jes. 9,1ff., Jes. 11,1ff.).

Die Schalomerwartungen bekommen damit im AT zunehmend ein zukünftiges eschatologisches Gefälle.

Im NT

Für die Autoren des NT ist Jesus die unerwartete Erfüllung der Schalom-Erwartungen. Das Kommen Jesu wird als die Erfüllung der at. Friedensprophetie gesehen (Lk. 2,14). Kreuz und Auferstehung Jesu werden als vorweggenommene eschatologische Zeichen für Frieden, Entmächtigung der Gewalten, Versöhnung und Herrschaft Gottes gedeutet.

Jesu ganzes Wirken besteht im Schalom. Er nimmt sich der Menschen mitten in ihrer Gegenwart in einer Weise an, die die Gegenwart der Gottesherrschaft bereits voraussetzt:

er setzt sich für die Friedlosen und gegen den Unfrieden ein;

er holt in die Friedens- und Rechtsgemeinschaft zurück, die den Willen Gottes verfehlen, und die, denen das Recht Gottes vorenthalten wird;

er durchbricht die Regelkreise alttestamentlichen Gesetzesverständnisses wie Schuld—Sanktionen (z.B. Joh. 8,1-11), Leistung—Belohnung (z.B. Mt. 20,1-55), Geben—Rückerstattung (z.B. Lk. 18,9-14, Lk. 19,1-10).

Jesu Schalombewußtsein und Schalomverhalten sprengen die gewohnten spätjüdischen Gedankenkreise und überschreiten auch den Erwartungshorizont des apokalyptischen Endzeitbewußtseins der Täuferbewegung.

"In schöpferischer Freiheit lebte er einen produktiven Widerstand gegen alle Formen der Vernachlässigung und Verdrängung, Verschleierung und Unterdrückung der den Menschen anvertrauten und gebotenen Lebensrechte"²².

Wenn das Thema Frieden auch nicht ausdrücklich im NT aufgenommen wird und nur im Zusammenhang mit dem "Frieden Gottes" reflektiert wird, so lassen sich doch einige gemeinsame Kennzeichen des neutestamentlichen Redens vom Frieden herausstellen²³.

1. Es geht nicht um einen künftigen oder gar jenseitigen Frieden, sondern Frieden ist die in der Gegenwart durch Jesus bereits ermöglichte, wenn auch noch nicht vollendete neue Lebensform.
2. Es gibt im NT keine Entgegensetzung von innerem Friedensreich (Seelenfrieden) und äußerem Reich eherner Sachzwänge; der Friede soll sich im Alltag verwirklichen, die Veränderungen des Menschen (in seinen Einstellungen, Wertungen) und seiner sozialen Existenz (Strukturen der Gesellschaft) sind dabei durchgängig aufeinander bezogen.
3. Jesu Ruf zum Frieden spricht zwar den einzelnen als Träger geschichtlicher Verantwortung an, zielt aber auf ein gemeinsames Leben und Wirken, was eine Relativierung individueller Freiheitsansprüche notwendig in sich schließt (Röm. 12-14, Gal. 5,13ff., Gal. 6,1f.).
4. Der Ruf zum Frieden befreit zur öffentlichen und offenen, kritischen und kreativen Selbst- und Weltverantwortung; er verpflichtet nicht zu einer bestimmten Ordnung oder einer vorgegebenen Ordnungsvorstellung. Friede als geschichtlicher und ortsgebundener Rechtsauftrag kann in eine Spannung zur geltenden Rechtsordnung treten. Jesus deutet und verwirklicht die biblischen Gebote, z.B. das Sabbatgesetz, als Leitsätze für Friedenshandeln gegen eine Friedensordnung starrer Gesetzlichkeit.
5. Friedenshandeln erfordert zeitgemäße und geistesgegenwärtige Verantwortung. Wer nur auf Nummer 'Sicher' geht in ängstlichem Pflichtbewußtsein, der verfehlt den Friedenseinsatz (Röm. 12,2; Phil. 1,9f., Röm 7,6; 6,4).

Im Verlauf der Kirchengeschichte

Der Friedensbegriff des AT und NT ist im Laufe der Jahrhunderte vielfältige Verbindungen mit anderen Friedensvorstellungen eingegangen und hat sich damit vielfach gewandelt; von der reinen Übernahme der Pax Romana, dem politischen Friedensideal des spätrömischen Reiches, über Augustins innerlich-jenseitigen Frieden, der vom Neuplatonismus geprägt ist²⁴, der Ausbildung der Zwei-Reiche-Lehre Luthers bis zu Ordnungstheologien der Gegenwart lassen sich solche Verschmelzungen aufzeigen.

21. H.P. Schmidt, Frieden, S. 84; vgl. LM 7 H.P. Schmidt: Schalom ...

22. H.P. Schmidt, a.a.O., S. 130; vgl. LM 7 H.P. Schmidt: Schalom ...

23. das folgende in Anlehnung an H.P. Schmidt, a.a.O., S. 150-157, und H. Bosse, Aggressionen und Frieden, S. 299f.

24. s. LM 3 Augustinus: Gottesstaat

Veränderungen des Friedensbegriffs sind keine rein theoretischen Probleme oder Angelegenheiten einiger Philosophen und Theologen. Zu allen Zeiten hat der jeweils herrschende Friedensbegriff eminent praktische soziale und politische Auswirkungen gehabt²⁵.

Im Zuge der modernen Friedensforschung hat man den Friedensbegriff des AT und NT – bereinigt von den "Zutaten" römischen und hellenistischen Gedankengutes – wieder neu entdeckt und setzt sich mit ihm auseinander. Dieser Dialog zwischen Tradition und Situation soll dazu dienen, Maßstäbe und Wege zu finden für den Frieden, der um des Fortbestandes der Welt willen unbedingt notwendig ist: Frieden im Sinne fortschreitender Gerechtigkeit²⁶.

2. Didaktische Überlegungen

2.1 Begründung des Ansatzes

Um das Problem Krieg und Frieden nicht zu verharmlosen, beschränkt sich die U.E. nicht auf Konflikte im interpersonalen Bereich der Schüler (Mikro-Ebene), sondern versucht, auch Schüler der OS – i.S. einer politischen Bewußtseinsbildung – an die Probleme von Krieg und Frieden zwischen den Völkern (Makro-Ebene) heranzuführen. Auch Schüler sind betroffen von der heutigen Weltsituation und nehmen durch die Massenmedien an den Problemen der internationalen Lage teil. Diese nicht wahrzunehmen und kritisch durchdenken zu wollen, bedeutet, den Kopf in den Sand zu stecken.

2.2 Andere Ansätze

Es gibt unterschiedliche Ansätze zum Thema Krieg und Frieden²⁷:

- a) **Arbeitsbuch 3/4:** Der Schwerpunkt liegt auf der affektiven Ebene. Es geht um emotionale Beeinflussung. Die Schüler sollen intuitiv eine Abwehrhaltung gegen den Krieg durch stark beeindruckende Texte und Bilder gewinnen. Die Verknüpfung mit biblischen Inhalten geschieht über die Friedensbotschaft der lukanischen Weihnachtsgeschichte. Diese Lehrbucheinheit ist zu ergänzen durch die Texte und Dias der Sammlung Vorlesebuch Religion.
- b) **Kinder fragen nach dem Leben 3/4:** Einen ähnlichen Ansatz mit Erzählungen, eindringlichen Bildern, Schlagzeilen und einem Lied bietet dieses Religionsbuch. Die theologische Aussage wird eingebracht durch das Friedensgebet von Franz von Assisi.
- c) **Unterrichtsmodell: Die Christen und der Krieg (KI. 7/8):** Das Modell ist eher als ein Arbeitsheft zu bezeichnen: es bietet Texte und Bildmedien und leitet streng zur Beantwortung von Fragen und Ausfüllen von Lückentexten an. Es ist auf Selbsttätigkeit der Schüler in Einzelarbeit ausgerichtet, weniger auf soziales Lernen und kreative Umformungen. Es beginnt mit den Schreckensphänomenen des Krieges und endet mit der Darstellung christlicher Friedensinitiativen; darin besteht auch der theologische Bezug.
- d) **Kursbuch Religion 7/8:** Das Kapitel 'Alle reden vom Frieden' bringt eine umfangreiche Sammlung weitgehend neuer Bild- und Textmaterialien ein, die von Eskalation, Gehorsamsproblematik, Ursachen von Kriegen, Erfahrungen mit der Atom-bombe, Kriegsdienstverweigerung, Besatzungszeit 1923 handeln bis hin zu dem Problem, wie man als einzelner Widerstand leisten kann. Der biblische Beitrag besteht in einer Sammlung von Bergpredigt- und Jesaja-Texten.
Das Kapitel erfordert eine intensive unterrichtliche Bearbeitung auf kognitiver Ebene.

25. s. z.B. Luthers Stellungnahme zum Bauernkrieg: "Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern"; vgl. auch LM 5 Luther: Ob Kriegsleute ...

26. vgl. zum Ganzen LM 12 H. Maier: Der christliche Friedensgedanke in der Geschichte

27. Auf neue Materialien weist das Heft: Braunschweiger Beiträge Nr. 12 (Juni 1980) hin: Lernziel Frieden, mit Unterrichtsvorschlägen für KI. 9/10 und für einen Abitur-Kurs. s. V.

- e) **Herausforderungen Bd. 2** (ab Kl. 9): Das Kapitel "Frieden" bringt Materialien zu denselben Themenbereichen wie das Kursbuch 7/8; charakteristisch ist hier die lockere Fügung von Kurzmaterialien, Zitaten, Interviewbrocken, Statistiken, Karikaturen, Fragen zum Weiterdenken: der Schüler soll durch eigene kognitive Auseinandersetzung zum Einsatz für den Frieden gebracht werden.

2.3 Die Struktur des vorliegenden Modells

Das vorliegende Unterrichtsmodell versucht, die kognitive und affektive Ebene sowie soziale wie kreative Dimensionen zu verbinden: eine Vielzahl Materialien eröffnen sowohl kognitive als auch emotionale Verarbeitungsmöglichkeiten, legen soziale Arbeitsformen nahe und erlauben kreative Umformungen.

Die Struktur des Modells stellt sich folgendermaßen dar :

Die Schüler werden auf ihre Erfahrungen mit Kriegsspielzeug angesprochen. (LE 0)

Die Schüler entdecken, daß **Krieg** im eigenen wie im öffentlichen Denken einen größeren Raum als Frieden einnimmt. (LE 1)

Die Schüler lernen die zerstörischen Folgen von Kriegen kennen und fragen nach den Ursachen. (LE 2)

Die Schüler spielen verschiedene **Konfliktlösungen** auf interpersonaler Ebene durch, versuchen, sie begrifflich zu ordnen, durchdenken ihre Folgen und übertragen die gewonnenen Einsichten auf die Makro-Ebene. (LE 3)

Die Schüler setzen sich mit biblischen Vorstellungen von **Frieden** im AT und NT auseinander, formen sie kreativ um und verknüpfen sie mit gegenwärtigen Texten. (LE 4)

Die Schüler lernen verschiedene heutige Friedensinitiativen kennen, gewinnen dabei ein differenziertes Verständnis von Frieden und setzen ihre Einsichten kreativ in einen Friedensbaum um. Auf emotionaler Ebene wird dieser Prozeß durch Lieder unterstützt. (LE 5)

2.4 Zu gewinnende Einsichten

An den beiden Begriffen 'Krieg' und 'Frieden' soll deutlich gemacht werden, welche verschiedenen Grundpositionen es gibt, damit der Schüler von einer naiven Sicht der Problematik zu einem differenzierten Verständnis gelangen kann.

In der Einstellung zum Krieg lassen sich – sehr vereinfacht – drei Grundpositionen unterscheiden.

- **Krieg als Naturereignis**, als Schicksal, als Ausleseprozeß (Sozialdarwinismus). Diese Position könnte als naturphilosophische Sicht bezeichnet werden²⁸.
- **Krieg in der Unterscheidung als gerechter und ungerechter Krieg**. Diese Bemühungen, das Phänomen Krieg in den Griff zu bekommen, könnte man als moralisch-theologische Sicht kennzeichnen²⁹.
- **Krieg als nicht von Gott gewollt**, absolute Ächtung des Krieges als Konsequenz einer radikalen Auslegung der Bergpredigt. Diese Einstellung könnte als christliche Sicht im Sinne einer unbedingten Nachfolge Jesu bezeichnet werden³⁰.

Beim Stichwort 'Frieden'³¹ lassen sich ebenfalls drei Denkrichtungen unterscheiden:

- **Frieden als Abwesenheit von Krieg**, die Zeit zwischen zwei Kriegen oder die Beendigung von Krieg; inhaltlich sind diese Begriffsbestimmungen von Krieg her gefüllt und tragen zu einer näheren Beschreibung des Friedens nicht bei. Man könnte das als eine naive Sicht bezeichnen³².
- **Friede als Zustand dauernder Ordnung**, als Ruhe und Konfliktlosigkeit, als Harmonie und Ausgeglichenheit; diese Begriffsbestimmung ist statisch und kann als strukturelle Sicht bezeichnet werden. (Diese Sicht ist von ethischen Motiven bestimmt, deckt aber nicht auf, daß ein Ordnungsfrieden nur durch die Macht der Herrschenden garantiert wird; dadurch wird der Möglichkeit von Unterdrückung Tür und Tor geöffnet.)³³
- **Frieden als Prozeß, als fortschreitende Gerechtigkeit**, als ständige Aufgabe, Konflikte zu lösen. Diese Begriffsbestimmung behält die geschichtlichen Veränderungen im Auge und kann daher als dynamische Sicht bezeichnet werden³⁴.

In den Unterricht können diese Grundpositionen in elementarisierte Form bereits eingebracht werden; sie helfen, die Stellungnahmen der Schüler zu den Problemen Krieg und Frieden zu ordnen³⁵.

Schüler der OS, die der Thematik Frieden unbefangen begegnen, bringen gewöhnlich die naive Sicht von Frieden ein; dies belegen auch Kinderzeichnungen zum Thema Frieden.

Vom Elternhaus werden durch die Schüler häufig Vorstellungen eines "von starker Hand" garantierten Ordnungsfriedens in den Unterricht eingetragen, was aus den Äußerungen der Schüler zu politischen Tagesereignissen abzulesen ist.

2.5. Zu den Zielvorstellungen

Die Unterrichtseinheit hat vier Zielbereiche:

Erwerb von Kenntnissen, Gewinnung von Einsichten, emotionale Betroffenheit und Entwicklung von Engagement.

Kenntnisse werden erworben bei der Erörterung von Ursachen, Erscheinungsformen und Auswirkungen von Kriegen ebenso wie bei der Auseinandersetzung mit biblischen Texten.

Einsichten, die zu gewinnen sind, beziehen sich sowohl auf die eigenen Konflikterfahrungen, auf den Zusammenhang von Mikro- und Makrobereich, auf die Unterscheidung von

28. s. LM 2 Heraklit

29. s. LM 2 Cicero, LM 4 Thomas v. Aquin, LM 17 Mao Tse Tung; hierhin gehört bereits der "Heilige Krieg" im AT, vgl. S. 4 und LM 7 H.P. Schmidt

30. s. LM 13 K. Barth und LM 14 W. Pannenberg

31. s. LM 16 H.P. Schmidt: Das Wort Frieden

32. s. LM 15 "Der Friedensdienst der Christen"

33. s. LM 3 Augustinus; LM 5 Luther

34. s. LM 22 C. Küppers

35. vgl. die Tafelbilder: 3 Einstellungen zum Krieg (S. 39) und 3 Begriffe von Frieden (S. 42)

personaler und struktureller Gewalt, auf das Durchschauen der Manipulationen der Mächtigen, mittels derer Völker in den Krieg getrieben werden, als auch auf die oben dargelegten Grundpositionen zum Thema Krieg und Frieden.

Emotionale Betroffenheit und Anteilnahme sind neben dem Erwerb von Kenntnissen und Einsichten Grundvoraussetzungen zur Veränderung von Einstellungen, die sich in Verhalten umsetzen und damit eigenes Engagement ermöglichen.

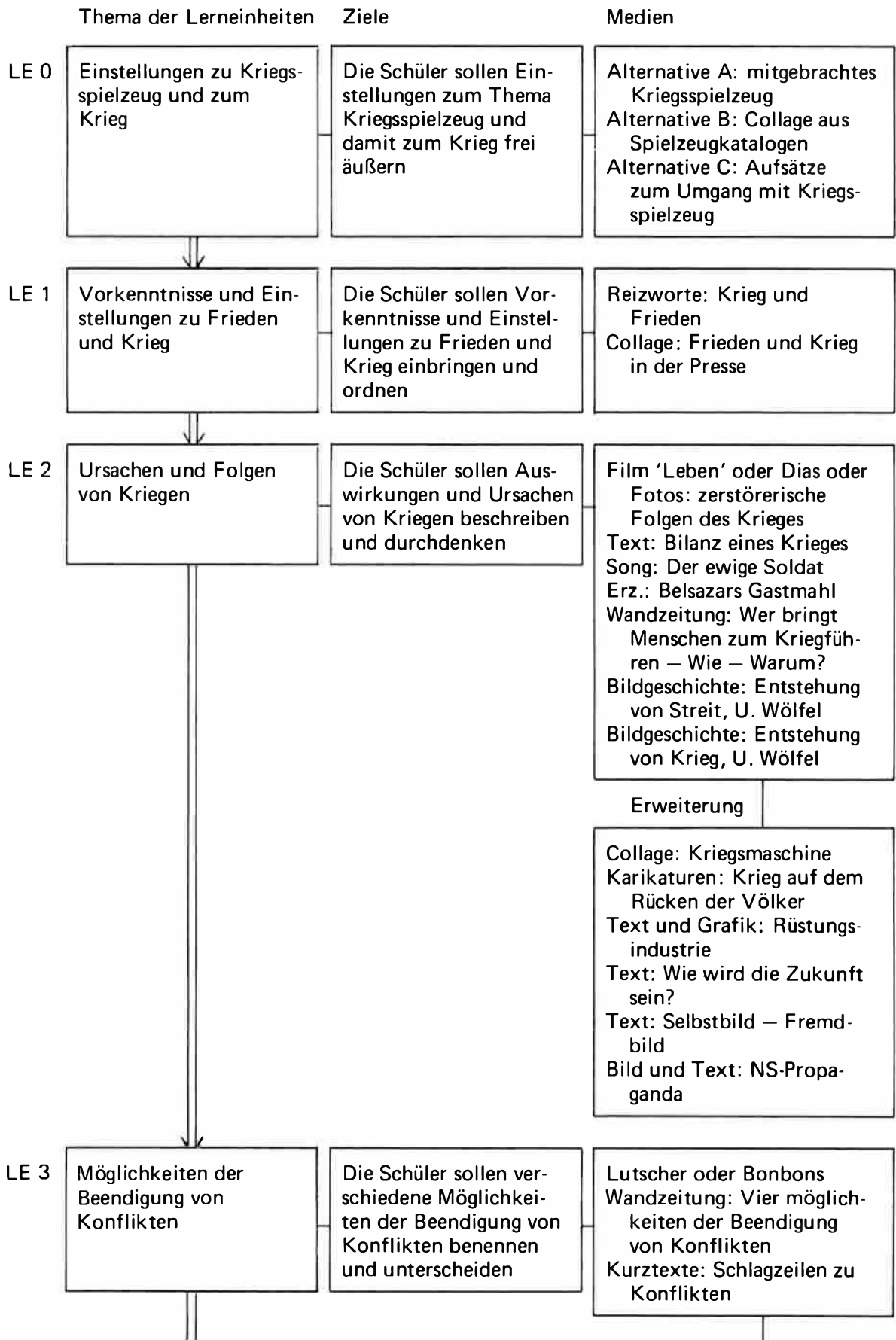
Die unter 1.2 genannten Lernziele der Lerneinheiten verzichten bewußt darauf, affektive und soziale Lernziele zu formulieren, damit der Lehrer nicht in Versuchung gerät, die Schüler aufgrund festgeschriebener Zielformulierungen hinsichtlich ihrer Gefühlsäußerungen und Wertungen sowie Aktionen unter Druck zu setzen. Das heißt aber nicht, daß der affektive und soziale Bereich in dieser Unterrichtseinheit ausgeblendet wären; eine Veränderung von Einstellungen und Verhalten entsteht zwar nur aufgrund von Anteilnahme und Betroffenheit, entzieht sich aber der Machbarkeit durch den Unterricht.

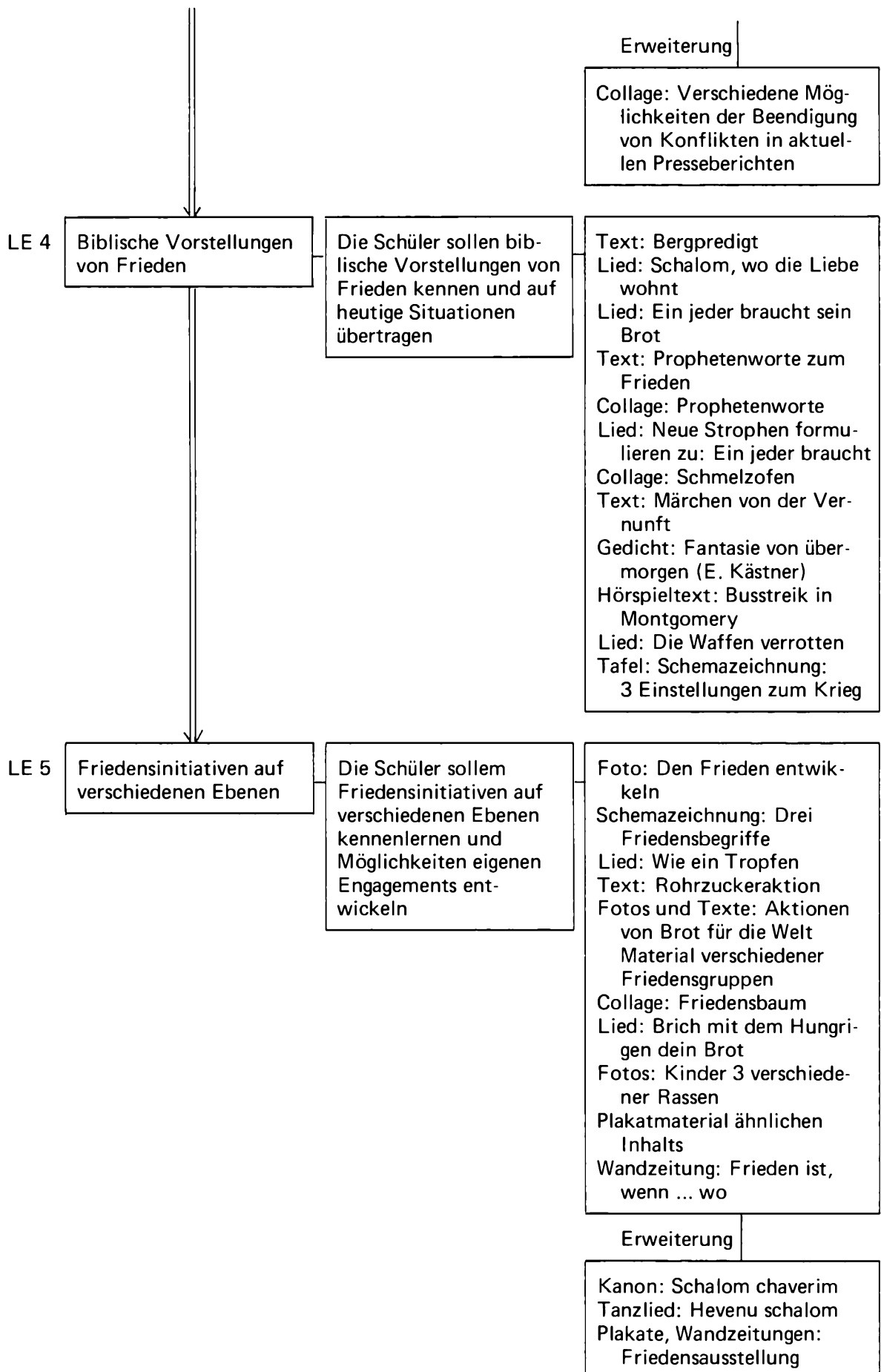
Die Anbahnung einer konstruktiv-dynamischen Friedensgesinnung ist an einen Erziehungsstil gebunden, der partnerschaftliche Kommunikationsformen einübt und konstruktive Konfliktlösungen im Schulalltag praktiziert.

Engagement kann von den Schülern in ersten Schritten erfolgen über die Beteiligung an örtlichen Friedensgruppen hinaus bei der Gestaltung von Wandzeitungen und Ausstellungen für Elternabende oder Tage der offenen Tür und bei der Durchführung von Projekten.

Bei der Durchführung der gesamten Unterrichtseinheit ist zu beachten, daß ein Erreichen der Zielvorstellungen gebunden ist an eine Zustimmung der Eltern zu den Grundzielen und an eine fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Elternhaus. Neben dem Einbringen von Inhalten und Ergebnissen der Unterrichtseinheit in Elternabende bietet sich an, mit den Eltern konstruktive Konfliktlösungsmöglichkeiten anhand von Beispielen zu diskutieren. Hilfen dazu bieten Bücher wie etwa Th. Gordon: Familienkonferenz, Schülerkonferenz (Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg).

2.6 Strukturbild des Unterrichtsmodells





III. VERLAUFSPLANUNG DER EINZELNEN UNTERRICHTSEINHEITEN

Zum Verständnis der Verlaufsplanung sind die inhaltlichen und methodischen Hinweise zu den Medien und Lernschritten (S. 29ff.) und die Lehrer- und Schülermaterialien (LM 24 – 30; S. 45ff; M 1 – 26; Schülerheft S. 1ff.) heranzuziehen.

Vorbereitender Schritt: Erhebung von Voreinstellungen
(ca. 1 Stunde)

Lernziel: Die Schüler sollen Einstellungen zum Thema Kriegsspielzeug und damit zum Krieg frei äußern.

Schritt	Medien	Unterrichtsschritte	Methoden
Alternative A	mitgebrachtes Kriegsspielzeug oder: ausgewählte Dias aus den Reihen: "Mit Waffen spielt man nicht" und/oder "Krieg" (s. unten LM 24)	Ermittlung von Voreinstellungen anhand von Kriegsspielzeug – Ausstellung von . Kriegsspielzeug . Quartettspiele von Panzern, Flugzeugen, Kriegsschiffen u.a. – Aussprache unter den Gesichtspunkten: . was kann man damit machen? . wie findet ihr das? – Festhalten der Einstellungen . durch Tonband oder . auf Folien . Protokolle	Ausstellung im Klassenraum Klassengespräch
Alternative B	Collage aus Spielzeugkatalogen	Ermittlung von Voreinstellungen anhand von Photos von Spielzeug – Aufhängen, Ansehen ohne Aussprache – Bearbeiten des Arbeitsauftrages: Wählt 3 Spielzeuge aus für einen 10jährigen Jungen und begründet eure Wahl! – L. sammelt die Arbeitsergebnisse ein zur eigenen Auswertung	Einzelarbeit
Alternative C	Aufsätze	Ermittlung von Voreinstellungen anhand von Schüleraufsätzen – Themen können sein: . Wie wir mit Panzern, Flugzeugen, Schiffen Krieg gespielt haben. . Wie wir Soldaten gespielt haben. . Wie meine Brüder (Freunde, Schulkameraden) mit Kriegsspielzeug spielten. – Abgabe an den Lehrer ohne Auswertung vor der Klasse	Einzelarbeit als Hausaufgabe

1. Lerneinheit: Vorkenntnisse und Einstellungen zu Frieden und Krieg
(ca. 1 Stunde)

Lernziel: Die Schüler sollen Vorkenntnisse und Einstellungen zu Frieden und Krieg einbringen und ordnen.

Teilziele: Die Schüler können

- Phänomene des Friedens und des Kriegs benennen und ihre persönlichen Einstellungen dazu äußern,
- das größere Schwergewicht des Begriffes Krieg im eigenen Denken entdecken,
- aufzeigen, daß auch in der Presse der Krieg einen größeren Raum einnimmt, und Vermutungen äußern, warum das so ist.

Schritt	Medien	Unterrichtsschritte	Methoden
1	Tafel, Reizworte: Krieg Frieden	Erhebung von Vorkenntnissen zu Frieden und Krieg – Anschreiben der Reizwörter Frieden / Krieg – spontane Äußerungen oder andere Methoden zum Brainstorming (s. methodische Hinweise) – Sammeln von Stichwörtern an der Tafel und Ordnen durch farbiges Unterstreichen – Herausstellen der Entdeckung: "Zu Krieg fällt uns viel mehr ein als zu Frieden"	freies und gebundenes Unterrichtsgespräch bzw. Gruppenarbeit
2	Von den Schülern erstellte Collage (Tapete, Zeitungen, Scheren, Kleber)	Frieden und Krieg in der Presse – Anfertigen der Collage aus Zeitungsartikeln unter den Begriffen Frieden und Krieg – Vorstellen der Collagen der Schüler – Begründen der Zuordnung – Vergleich mit dem Ergebnis aus dem ersten Schritt	Gruppenarbeit, geleitetes Unterrichtsgespräch
3	Schülermappe	Ergebnissicherung – Schüler übertragen die Ergebnisse aus dem ersten und zweiten Schritt in ihre Mappe – Hausaufgabe: Sammeln und Einkleben weiterer Zeitungsartikel bzw. -überschriften	Einzelarbeit Hausaufgabe

2. Lerneinheit: Ursachen und Folgen von Kriegen (2–3 Stunden)

Lernziel: Die Schüler sollen Auswirkungen und Ursachen des Krieges beschreiben und durchdenken.

Teilziele: Die Schüler können

- die Auswirkungen von Kriegen aufzeigen (Tod, Verstümmelung, Zerstörung, Hunger, Wohnungsnot und Flüchtlingselend usw.),
- anhand eines Songs Bedingungen für die Entstehung von Kriegen entdecken,
- Machtstreben, wirtschaftliche Interessen und Ideologien als wichtigste Ursachen der Entstehung von Streit und Kriegen benennen.

Schritt	Medien	Unterrichtsschritte	Methoden
1	LM 24 (Dias oder Film: Leben) M 1 (Bilder) M 2 (Text: Bilanz eines Krieges)	Auswirkungen von Kriegen – Ansehen des Filmes oder der Bilder oder der Dias – Spontane Äußerungen dazu – Lesen des Textes und Verknüpfen mit den bisherigen Eindrücken – angestrebtes Ergebnis: Formulierung von Fragen wie: . Wie ist das möglich? . Warum entstehen Kriege?	freies Unterrichtsgespräch geleitetes Unterrichtsgespräch
2	M 3 (Song: Der ewige Soldat, auf Cassette) M 3 (Textblatt zum Song) LM 25 (Bibeltext Dan. 5,1–30: Belsazars Gastmahl) LM 26 (Gedicht Belsazar) Wandzeitung	Bedingungen für die Entstehung von Kriegen – Vorspielen und Anhören des Songs – spontane Äußerungen ("Was fällt euch auf?") – zweites Anhören und Mitlesen des Textes – Arbeit am Text: 1. Unterstreicht, was sich wiederholt! 2. Notiert eure Fragen 3. Was will das Lied sagen? 4. Welche Antwort gibt der Text auf die Frage: Warum können Kriege geführt werden? – Auswertung der Aufgaben . Aufnahme der Antwort und Diskussion . Aufnahme der bearbeiteten Aufgaben . Exkurs über "Sieht er die Schrift nicht an der Wand?" (Lehrererzählung) . angestrebtes Ergebnis: Krieg gibt es, weil es immer Menschen gibt, die ihn mitmachen - Offene Fragen: Wer bringt sie dazu? Wie? Warum? (Festhalten der offenen Fragen auf einer Wandzeitung)	Plenum Einzelarbeit / Partnerarbeit geleitetes Unterrichtsgespräch (mögliche Ausweitung durch Textbearbeitung)

3. Lerneinheit: Möglichkeiten der Beendigung von Konflikten (ca. 1 Stunde)

Lernziel: Die Schüler sollen verschiedene Möglichkeiten der Beendigung von Konflikten benennen und unterscheiden.

Teilziele: Die Schüler können

- verschiedene Möglichkeiten der Beendigung von Streit im interpersonellen Bereich im Rollenspiel darstellen,
- vier Grundkategorien der Beendigung von Streit benennen und die unterschiedlichen Folgen der Lösungsmöglichkeiten darstellen,
- aktuelle politische Konflikte den vier Grundkategorien zuordnen.

Schritt	Medien	Unterrichtsschritte	Methoden
1	Lutscher oder Bonbon	Möglichkeiten der Beendigung von Streit – Lehrer gibt Spielregeln für Rollenspiel vor (s. methodische Hinweise) – Schüler bereiten das Spiel vor – Schüler spielen ihre Lösungen vor	Lehrer-information Partnerarbeit
2	Rollenspiel Wandzeitung	Herausfinden und Benennen von Konfliktlösungsmöglichkeiten – Besprechen der Rollenspiele – Benennen der Lösungen – Finden von Grundkategorien – Aufzeigen möglicher Folgen der verschiedenen Lösungen – Festhalten der Kategorien und der Folgen auf einer Wandzeitung	geleitetes Unter- gespräch
3	M 10 (Arbeitsblatt: Schlagzeilen)	Übertragung in die politische Ebene – Lehrerimpuls: Zeigen von Schlagzeilen (oder: "Gibt es so etwas auch im politischen Bereich?") – Verteilen der Arbeitsblätter (oder vorbereiteter Kärtchen) – Schüler ordnen die Schlagzeilen den Kategorien zu	Einzelarbeit oder Gruppenarbeit
4	Bild- und Textmaterial aus Zeitungen	Erweiterungsmöglichkeit: Zuordnung von aktuellen Berichten zu den gefundenen Kategorien – Schüler schneiden geeignete Materialien aus und kleben sie auf eigene Wandzeitungen zu den Kategorien – Schüler stellen ihre Beiträge vor und begründen ihre Auswahl und Zuordnung an der Wandzeitung	Gruppenarbeit Gruppenberichte

4. Lerneinheit: Biblische Vorstellungen vom Frieden (3 Stunden)

Lernziel: Die Schüler sollen biblische Vorstellungen von Frieden kennen und auf heutige Situationen übertragen.

Teilziele: Die Schüler können

- anhand von Texten aus der Bergpredigt Jesu radikale Friedenshaltung beschreiben und die Folgen eines Handelns wie Jesu in ihrem eigenen Bereich durchdenken und aufzeigen,
- Friedensvorstellungen des AT aus alttestamentlichen Texten entnehmen und kreativ umsetzen,
- Parallelen und Unterschiede zu biblischen Friedensvorstellungen in Texten und Liedern der Gegenwart entdecken.

Schritt	Medien	Unterrichtsschritte	Methode
1 1a		Neutestamentliche Aussagen zum Frieden Hinführendes Gespräch – Lehrerimpuls: "Wir reden von Krieg und Frieden – wir haben Religionsunterricht!" – Schüleräußerungen	freies Unterrichtsgespräch
1b	M 11 (Text und Arbeitsaufgaben zu Mt 5,38-42: Bergpredigt)	Jesu radikale Friedenshaltung – Verteilen des Textes – Lesen des Textes – Spontane Äußerungen, Fragen und Sachklärungen – Bearbeiten der Aufgaben – Vergleich der Ergebnisse – Vertiefendes Gespräch unter Einbringen von Beispielen aus dem Leben Jesu	geleitetes Unterrichtsgespräch
	M 12 (Lied: Schalom, wo die Liebe wohnt)	Christliche Friedenshaltung in einem Lied – Anhören des Liedes – Entdecken von Parallelen zur Bergpredigt im Liedtext – Singen des Liedes	Vorsingen oder Vorspielen von Platte geleitetes Unterrichtsgespräch gemeinsames Singen
2 2a	M 13 (Lied: Ein jeder braucht sein Brot)	Alttestamentliche Vorstellungen vom Frieden Friedensvorstellungen des AT in einem Lied – Anhören des Liedes – Besprechen des Textes unter den Fragen: . Welche Wünsche werden geäußert? . Wie können sie erfüllt werden? – Ansingen des Liedes	Vorsingen oder Vorspielen von Platte geleitetes Unterrichtsgespräch gemeinsames Singen

Schritt	Medien	Unterrichtsschritte	Methode
2b	M 14 (AT-Texte: Propheten- worte und Arbeits- aufgaben)	Bearbeitung alttestamentlicher Texte – Verteilen des Textblattes – Lesen des Textes und Klären von Sachfragen – Bearbeiten des Textblattes nach den Arbeitsanweisungen – Vergleich der Ergebnisse – Vertiefendes Gespräch unter den Gesichtspunkten . Zusammenhang mit dem NT-Teil . Zusammenhang mit den 4 Konfliktlösungsmöglichkeiten (Stichwort – Gerechtigkeit)	geleitetes Unter- richtsgespräch Einzelarbeit geleitetes Unter- richtsgespräch
2c	Collage aus Zeichnungen Liedtexte Collage aus Zeichnungen u. Prospekt- und Illustrierten- material	Kreative Umsetzung alttestamentlicher Vorstellungen – Besprechen der Gestaltungsaufgaben – Aufteilen in Gruppen – alternative Arbeiten . bildhaftes Gestalten der alttesta- mentlichen Vorstellungen . Dichten von neuen Strophen zu M 13 . Gestalten einer Gegencollage zur Kriegsmaschine unter Verwendung des Symbols 'Schmelzofen' – Vorstellen und Besprechen der Gruppenergebnisse	geleitetes Unter- richtsgespräch arbeitsteilige Gruppenarbeit Gruppenberichte und freies Unter- richtsgespräch
3	M 15 (Text: Märchen v.d. Vernunft) M 16 (Gedicht: Fantasie von übermorgen) M 17 (Hörspiel: Busstreik in Montgomery) M 18 (Lied: Die Waffen verrot- ten zu Staub) Tafel	Parallelen und Unterschiede zu biblischen Vorstellungen in gegenwärtigen Texten – Besprechen der Gruppenaufgaben, Einteilen in Gruppen und Verteilen der Materialien – Bearbeiten der Materialien in Gruppen nach vorgegebenen Arbeitsanweisungen – Vorstellen der Ergebnisse – Vertiefendes Gespräch: Gesichtspunkte: Herausstellen von Parallelen und Unterschieden zu biblischen Vorstellungen – Weiterführung der grundlegenden Einsichten. Schemazeichnung: 3 Einstellungen zum Krieg (s. methodische Hinweise)	arbeitsteilige Gruppenarbeit Gruppenberichte geleitetes Unter- richtsgespräch

5. Lerneinheit: Friedensinitiativen auf verschiedenen Ebenen (2–3 Stunden)

Lernziel: Die Schüler sollen Friedensinitiativen auf verschiedenen Ebenen kennenlernen und Möglichkeiten eigenen Engagements entwickeln.

Teilziele: Die Schüler können

- den Frieden als einen Entwicklungsprozeß benennen und eigene Vorschläge zur Entwicklung des Friedens formulieren,
- verschiedene Friedensinitiativen im persönlichen, gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Bereich beschreiben und deren Ziele aufzeigen,
- aufgrund der erworbenen Einsichten selbständig formulieren, was für sie den Frieden kennzeichnet.

Schritt	Medien	Unterrichtsschritte	Methoden
1a	M 19 (Bild oder Poster: Den Frieden entwickeln)	Frieden als Entwicklungsprozeß – Anschauen des Bildes oder Posters – Spontane Schüleräußerungen: Beobachtungen, Fragen, Vermutungen zur Absicht des Bildes – Vertiefendes Gespräch: Herausstellen der Gedanken: Frieden wächst, ist ein Prozeß, zielt auf immer größere Gerechtigkeit – Schüler machen Vorschläge, was zur Entwicklung des Friedens getan werden könnte – Festhalten der Vorschläge (Folie)	freies Unterrichtsgespräch geleitetes Unterrichtsgespräch
1b	M 20 (Lied: Wie ein Tropfen)	– Anhören des Liedes – Herausstellen der Intention des Textes – Einüben und Singen des Liedes	Vorsingen, Cassette oder Platte, geleitetes U.-Gespräch gemeinsames Singen
2 2a	M 21 (Text: Rohrzuckeraktion)	Verschiedene Friedensinitiativen Eine symbolische Aktion – Lesen des Textes – Klären von Sachfragen – Herausstellen der Ziele, Methoden und Ergebnisse der Aktion	geleitetes Unterrichtsgespräch
2b	M 22 a-d (Fotos und Texte: Brot für die Welt) Collage: Friedensbaum	Weitere Friedensinitiativen für die Gestaltung eines "Friedensbaumes" – Besprechen der Gestaltungsaufgaben – Verteilen des Materials – Schüler bearbeiten das Material und setzen es in eigene Bilder und Texte um – Vorstellen der Ergebnisse und Zusammensetzen der bildlichen Gestaltungen zu einem Friedensbaum	Einzel-, Partner- und Gruppenarbeit

Schritt	Medien	Unterrichtsschritte	Methoden
2c	M 23 (Lied: Brich mit dem Hungrigen dein Brot)	– Anhören des Liedes – Herausstellen der Aussage, der Form und des Zusammenhangs mit persönlichen Friedensinitiativen – Singen des Liedes	Vorsingen, Cassette oder Platte geleitetes Unterrichtsgespräch gemeinsames Singen
3	M 24 a/b (Bilder: Kinder drei verschiedener Rassen oder Poster der Plakatserie: Ein neuer Himmel) Wandzeitungen Tafel	Schüler formulieren ihren eigenen Friedensbegriff – Besprechen der Gruppenaufgaben und Verteilen des Materials – Arbeitsauftrag: Formuliert Sätze zu den Bildern/Postern, die mit den Worten beginnen: . Frieden ist, wenn Frieden ist, wo ... – Gruppenarbeit: Schüler fixieren ihre Aussagen auf Wandzeitungen – Schüler stellen ihre Wandzeitungen vor und begründen ihre Formulierungen – Vertiefung in Schemazeichnung: 3 Begriffe von Frieden	Gruppenarbeit Gruppenberichte

	M 25 (Kanon: Schalom- chaverim) M 26 u. LM 30 (Tanzlied: Hewenu schalom) Plakate, Wandzeitungen	Erweiterungsmöglichkeiten a) Einüben von Kanon und Tanz b) Zusammenstellung von Postern, Wandzeitungen und sonstigen Arbeitsergebnissen zu einer Friedensausstellung	Gruppenarbeit Gruppenarbeit
--	--	---	--

IV. HINWEISE ZU MEDIEN UND LERNSCHRITTEN

1. Übersicht über die Zuordnung der Materialien zu den Lerneinheiten

LE	(LM) Lehrmaterial	(M) Schülermaterial
Vorbereitender Schritt	(24) Tonbildreihen: (in Auswahl) Krieg Mit Waffen spielt man nicht Collage mit Abbildungen aus Spielzeugkatalogen	mitgebrachtes Kriegsspielzeug Quartettspiele u.ä. Schüleraufsätze
1		Zeitungsartikel zu Krieg und Frieden für eine Collage
2	(24) Film: Leben (Vivre) FWU Dias: eigene Zusammenstellung oder RPI Loccum (25) Bibeltext: Dan. 5,1–3: Belsazars Gastmahl (26) Text: Heinrich Heine: Belsazar (27) Bildgeschichte (A): U. Wölfel: Entstehung von Streit (28) Bildgeschichte (B): U. Wölfel: Entstehung von Krieg	(1) 2 Fotos: Schrecken des Krieges (2) Text: Bilanz eines Krieges (3) Song: Text, Noten und Cassette zu "Der ewige Soldat" (4) Arbeitsblatt zur Bildgeschichte B
	Erweiterungsmöglichkeiten: (29) Grafik: Interessen und Macht	(5) Karikaturen: Der Krieg wird auf dem Rücken der Völker ausgetragen (6) Text: W. Borchert und Statistik: Rüstungsproduktion (7) Text: nach Tucholsky: Wie wird die Zukunft sein? (8) Arbeitsblatt: Selbstbild – Fremdbild (9) Bild und Text: NS-Propaganda
3		(10) Schlagzeilen zu Konflikten in der Welt
4		(11) Text und Arbeitsaufgaben Mt. 5,38–42 (Bergpredigt) (12) Lied (Text und Noten): Wo die Liebe wohnt (13) Lied (Text und Noten): Ein jeder braucht sein Brot, sein' Wein ... (14) Text und Arbeitsaufgaben zu Prophetenworten

LE	(LM) Lehrmaterial	(M) Schülermaterial
noch 4		(15) Text und Arbeitsaufgaben nach E. Kästner: Märchen von der Vernunft (16) Gedicht: E. Kästner: Fantasie von übermorgen (17) Text für ein Hörspiel: Busstreik in Montgomery (18) Lied (Text und Noten): Die Waffen verrotten zu Staub
5	(30) Beschreibung des Tanzes	(19) Bild oder Poster: Den Frieden entwickeln (20) Lied (Text und Noten): Wie ein Tropfen auf dem heißen Stein (21) Text: Rohrzuckeraktion (22) 6 Fotos: Friedensinitiativen (23) Lied (Text und Noten): Brich mit dem Hungrigen dein Brot (24) 2 Fotos: Kinder drei verschiedener Rassen (25) Kanon (Text und Noten): Schalom chaverim (26) Tanzlied (Text und Noten): Hevenu schalom alechem

1.11 Lehrmaterial und Quellenverzeichnis

a) Quellen zur Sachanalyse

LM 2, 3, 7, 8, 9, 20, 11, 12, 16, 20

aus: Theologisches Forum 5: Frieden auf Erden. Patmos Verlag, Düsseldorf 1971

LM 1, 4, 13, 14, 18, 19, 21, 22

aus: Alternativen 10: Friede – die notwendige Utopie. Kösel Verlag, München 1971

LM 5, 6, 17 aus: Göttinger Quellenhefte 9: Rechtfertigung des Krieges? Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1970

LM 25 aus: "Der Friedensdienst der Christen". EKD-Thesen in: Frieden, Versöhnung und Menschenrechte, Gütersloher Verlagshaus, 1978

LM 23 H. v. Hentig: Zehn Thesen zur Friedenserziehung. Kurzfassung aus: Dieter Emeis: Zum Frieden erziehen. Ein Arbeitsbuch. Verlag J. Pfeiffer, München 1968

b) Material für den Unterricht

LM 24 vorgeschlagene AV-Medien:

Film:

FT 1596 Leben (Vivre) 7 min.

Eine Zusammenstellung von Dokumentaraufnahmen, die die Sinnlosigkeit der Gewaltanwendung demonstrieren.

Dias:

- a) eigene Reihe von 12 Dias. Eine Zusammenstellung der Schrecken des Krieges und der Kriegsfolgen. Ausleihbar im RPI Loccum
- b) Gerhild Böhm: Krieg. Ein Medienpaket (10 Dias, 1 Cassette, 1 Begleitheft), DM 34,—; brauchbar für die OS: Bild 2, 5, 9
- c) Waldemar Ruez: Mit Waffen spielt man nicht. Ein Medienpaket (12 Dias, 1 Cassette, 1 Begleitheft) zum Problem Kriegsspielzeug, DM 38,—
brauchbar für die OS: 1—4, 6—8
b und c bei: av-Edition, 8 München 26, Kanalstr. 11

Cassette:

Lieder aus dem U-Modell aus verschiedenen Schallplatten überspielt;
ausleihbar im RPI Loccum

- LM 25 Bibeltext: Daniel 5,1—30: Belsazars Gastmahl (nach Menge-Übersetzung)
- LM 26 Ballade: Heinrich Heine: Belsazar
- LM 27 Bildgeschichte A: Entstehung von Streit, aus: U. Wölfel: 26 Warum-Geschichten. Hoch-Verlag, Düsseldorf 1971
- LM 28 Bildgeschichte B: Entstehung von Krieg; aus: U. Wölfel: wie LM 27
- LM 29 Grafik und Text: Interessen und Macht; aus: Buch und Bücherei, Heft 18/79, Thema Frieden, Amt für Gemeindedienst, Hannover 1979
- LM 30 Beschreibung des Tanzliedes: Hewenu schalom alechem

1.12 Schülermaterialien und Quellenverzeichnis

- M 1 2 Fotos: Schrecken des Krieges
 - a) Foto eines Plakates, Quelle unbekannt
 - b) aus: Die Christen und der Krieg. U-Modell 2. Folge, S. 54, Kaufmann-Verlag, Lahr 1972. Foto: Erich Andres, Hamburg
- M 2 Text: Bilanz eines Krieges; zusammengestellt nach: Die Christen und der Krieg, S. 20, wie M 1 b
- M 3 Song: Donovan: Der ewige Soldat, Übersetzung aus: Katechetische Blätter 7/1968. Kösel Verlag, München (S. 417)
- M 4 Arbeitsblatt: eigene Gestaltung (= EE)
- M 5 2 Karikaturen: Krieg auf dem Rücken der Völker
 - 1. eigener Entwurf
 - 2. nach einer Abbildung in einer Schülerzeitschrift
- M 6 Arbeitsblatt "Rüstungsindustrie" mit einer Kurzgeschichte von W. Borchert und einer Statistik
- M 7 Text mit Arbeitsaufgaben: "Wie wird die Zukunft sein?". Bearbeitung eines Textes von Kurt Tucholsky in: Lesebuch für den Religionsunterricht für 14- bis 16jährige, Calwer Verlag, Stuttgart 1969
- M 8 Arbeitsblatt: Selbstbild — Fremdbild, mit einem Kurztext von K. Tucholsky
- M 9 Arbeitsblatt: NS-Propaganda. Entnommen aus: Trau keinem Fuchs auf grüner Heid ... Stürmer Verlag, Nürnberg 1935
- M 10 Arbeitsblatt: Schlagzeilen zu Konflikten in der Welt
- M 11 Arbeitsblatt mit Texten aus der Bergpredigt: Mt 5,9 und 5,38—42
- M 12 Lied (Text und Noten): "Wo die Liebe wohnt", aus: Feiert Gott in eurer Mitte, Liederbuch der Teestube Würzburg, Hänssler-Verlag, Stuttgart 1970
- M 13 Lied (Text und Noten): Ein jeder braucht sein Brot, sein' Wein, aus: Beilage zur Schallplatte: Lieder zum Mitsingen, 1., Schwann Studio 354
- M 14 Arbeitsblatt mit Prophetentexten: Jes. 9,6; Sach. 9 + 10; Jes. 2,4; Jes. 11,3-9
- M 15 Text: Märchen von der Vernunft, nach E. Kästner, aus: Lesebuch für den Religionsunterricht, Calwer Verlag, Stuttgart 1969
- M 16 Gedicht: E. Kästner: Fantasie von übermorgen. E. Kästner: Gesammelte Werke
- M 17 Text für ein Hörspiel: Bus-Streik in Montgomery (M.L. King), aus: Aggression und Konflikte, OS-Modell Nr. 7, Loccum 1975

- M 18 Lied (Text und Noten): "Die Waffen verrotten zu Staub", aus: Beilage zur Schallplatte: Lieder zum Mitsingen 2 (wie M 13)
- M 19 Foto eines Plakates: "Den Frieden entwickeln", Brot für die Welt – Stuttgart
- M 20 Lied (Text und Noten): "Wie ein Tropfen auf dem heißen Stein". Beilage zur Schallplatte: Lieder zum Abendmahl, KU-Praxis, Loccum, Verwaltungsstelle
- M 21 Text: Die Rohrzuckeraktion, nach einem Bericht in: "Politisierung des Alltags", Gesellschaftliche Bedingungen des Friedens. Luchterhand Verlag, Neuwied 1972
- M 22 6 Fotos von Plakaten der Aktion Brot für die Welt, Stuttgart
- M 23 Lied (Text und Noten): "Brich mit dem Hungrigen dein Brot". Beilage zur Schallplatte: Lieder zum Abendmahl (wie M 20)
- M 24 2 Fotos von Plakaten der Firma BASF
- M 25 Kanon (Text und Noten): Schalom chaverim EE (aus Israel)
- M 26 Tanzlied (Text und Noten): Hewenu schalom alechem EE (aus Israel)

2. Inhaltliche und methodische Hinweise zu den Medien und Lernschritten

Zum vorbereitenden Schritt

Hier sollen die Voreinstellungen der Schüler zum Thema ermittelt werden. Die Schüler werden ihre Meinungen vermutlich unbefangen äußern und diskutieren, wenn sie nicht wissen, auf welches Thema das Gespräch bzw. ihre schriftlichen Äußerungen hinzielen.

Drei Alternativen werden vorgeschlagen (denkbar wäre auch ein Fragebogen).

- A) Diskussion an mitgebrachtem Kriegsspielzeug
- B) Fotowahl an Spielzeugprospekten
- C) Schreiben von Aufsätzen

Zu A: Mit dem **Kriegsspielzeug** kann eine Ausstellung im Klassenzimmer gemacht werden. (Vorsicht mit Erprobungen des Spielzeugs; dann ist die Stunde vorbei!) Statt des Spielzeugs kann an ausgewählten Dias der Diareihe: "Mit Waffen spielt man nicht" gearbeitet werden; geeignet sind die Bilder 1–4 und 6–8; der Text der Tonbildreihe ist für den Unterricht nicht geeignet.

Zum Ablauf des Gesprächs:

- Berichten von Spielerfahrungen
- Sammeln von Wortreihen unter den Gesichtspunkten:
 - . Was kann man damit machen? (schießen, knallen, zerstören, erobern ...)
 - . Wie kann ich mit anderen damit spielen? (nur allein? Partner wird zum Feind; es bilden sich gegnerische Parteien – Formulieren von Meinungen/Einstellungen)
 - . Wie findet ihr das? (Es werden sich zwei grundsätzliche Meinungen bilden, die vorwiegend geschlechtsspezifisch geprägt sind.)
 - . Was meinen eure Eltern/Großeltern dazu? (Schüleräußerungen: "Mein Opa will das nicht, daß ich mit Panzern spiele; er ist mal verschüttet gewesen." "Mein Vater war beim Bund, der hat nichts dagegen. Aber meine Mutter findet es nicht gut.")

Auf eine Bewertung der unterschiedlichen Stellungnahmen sollte verzichtet werden, da es nur um Erhebung von Einstellungen geht. Sinnvoll ist aber, die Schüleräußerungen in irgendeiner Form (Tonband, Folie, Protokoll) festzuhalten, um sie für einen Vergleich mit neuerworbenen Einstellungen am Schluß der Unterrichtseinheit bereitstellen zu können.

Zu B: Statt Kriegsspielzeug mitbringen zu lassen, kann der Lehrer aus **Spielzeugprospekten ausgeschnittene Bilder** zu einer Collage verarbeiten. Es empfiehlt

sich, Abbildungen von 10–15 Spielzeugartikeln, davon etwa die Hälfte Kriegsspielzeug, zusammenzustellen.

Die Bildzusammenstellung kann als Wand-Collage, als Kleincollage unter dem Episkop oder – fotografiert – als Dia gezeigt werden.

Damit das Ergebnis nicht durch geschlechtsspezifisch vorgeprägte Wünsche und Bedürfnisse verzerrt wird, sollte die Aufgabenstellung heißen: Wählt drei Spielzeuge aus für einen 10jährigen Jungen und begründet eure Wahl!

Zu C: Die **Schüleraufsätze** haben zwei Funktionen:

- a) sie dienen als Materialsammlung des Lehrers während der gesamten Unterrichtseinheit,
- b) sie ermöglichen einen Vergleich von ursprünglicher Einstellung und hingenommenen Einsichten am Schluß der Unterrichtseinheit.

Zu LE 1 In LE 1 geht es darum, Schülern die Phänomene "Frieden" und "Krieg" und ihre Einstellungen dazu bewußt zu machen. Das geschieht in zwei Schritten:
1. in der Erhebung von Vorkenntnissen im Erfahrungshorizont der Schüler;
2. in der Ermittlung des Stellenwertes, den Krieg und Frieden in der Presse haben.

Zu LE 1.1 Die **Reizworte Frieden und Krieg** werden an die Tafel geschrieben. Die Schüler äußern alles, was ihnen spontan dazu einfällt, und schreiben ihre Stichwörter ungeordnet an die Tafel. Die Zuordnung der Wörter zu den Begriffen "Frieden" und "Krieg" geschieht durch farbige Unterstreichung: grün für Frieden, rot für Krieg.

Alternative Methoden zum "Brainstorming" können sein:

- a) Die Schüler schreiben ihre spontanen Einfälle zunächst auf Zettel nieder; der Lehrer sichtet bereits in dieser Phase und läßt anschließend an der Tafel sammeln (Einzelarbeit).
- b) Die Schüler schreiben in Gruppenarbeit ihre Einfälle auf Folien (eine DIN A 4-Folie in so viele Teile zerschneiden, wie Gruppen da sind), anschließend Projektion und Gespräch.
- c) Die Schüler sammeln in Gruppen oder im Plenum ihre Einfälle im "Schreibgespräch"; das Thema wird ohne zu reden, allein durch schriftliche Kommunikation, d.h. durch Schreiben von Fragen, einzelnen Wörtern oder Sätzen, durch Unterstreichen und Fragezeichen bearbeitet. Für jede Gruppe benötigt man einen großen Papierbogen und mehrere Filzstifte; im Plenum: mehrere große Papierbogen, mit Tesa an der Tafel befestigt, genügend dicke Filzstifte (auf Lesbarkeit der Schrift – Buchstabengröße – achten).

Die Ergebnisse der Schreibgespräche werden an die Tafel geheftet. Die weitere Bearbeitung erfolgt wie oben durch farbige Unterstreichung.

Das Ergebnis dieser Phase sieht erfahrungsgemäß so aus:

- a) die Jungen äußern ein starkes Interesse für Waffentechnik;
- b) dem Interesse entsprechend werden umfangreiche Vorkenntnisse zum Begriff Krieg eingebracht; Jungen wie Mädchen zeigen mangelnde Kenntnisse bzw. Hilflosigkeit bezüglich des Begriffs "Frieden".
- c) die Stichwörtersammlung weist ein starkes Übergewicht der Beiträge zum Begriff Krieg auf.

Zu LE 1.2 Das "Nachforschen" in der Presse wird das bisherige Ergebnis, daß "Krieg" im Denken einen breiteren Raum einnimmt, auch für die öffentliche Meinung bestätigen.

Dafür empfiehlt sich das Herstellen einer **Collage aus Zeitungs- bzw. Zeitschriftenartikeln und -bildmaterial** (Zeitungen von einer Woche oder länger mitbringen; Scheren, Kleber, Tapetenrolle).

Die ausgeschnittenen Materialien werden unter einem vorgegebenen Raster aufgeklebt:

Frieden	Krieg

Beim Vergleichen der Collage mit dem Tafelbild bzw. dem Ergebnis aus LE 1.1 werden die Schüler Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen feststellen.

Zu LE 1.3 Das von den Schülern formulierte Ergebnis kann in ihre Mappen übertragen werden und als Hausaufgabe durch Einkleben von selbstgefundenen Materialien ergänzt werden.

Zu LE 2

LM 0 In LE 2 geht es darum, Schüler durch Veranschaulichung der Schreckensphänomene und der Sinnlosigkeit der Kriege zu den Fragen nach den Bedingungen und Ursachen der Entstehung von Kriegen zu führen.

Zu LE 2.1

M 1 In diesem Schritt soll den Schülern in Bildern (M 1), Film oder Dias und
M 2 im Text (M 2) die Schreckensbilanz von Kriegen drastisch vor Augen geführt werden. Die Schüler müssen an dieser Stelle Gelegenheit haben, ausführlich ihre emotionalen Eindrücke und Einstellungen zu äußern und die in der Familie tradierten Erfahrungen mit Krieg und Kriegsfolgen zu berichten. Die furchtbaren Konsequenzen kriegerischer Auseinandersetzungen führen folgerichtig zur Frage nach den Ursachen und Bedingungen der Entstehung von Kriegen.

Zu LE 2.2

M 3 Die Frage nach den Ursachen von Krieg wird im Song: **Der ewige Soldat** "vorläufig" beantwortet: Krieg entsteht nicht, weil er sich zwangsläufig aus den ökonomischen, machtpolitischen Konstellationen ergibt, sondern weil Menschen ihn mitmachen. Sie machen ihn mit, weil sie blind gemacht worden sind für die Folgen des Krieges und für die Rolle, die sie im Krieg spielen.

LM 25 Die wie ein Refrain wiederkehrende Textzeile "sieht er die Schrift nicht an der Wand" bezieht sich auf **Belsazars Gastmahl**, Dan. 5. Diese biblische Erzählung wurde von Heinrich Heine dichterisch gestaltet. Um den zügigen Unterrichtsverlauf nicht zu unterbrechen, genügt es, wenn der **Bibeltext** als Lehrerzählung eingebracht wird und die **Ballade von Heinrich Heine** vorgelesen wird. Dort, wo fächerübergreifend (mit DU) unterrichtet werden kann, bietet sich an, Bibeltext und Ballade vergleichend zu untersuchen und das Gedicht zum Memorieren zur Verfügung zu stellen.

LM 26 Nach der Behandlung des Songs kann die Frage nach den Bedingungen und Ursachen der Entstehung von Kriegen nun differenzierter gestellt werden:
Wer bringt Menschen dazu, Krieg zu machen?
Warum – bzw. aus welchen Interessen heraus?
Wie werden Menschen dazu gebracht, dem Krieg zuzustimmen?
Diese drei Fragen sollten in einer Wandzeitung festgehalten werden, die Platz läßt, um die Antworten nach LE 2.3 eintragen zu können.

Zu LE 2.3 Die **Bildgeschichten** von Ursula Wölfel bieten auf dem Verstehensniveau auch schwächerer Schüler erste Antworten auf die gestellten Fragen an.

LM 27 In beiden Geschichten von Ursula Wölfel – einmal auf der Mikroebene
LM 28 (Streit), einmal auf der Makroebene (Krieg) – wird gezeigt, wie es zu Vor-

urteilen, Feindbildern und Kampf kommt. In beiden Geschichten wird dargestellt, wie die Mächtigen die von ihnen Abhängigen manipulieren und sie in einen Prozeß hineinziehen, der ihnen Schaden bringt. In beiden Geschichten wird dargestellt, daß diejenigen, die den Krieg austragen und den Schaden erleiden, immer die geführten und verführten Objekte anderer sind. Sie sind blind für die voraussehbaren Folgen des Prozesses, auf den sie sich einlassen, und sie wehren sich nicht.

Die **Bildgeschichte B**, die sich mit zwischenstaatlichen Konflikten beschäftigt, geht in den von der Autorin beabsichtigten Aussagen an zwei wesentlichen Punkten über die sich im interpersonalen Raum abspielende Geschichte A hinaus:

- a) Es wird erklärt, warum die Mächtigen das Volk zu Kriegshandlungen manipulieren: Machtzuwachs, Ruhm und Geld sind die Vorteile, die sich die Mächtigen vom Krieg erhoffen. Jede der stark typisierten Grundfiguren (Politiker, Militär, Finanzmann) vertritt einen dieser Aspekte.
- b) Das Volk scheint durch die Katastrophe – mindestens vorläufig – zu einer Einsicht oder aber wenigstens zum Nachdenken gekommen zu sein. Die Mächtigen haben dagegen – s. Bunkergespräch – nichts dazugelernt; ihre Einstellung bleibt unverändert.

Dieses Ende der Geschichte kann einerseits als Resignation der Autorin gegenüber der Unveränderbarkeit der Mächtigen und der von ihnen beherrschten Welt gedeutet werden, andererseits aber auch als verborgener Appell an die Leser, sich zum Subjekt der Prozesse zu machen.

Die elementaren Aussagen der Autorin zeigen angesichts der Differenziertheit menschlicher, sozialer und politischer Probleme eine gewisse Einseitigkeit. Diese Einseitigkeit kann in Kauf genommen werden, wenn deutlich wird, daß es sich um die Aussage einer bestimmten Autorin handelt, eine Aussage, der man zustimmen oder widersprechen kann, die man auch durch eigene Gedankengänge ergänzen, erweitern oder verändern kann.

LM 29

Als Beleg dafür, daß sich die Aussagen der Autorin bei heutigen Friedensinitiativgruppen wiederfinden lassen, vergleiche man LM 29.

Methodisch empfiehlt sich, beide Bildgeschichten mit dem OHP darzubieten; die Schüler arbeiten gemeinsam und konzentriert an der Erschließung der Bildinhalte und werden nicht durch den Reiz des Ausmalens von Matrizen abgelenkt. Abzüge für die Hand des Schülers sind für die Nacharbeit denkbar.

Didaktisch ertragreicher für die Weiterarbeit ist die Herstellung einer Wandzeitung mit Hilfe der projizierten Folie. Folgende Vorteile ergeben sich dabei:

1. Die Wandzeitung kann im Fortlauf der Unterrichtseinheit – in der Klasse aufgehängt – ohne zeitlichen oder technischen Aufwand immer wieder in das Unterrichtsgeschehen miteinbezogen werden (z.B. Aufzeigen von Parallelen usw.).
2. Sie kann durch Ergänzung mit Bild- und Zeitungsmaterial von den Schülern zu einer Collage ausgestaltet werden, was die Möglichkeit der Erweiterung und Festigung des Gelernten im kreativen Umgang mit Materialien bietet.

Beim mündlichen Vergleich der beiden Bildgeschichten sollten die Parallelen (Vorurteile, Feindbildsetzung, Manipulation) und die Unterschiede (größere Länge, ausführlichere Argumentation, verschiedene Interessengruppen, offenes Ende) deutlich gemacht werden.

M 4

Das **Arbeitsblatt** zu der Bildgeschichte B versucht, die Aussagen der Autorin von den Schülern selbständig erschließen zu lassen. Die Rückmeldung der schriftlichen Arbeitsergebnisse geschieht anhand der Folie in der Reihenfolge der Arbeitsaufgaben. Die Auswertung der Aufgabe F sollte deutlich von der Herausarbeitung der Aussage der Autorin getrennt werden, um das appellative Interesse der Autorin deutlich werden zu lassen.

Das weitere Unterrichtsgespräch wendet sich der Verknüpfung der zweiten Bildgeschichte mit den offenen Fragen aus LE 2.2 zu. Die Antworten der zweiten Bildgeschichte auf die Fragen werden in die Wandzeitung eingetragen (Ergebnissicherung).

Zu LE 2.4 Um die gewonnenen Einsichten zu erweitern und zu vertiefen, werden zwei Möglichkeiten vorgeschlagen:

A. Durch kreative Gestaltung:

Die Schüler gestalten eine Collage zum Thema: **Kriegsmaschine** aus Zeitschriftenbildmaterial.

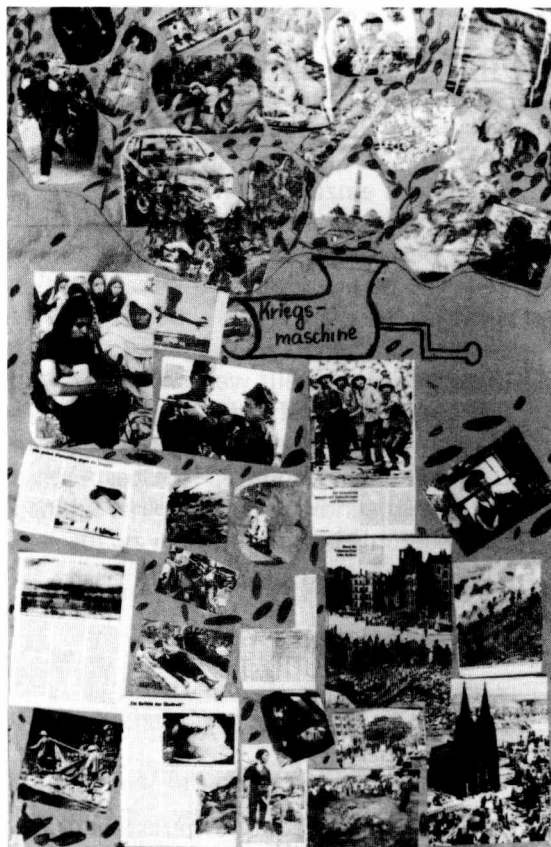
Vorgabe: Große Zeichnung eines Fleischwolfes.

Eingabe oben: ausgeschnittene Bilder von fröhlichen Menschen und von Häusern, Glocken, Dingen, die froh machen (bunte Bilder, sauber ausgeschnitten).

Auswurf unten: Kriegsmittel – Bilder von Panzern, Gewehren, Bomben, Flugzeugen.

Am Boden: Kriegsergebnisse – Bilder/Zeichnungen von Trümmerstädten, Friedhöfen, Flüchtlingsbehausungen, Krüppeln (schwarz/weiße Bilder mit ausgerissenen Rändern).

An die Kurbel können als Akteure die drei Idealtypen eingezeichnet werden.



Diese Collage findet ihre Entsprechung durch ein Gegenbild in der Lerneinheit 4.

Es empfiehlt sich – abgesehen vom Friedensbaum in LE 5 –, in der gesamten Unterrichtseinheit nur eine Collage anfertigen zu lassen, also diese zur

“Kriegsmaschine” oder die Gegencollage: “Schmelzofen” LE 4 zu alttestamentlichen Vorstellungen. Wer in zwei Parallelklassen unterrichtet, kann dann jeweils eine Collage als analytisches Material in die andere Klasse einbringen.

B. Durch differenzierte Gruppenarbeit:

Das angebotene Zusatzmaterial ermöglicht eine differenziertere Sicht der Problematik, unterstreicht aber zugleich auch die Grundaussagen.

- M 5–9 Die Thematik der **fünf Angebote (jeweils Material und Arbeitsaufgaben)** bezieht sich auf die drei “offenen” Fragen aus LE 2.2 (Wer – Warum – Wie); schwerpunktmäßig ist M 5 der Frage “Wer” zuzuordnen, M 6 der Frage “Warum”, M 7–9 der Frage “Wie”. Die Materialien dienen der arbeitsteiligen Gruppenarbeit. Es ist auch möglich, den Vorschlag A mit dem Vorschlag B zu verbinden.

- Zu LE 3** In dieser Lerneinheit geht es darum, Schüler selbständig verschiedene Lösungsmöglichkeiten von Konflikten finden und benennen und in ihren Konsequenzen durchdenken zu lassen; außerdem kann der Zusammenhang von Mikro- und Makroebene aufgezeigt und die Übertragung von Einsichten aus der einen in die andere Ebene deutlich gemacht werden.

- Zu LE 3.1** Den Schülern sind “Kleinkriege” um den Besitz von Objekten und verschiedene Formen der Beendigung von Konflikten aus der häuslichen Umgebung vertraut. Im **Rollenspiel** können sie ihre Erfahrungen einbringen. Die Verlagerung der Spielszene in eine frühere Altersstufe schafft eine verfremdete Situation. Die Schüler können sich stärker exponieren, da sie nur eine Rolle spielen, und es wird ihnen ermöglicht, ihre eigenen Erfahrungen durch Projektion einzubringen.

Die **Spielregel** für das Rollenspiel könnte lauten:

“Ein vierjähriges Mädchen und ein sechsjähriger Junge sind alleine zu Hause. Das Mädchen findet in Anwesenheit des Bruders einen Lutscher, der niemandem gehört. Sie streiten sich. – Spielt, wie der Streit ausgeht.”

Beim Vorspielen sollte der Lehrer darauf achten, daß unterschiedliche Lösungen dargestellt werden.

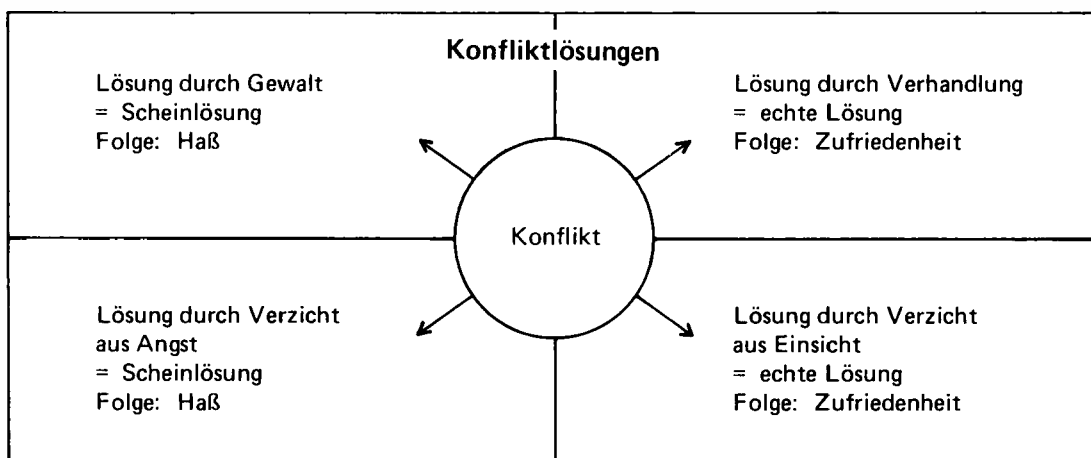
Andere Vorgaben für das Rollenspiel – auch als Hörscene – sind denkbar.

- Zu LE 3.2** Das nachfolgende **Unterrichtsgespräch** macht den Schülern die Unterschiede der Streitbeendigungen und ihre Folgen deutlich: zurückbleibende Haß- und Rachegefühle programmieren zwangsläufig den nächsten Konflikt.

Die **Gesprächsergebnisse** können – elementarisiert – zu folgenden Unterscheidungen führen:

1. Durch Gewalt – Scheinlösung
Folge: Der Schwächere hat Wut und wird sich bei der nächsten Gelegenheit rächen.
2. Durch Verzicht aus Angst, Unterwerfung – Scheinlösung.
Folge: Der Verzicht war erzwungen. Der Schwächere hat Wut und Rachegefühle.
3. Durch Verhandeln, Interessenausgleich, Teilen – echte Lösung.
Folge: Beide sind zufrieden.
4. Durch Verzicht aus Einsicht – echte Lösung.
Folge: Bei niemandem bleiben Gefühle der Wut oder Rache zurück.

Für ein **strukturiertes Tafelbild** bzw. eine Wandzeitung ist folgende Anordnung denkbar:



Weitere Reflektionsergebnisse könnten sein:

Gewalt
= Ungerechtigkeit

Vernunft
= Gerechtigkeit

Die vier Lösungsmöglichkeiten sind farbig verschieden zu markieren:
Vorschlag:

Scheinlösungen
helles und
dunkles Rot

echte Lösungen
helles und
dunkles Grün

- Zu LE 3.3** Die Verlagerung des Gesprächs aus der Mikroebene in die Makroebene kann durch **stumme Impulse mittels Zeitungsartikeln mit deutlichen Schlagzeilen** oder durch direkte Lehrerfrage eingeleitet werden. Nach einer kürzeren Gesprächsphase ordnen die Schüler auf dem **Arbeitsblatt** die verschiedenen Überschriften mittels farbiger Markierung den vier gefundenen Kategorien der Konfliktbeendigung zu.
Methodische Alternative: Zeitungsüberschriften – auf Kärtchen geschrieben – werden an Gruppen verteilt. In Gruppenarbeit werden die Kärtchen den verschiedenen Kategorien zugeordnet und entsprechend auf Karton geheftet. Die Gruppenergebnisse werden aufgehängt und diskutiert.
- M 10**
- Zu LE 3.4** Als **Erweiterungsmöglichkeit** bietet sich an, die Zuordnung zu den vier Kategorien mit echtem d.h. schwierigem Zeitungsmaterial zu wiederholen.
Die Schüler sichten in Gruppen das von ihnen mitgebrachte oder vom Lehrer vorbereitete Zeitungsmaterial und ordnen es den vier Kategorien zu. Als Vorbild für ihre Wandzeitungen dient das strukturierte Tafelbild aus LE 3.2.
- Zu LE 4** In LE 4 sollen die Schüler biblische Vorstellungen vom Frieden kennenlernen und mit aktuellen Fragen verknüpfen; es geht besonders darum, den Zusammenhang zwischen Tradition und Situation aufzudecken.
Im Teil 1 werden neutestamentliche Texte behandelt: hier geht es schwerpunktmäßig um personale Konfliktlösungen;
im Teil 2 werden alttestamentliche Friedensvorstellungen herausgearbeitet, die ihren Schwerpunkt im politischen und strukturellen Bereich haben;
im Teil 3 geht es besonders darum, Zusammenhänge und Unterschiede zwischen biblischen und heutigen Vorstellungen herauszustellen. Wegen der Fülle des zu bearbeitenden Materials ist die Lerneinheit didaktisch anders gegliedert: jeder Schritt entspricht etwa einer Unterrichtsstunde.

Zu LE 4.1a Das **hinführende Gespräch** hat die Funktion, die Schüler selbständig darüber nachdenken zu lassen, warum das Thema im Religionsunterricht behandelt wird bzw. welchen Beitrag christlicher Glaube zum Thema Krieg und Frieden leisten kann.

Zu LE 4.1b

M 11 Der Textauszug aus der **Bergpredigt** setzt Jesu Friedensvorstellungen gegen die Gesetze der Thora, die das Denken und Leben der Juden auch zur Zeit Jesu prägten.

Hinsichtlich der Thoragesetze ist festzuhalten und auch den Schülern deutlich zu machen, daß ein Gesetz wie "Auge um Auge", das uns grausam erscheint, zu damaliger Zeit bereits eine Hinwendung zum Frieden darstellt, indem es in der Funktion der Kanalisation und Begrenzung von Rache und Vergeltung einer Eskalation der Gewalt entgegentrat (Rückgriff auf Kenntnisse und Einsichten aus der Einheit "Zeit und Umwelt Jesu").

Jesu radikale Ablehnung jeglicher Rache und Gewalt steht in deutlichem Gegensatz zum Denken seiner Zeit.

Erfahrungsgemäß löst die Aufgabe des **Arbeitsblattes** bei den Schülern eine starke emotionale Beteiligung aus. Der Gedanke einer ruhigen und freundlichen Reaktion eines Mitschülers auf eigene Aggressionen scheint manchem Schüler unfaßbar, fast bedrohlich, weil das ganze Denk- und Verhaltensmuster von Kommunikation auf Schülerebene plötzlich umgeworfen wird. Eigene Aggressionen nach einer derart unerwarteten Reaktion eines Mitschülers sind kaum vorstellbar. Die Schüler gewinnen hier Einsicht für die Kraft der Veränderung von Einstellungen und Handlungsweisen, die von einer Haltung der Gewaltlosigkeit ausgehen kann.

Im vertiefenden Gespräch sollten zur Veranschaulichung der Haltung Jesu Beispiele seines Verhaltens, wie es im NT dargestellt wird, von Schülern oder Lehrer als **Erzählung** eingebracht werden, wie Jesu Gefangennahme (Lk 22,47ff., par.), Jesus vor dem Hohen Rat (Mt 26,57ff. par. und Joh 18, 19ff.).

Im vertiefenden Gespräch empfiehlt es sich auch, auf das **Tafelbild** der vier Konfliktlösungsmöglichkeiten zurückzugreifen; die Einordnung macht den Schülern deutlich, daß Jesu Verzicht bzw. christlicher Verzicht auf Gewalt nicht Passivität aus Angst ist, sondern ein Verzicht aus Einsicht, der einen aktiven und mutigen Einsatz verlangt.

Bei einer entsprechenden emotionalen Bereitschaft der Schüler ist denkbar, eine **Haltung der Gewaltlosigkeit** und deren Folgen mittels "**Verträgen**" selbst zu erproben; d.h. die Klasse verabredet für einen begrenzten Zeitraum (etwa bis zur nächsten Religionsstunde), selbst einmal zu Hause und in der Schule eine Haltung der Gewaltlosigkeit zu praktizieren und sich dann über die damit gemachten Erfahrungen auszutauschen. Wiederholte "**Vertragsabschlüsse**" (immer für einen begrenzten Zeitraum, um die Schüler nicht zu überfordern und die Chance von Erfolgserlebnissen mit der neuen Haltung zu verbessern) üben die neuen Möglichkeiten dieses Verhaltens kontinuierlich ein.

ZU LE 4.1c

M 12

Das Lied "**Schalom, wo die Liebe wohnt**" bringt deutliche Parallelen zum Text der Bergpredigt: die Gottesherrschaft, die mit Christus hereingebrochen ist, bedeutet Liebe, Schalom. Mit der von Menschen in der Nachfolge Christi praktizierten Friedenshaltung verwirklicht sich das Reich Gottes. Das Lied ist leicht erreichbar auf der Platte "**Lieder zum Mitsingen**". Wegen der besseren Einsatzmöglichkeiten im Unterricht empfiehlt es sich, dieses wie auch die folgenden Lieder (M 14, M 18) auf Cassette zu überspielen.

Hier ist es möglich, im vertiefenden U-Gespräch eine **Tafel-Schemazeichnung** zu: "**Drei Einstellungen zum Krieg**" zu erarbeiten (s. am Schluß von LE 4, S. 39).

M 13

Zu LE 4.2b

M 14

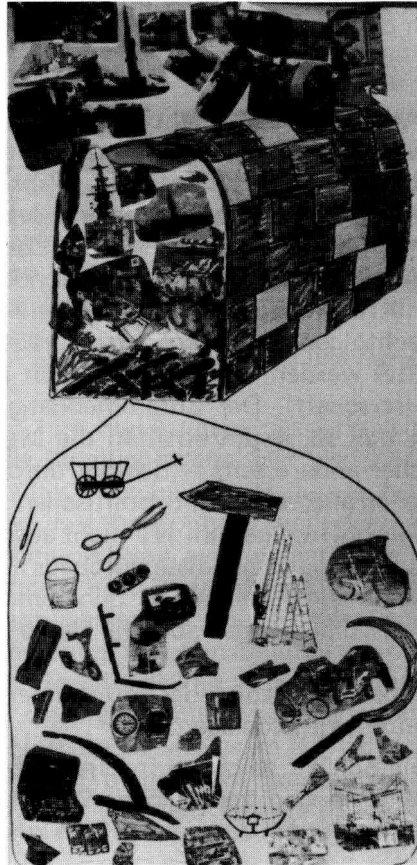
Im nachfolgenden **Unterrichtsgespräch** muß auch die Bildersprache der Texte gedeutet werden (z.B. Gerechtigkeit als Gürtel = Schmuck und Kennzeichen der Herrschaft). Der Zusammenhang zum neutestamentlichen Text besteht darin, daß in Jesu Verhalten die Messiaserwartungen des AT sich erfüllen, daß aber andererseits – bedingt durch die Naherwartungen der Urgemeinde – die strukturellen und politischen Veränderungen der alttestamentlichen Friedenshoffnungen im NT nicht aufgenommen sind; obwohl Jesu Verhalten wie auch seine Gleichnisse durchaus auf Strukturveränderungen abzielen.

Zu LE 4.2c Für eine Umsetzung der alttestamentlichen Bildsprache werden drei Möglichkeiten vorgeschlagen:

- [illegible]

- 37

3. Die Schüler gestalten eine **Gegencollage** zur Kriegsmaschine unter Verwendung des Bildes vom Schmelzofen (s. Abbildung).



- Zu LE 4.3 Der dritte Teil der Lerneinheit bietet vier verschiedene Materialien an, an denen der Zusammenhang (Parallelen und Unterschiede) von heutiger Situation und Vorstellungen der Tradition herausgearbeitet werden soll.
- M 15 Das **Märchen von der Vernunft** setzt bei Benutzung realistischen Zahlenmaterials die Kosten eines Weltkrieges in Beziehung zu konstruktiven Entwicklungsprojekten, die mit dieser Summe finanziert werden könnten. Angesichts des permanenten Wettrüstens erscheint ein Denken in solchen Kategorien fast utopisch: den Schülern werden die Augen geöffnet für den Wahnsinn, daß für die potentielle Zerstörung allen Lebens die Summen ausgegeben werden, die ausreichen würden, weltweit die Umwelt- und Entwicklungsprobleme zu lösen (vgl. S. 9).
- M 16 Das **Gedicht "Fantasie von übermorgen"** geht von der Utopie aus, daß sich die Frauen weltweit solidarisieren und mächtig genug werden könnten, den Männern die Möglichkeiten zum "Kriegsspielen" zu nehmen.
- M 17 Die **Hörszene "Busstreik in Montgomery"** bringt ein konkretes Beispiel dafür, wie strukturelle Gewalt aussehen und wie ein Handeln im Sinne der Bergpredigt praktiziert werden kann, welche Folgen es für die Beteiligten hat und welche strukturellen Veränderungen es ermöglicht.
- M 18 Im **Lied "Die Waffen verrotten zu Staub"** werden alttestamentliche und neutestamentliche Vorstellungen miteinander verbunden. Dabei wird der eschatologische Charakter der biblischen Friedensvorstellungen stark hervorgehoben bis hin zur Erfüllung von Wunderhoffnungen (Blinde sehen – Lahme gehen – Auferstehen).

Die Arbeitsanweisung für alle vier Angebote könnte lauten:

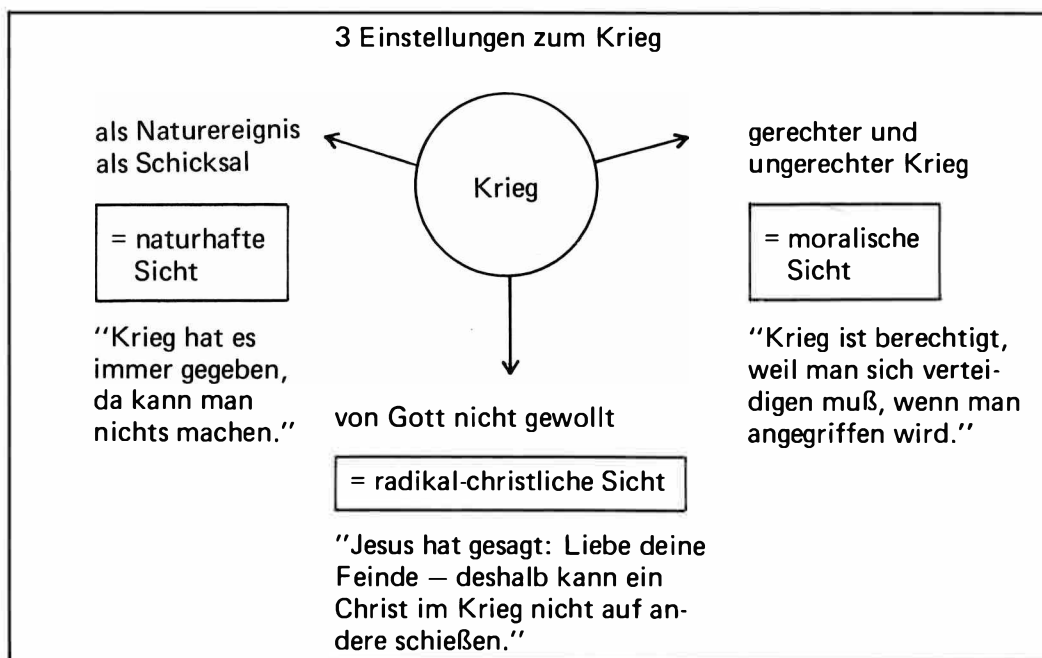
1. Lest durch.
2. Beschreibt, was der Verfasser damit sagen will.
3. Vergleicht mit den biblischen Vorstellungen:
 - a) was ist ähnlich bzw. gleich?
 - b) was ist unterschiedlich?
4. Überlegt und schreibt auf, ob die Absicht des Verfassers zu verwirklichen ist. Begründet eure Meinung.
5. Was ist euch an dem Text noch besonders aufgefallen?

Die Hörszene kann von einer im Lesen geübten Gruppe auf Cassette gesprochen (Gruppenarbeitsraum) und so ins Plenum eingebracht werden.

Das Vorspielen des Liedes (Cassette/Schallplatte) geschieht in der Phase des Einbringens der Gruppenergebnisse.

Wer meint, daß seine Klasse zu vertieften Einsichten und begrifflicher Klärung von Grundpositionen zu "Krieg" und "Frieden" zu kommen vermag, kann an verschiedenen Stellen des Unterrichtsprozesses Strukturbilder an der Tafel entwickeln, in die die angesprochenen Beispiele bzw. selbstgefundenen Sprüche eingeordnet werden können.

Das Strukturbild: Einstellungen zum Krieg könnte hinter dem Lied Schalom ... entstehen oder als Abschluß der LE 4. Es könnte so aussehen (vgl. II.2.4, S. 13). (Tafelbild zu Frieden: s. S. 42)



Zu LE 5 In LE 5 geht es darum, daß Schüler "Frieden" als einen stetigen Entwicklungsprozeß verstehen lernen, bereits vorhandene Friedensinitiativen auf verschiedenen Ebenen kennenlernen, die Bereitschaft zu eigenem Engagement entwickeln und Möglichkeiten zu eigenem Handeln entdecken.

**Zu LE 5.1
M 15**

Das Poster "Brot für die Welt – den Frieden entwickeln" mit der keimenden Pflanze in den behütenden Händen gibt eine anschauliche Anregung, zu einer dynamischen Begriffsbestimmung von Frieden: "Frieden als Entwicklungsprozeß" zu kommen. Es soll den Anstoß geben nachzudenken, welche Wege beschriftet und welche Mitteln eingesetzt werden können, um zu einem Frieden im Sinne "fortschreitender Gerechtigkeit" zu gelangen. Die Schüler sollen eigene Vorschläge einbringen, wie aus dem schwachen "Friedenspflänzlein" ein starker, blühender "Friedensbaum" entstehen könnte. Dabei

vgl. S. 11, 13
und
LM 12, 22

kann auf das Material zurückgegriffen werden, das schon in LE 3 und LE 4 als Wandzeitung und Collage verwendet wurde.

Bereits hier könnte die Projektidee, einen Friedensbaum herzustellen, eingebracht werden.

M 20 Hier kann – zur Vertiefung – eine Tafel-Schemazeichnung: 3 Begriffe von Frieden eingebracht werden (s. unten am Schluß von LE 5, S. 42).

Das Lied: **“Wie ein Tropfen auf dem heißen Stein”** kann dem Gedanken der Resignation (‘‘Was kann ich einzelner/Schüler gegen Ungerechtigkeit, Not, Unfrieden in der Welt schon tun!’’) durch das Bild des unscheinbaren Anfangs, der zum großen Ende führen kann, entgegenwirken.

Auf die biblische Parallele: Jesu Gleichnis vom Senfkorn, das nicht nur vom Wachsen des Glaubens oder der Zahl der Glaubenden her zu interpretieren ist, sondern auch von der ‘‘politischen’’, auf Frieden zielenden Initiative, könnte hier – bei entsprechendem Interesse bzw. Vorwissen – hingewiesen werden!

Die Melodie ist so einfach, daß sie von den Schülern auch geﬂötet werden kann. Der Text – nur die 1. Zeile ändert sich – reizt zum Weiterdichten.

Zu LE 5.2 Dieser Schritt gliedert sich in drei Abschnitte:

zunächst wird an einem Beispiel eine Friedensaktion gemeinsam und intensiv bearbeitet; dann werden in Gruppen- bzw. in Partner- oder Einzelarbeit andere Initiativen selbständig untersucht und ihr Beitrag zur Entwicklung von Frieden herausgestellt; das Lied schließlich bündelt noch einmal die Einsichten.

M 21 An dem **Bericht über die Rohrzuckeraktion** einer holländischen Schalomgruppe kann exemplarisch deutlich gemacht werden, wie sich jeder in seinem Alltag aktiv für den Frieden einsetzen kann.

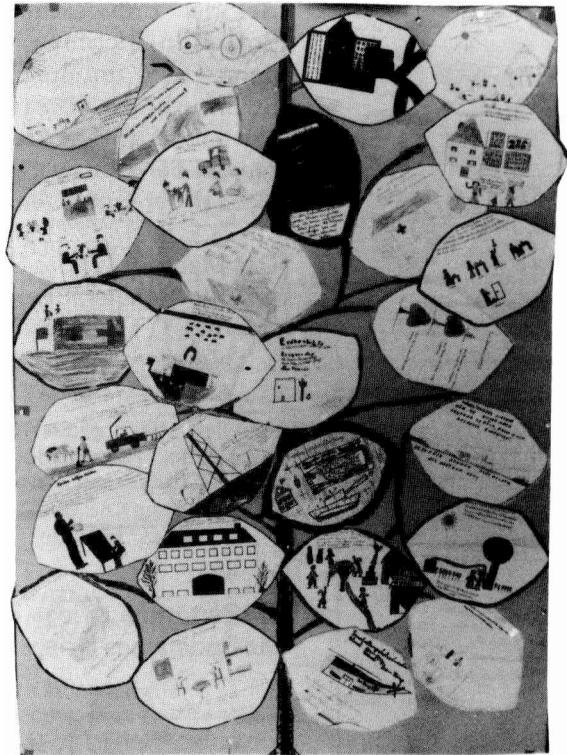
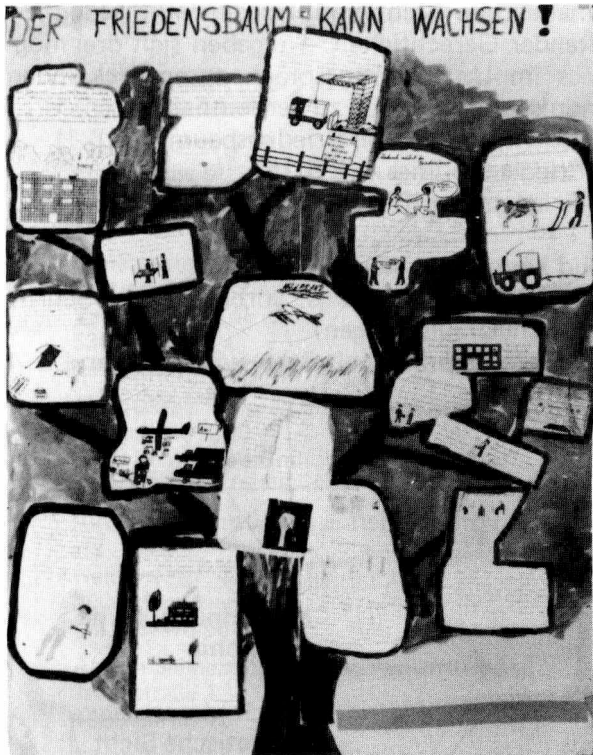
Im Unterrichtsgespräch sollte deutlich werden, daß dies eine ‘‘symbolische Aktion’’ ist: strukturelle Gewalt findet sich überall in den Handelsbeziehungen von uns zur 3. Welt, z.B. bei Ananas, Kaffee, Kakao, Tee, Erdnüssen; die Abhängigkeit ist besonders groß, wo Monokulturen vorhanden sind.

M 22a-f Die folgende Gruppenarbeitsphase, die zur **Gestaltung eines Friedensbaumes** führen soll, dient dazu, weitere Friedensinitiativen kennenzulernen. Die sechs im Schülermaterial abgedruckten **Beispiele aus ‘‘Brot für die Welt’’-Plakaten** sollen als Anreiz dienen, weiteres Material zu besorgen bzw. von den Schülern sammeln zu lassen.

Zeitungsberichte über Friedensinitiativen (z.B. am ‘‘Tag des Friedens’’), Plakate, Kalender, Informationsmaterial zu Projekten in der 3. Welt dienen als Grundlage für eine möglichst vielfältige, weit ‘‘verzweigte’’ Gruppenarbeit. Die Materialien können bei den Geschäftsstellen von ‘Brot für die Welt’, Misereor, Diakonisches Werk der EKD, UNICEF, Kindernothilfe, Terre des Hommes, action 365 bezogen werden; häufig sind sie auch in Kirchengemeinden kostenlos – als abgelegtes Material – zu erhalten (s. die Anschriftenliste auf S. 43).

Die Schüler setzen die Informationen in kurze Texte und Zeichnungen um und gestalten ihren Beitrag dabei in Form von Blättern. Die vielen ‘‘Friedensblätter’’ werden nun zu einem ‘‘Friedensbaum’’ zusammengesetzt, wobei die Schüler begründen, warum das von ihnen dargestellte Projekt ein Beitrag zum Frieden ist (s. Abbildungen auf S. 41 oben).

Eventuell am Ort vorhandene Friedensinitiativen wie 3. Welt-Läden, Umtauschaktionen von Kriegsspielzeug u.a. sollten in dieser Phase – möglicherweise durch Besuche oder durch Beteiligung an Aktionen – in das Unterrichtsgeschehen eingeplant werden. Hier könnte eine echte Projektarbeit an die Unterrichtseinheit anschließen.



M 23

Das Lied: "Brich mit dem Hungrigen dein Brot" faßt noch einmal – personal formuliert – Zielrichtungen möglicher Friedensinitiativen zusammen und verknüpft sie gleichzeitig mit biblischen Aussagen. (Hier ließen sich Wandzeitungen herstellen mit dem Lied, Bildern und biblischen Bezugstexten: z.B. Jes. 58,7) Die eigenartige Form: fünf Zeilen, von denen jeweils die oberste Verszeile wegfällt und in der folgenden Strophe als unterste angeschlossen wird, ist mit dem Overheadprojektor durch in Zeilen geschnittene Folienstreifen, die jeweils umgelegt werden, sehr gut zu verdeutlichen. Dadurch ist das Lied auch leicht zu lernen.

Zu LE 5.3

Dieser Schritt dient als Lernkontrolle; die Schüler können ihre in der Unterrichtseinheit erworbenen Einsichten hinsichtlich eines erweiterten und dynamischen Friedensbegriffes in Worte fassen und als Wandzeitung darstellen.

M 24 a/b

Als Beispiele werden zwei Bilder vorgegeben, die drei Kinder verschiedener Hautfarbe im friedlichen Miteinander zeigen. Die Bilder können als Plakate bezogen werden (bei BASF) und geben im Großformat mehr Möglichkeiten für die Gestaltung von Wandzeitungen her. Ergänzend oder alternativ können ähnliche Bilder, Poster oder Plakate herangezogen werden (s. das o.a. Material und die Plakatserie "Ein neuer Himmel – eine neue Erde" mit sechs Vierfarbpostern tvd 7803 Plakatserie, 19,80 DM, Janssens Verlag Telgte). Eine von Schülern gestaltete Wandzeitung sah folgendermaßen aus:

Frieden ist,

- wo kein Hunger ist
- wo Vertrauen ist
- wo Liebe ist
- wo Gerechtigkeit ist
- wo alle Menschen glücklich und zufrieden sind



Frieden ist,

- wenn keiner allein und verlassen ist
- wenn alle Menschen sich vertragen
- wenn die Erde ein gemeinsames Haus wird für Menschen aller Hautfarben
- wo alle Kinder der Erde zur Schule gehen können

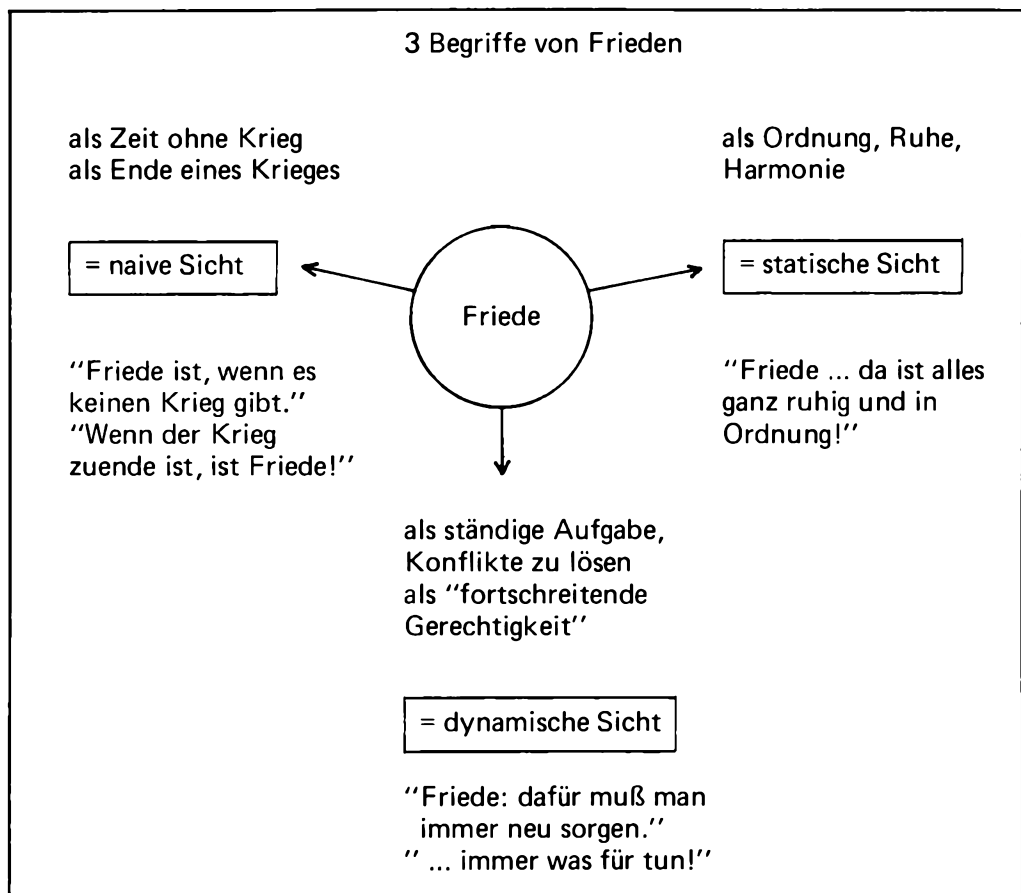
Bei der Entwicklung der dynamischen Sicht von Frieden – Frieden als Prozeß in Richtung fortschreitender Gerechtigkeit – ergeben sich drei mögliche Orte, um mit Hilfe eines im Unterrichtsgespräch zu entwickelnden Strukturbildes die drei Verständnisse von Frieden zu verdeutlichen:

- a) bei der Entwicklung der Friedenspflanze zum Friedensbaum (LE 5.1)
- b) bei der "Auswertung" des Friedensbaumes (LE 5.2)
- c) bei der Formulierung von Friedensbegriffen: Frieden ist, wo ..., wenn ... (LE 5.3)

Das Material für das Strukturbild kann gewonnen werden

- aus Schüleräußerungen vom Anfang der UE (s. vorbereitender Schritt und 1. LE die aufgehobenen Schüleräußerungen)
- aus den Materialien und Schülergesprächsbeiträgen während der LE 4 und 5.

Mögliches Tafelbild:



Möglicher **Ausgang der Unterrichtseinheit:**

Schüler veranstalten mit den Informationsmaterialien und den selbst hergestellten Collagen und Wandzeitungen eine "**Friedensausstellung**", gestalten ein Hörspiel oder einen Film zum Thema Frieden, üben die Lieder zum Frieden ein und den israelischen **Friedenstanz** "Hewenu shalom alechem."

Mit diesen Unterrichtsergebnissen wird ein Elternabend oder ein Beitrag zum "Tag der offenen Tür" gestaltet.

Anschriften

action 365
Kennedyallee 111a
6000 Frankfurt

Adveniat
Bernestraße 5
4300 Essen
Tel. 02141/20 43 78

amnesty international
Sektion der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Venusbergweg 48
5300 Bonn
Tel. 02221/21 70 08

Arbeitskreis "Lernen und Helfen in Übersee" e.V.
Truchseßstr. 100
5300 Bonn - Bad Godesberg
Tel. 02221/31 02 48

Aktion 3. Welt Hannover
acs
Walderseestr. 47
3000 Hannover 1
Tel. 0511/6 96 52 97

Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste e.V.
Jebenstraße 1
1000 Berlin 12

Beratungsstelle für Kriegsdienstverweigerer
und Zivildienstseelsorge
Kiesstraße 18
6100 Darmstadt

Brot für die Welt
Staffenbergstraße 76
7000 Stuttgart 1
Tel. 0711/2 05 11

Bundesminister für wirtschaftliche
Zusammenarbeit
Referat Öffentlichkeitsarbeit
Karl-Marx-Straße 4-6
5300 Bonn
Tel. 02221/53 55 96

Deutscher Entwicklungsdienst (DED)
Friesdorfer Straße 151-153
Postfach 783
5300 Bonn - Bad Godesberg 1
Tel. 02221/30 81

Deutsche UNESCO-Kommission e.V.
Cäcilienstraße 42-44
5000 Köln 1
Tel. 0221/21 42 88 und 21 44 43

Deutsche Welthungerhilfe
Aktion f. Entwicklung u. Partnerschaft der FAO
Adenauerstraße 134
5300 Bonn
Tel. 02221/21 70 18

Dienste in Übersee
Gerokstraße 17
7000 Stuttgart 1
Tel. 0711/24 70 81

Hauptgeschäftsstelle des Diak. Werkes
Stuttgart — Referat Zivildienst
Staffenbergstr. 76
7000 Stuttgart 1
Tel. 0711/21 59(1)-2 23

Evangelischer Pressedienst (epd)
Friedrichstraße 34
6000 Frankfurt
Tel. 0611/72 91 46

Kindernothilfe
Kufsteiner Straße 100
4100 Duisburg 28
Tel. 0203/70 00 57

Misereor
Mozartstraße 9
5100 Aachen
Tel. 0241/44 21

Ökumenischer Rat der Kirchen
150, Route de Ferney
CH 1211 Genf
Tel. 004122/33 34 00

Terre des Hommes Deutschland e.V.
Geschäftsstelle
Postfach 4126
4500 Osnabrück
Tel. 0541/2 78 48/9

SFD Hannover
Bodenstettstraße 6
3000 Hannover
Tel. 0511/88 04 06

UNICEF
Arbeitsgruppe Hannover
Hinunterstraße 20
3000 Hannover 1
Tel. 0511/32 20 96

Außerdem können folgende Literaturhinweise weitere Anregungen geben:

Spiel Frieden — nicht Krieg, Aktion Kriegsspielzeug, Modelle und Aktionsvorschläge für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Pax-Christi-Sekretariat, Frankfurt/M. 1977

Aktionsleitfaden gegen Kriegsspielzeug, zusammengestellt von Eva-Maria Bannach-Epple, 48 S., DFG-VK, Rellinghauser Str. 214, 4300 Essen 1

Probleme des Friedens — Info.

- Themenhefte: Erziehung zum Frieden (6–11). Einübung in den Frieden — Modelle der Friedenspädagogik für die außerschulische Jugendarbeit
 - Themenheft: 1–4/1979: Modelle für die Arbeit in christlichen Gemeinden
- Pax Christi-Sekretariat, Windmühlstraße 2, 6000 Frankfurt/M.

V. LITERATURVERZEICHNIS

1. Literatur zur Friedensforschung

- H.E. BAHR (Hrsg.): Politik des Alltags — Gesellschaftliche Bedingungen des Friedens. Luchterhand Verlag, Neuwied 1972; darin u.a.:
H.E. BAHR: Gesellschaftliche Bedingungen des Friedens
M. GRONEMEYER: Individuelle und institutionelle Bedingungen der Beteiligung
R. SYRING: Symbolische Aktionen — am Beispiel der niederländischen Schalom-Gruppe (Die Rohrzucker-Aktion).
H.E. BAHR (Hrsg.): Weltfrieden und Revolution (Tb.) Fischer Bücherei 1102, Frankfurt 1970, darin u.a.:
S. SENGHAAS: Zur Pathologie organisierter Friedlosigkeit
H.P. SCHMIDT: Schalom, die hebräisch-christliche Provokation
J. GALTUNG: Strukturelle Gewalt (Tb) (6 Aufsätze). rororo 1877, Hamburg 1975
F. LORENZ: Frieden — Vorlesungen auf d. 13. Deutschen Evangelischen Kirchentag Hannover 1967. Kreuz Verlag, Stuttgart 1967; darin u.a.:
H. v. HENTIG: Erziehung zum Frieden
C.F. v. WEIZSÄCKER: Friede und Wahrheit
B.V.A. RÖLING: Krieg ist kein Schicksal. 20 Fernsehvorträge zum Thema Frieden (Titel der 1. Auflage: Einführung in die Wissenschaft von Krieg und Frieden 1968). Neukirchener Vlg. 2. Auf. 1971 (Tb)
H. SCHMIDT: Frieden TdT Bd. 3. Kreuz Verlag, Stuttgart 1969
D. SENGHAAS (Hrsg.): Kritische Friedensforschung. Edition Suhrkamp 478, Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1971

Lexikonartikel:

- s. die Artikel zu Krieg und Frieden in:
RGG III
EKL (Ev. Kirchenlexikon)
Ev. Soziallexikon

Quellenhefte:

- Alternativen 10: Friede — die notwendige Utopie. Kösel Verlag, München 1971
Göttinger Quellenhefte 9: Rechtfertigung des Krieges? Vandenhoeck u. Ruprecht, Göttingen 1972
Theologisches Forum: Frieden auf Erden. Patmos Verlag, Düsseldorf 1971

2. Pädagogisch-didaktische Literatur zur Friedenserziehung

- D. EMEIS: Zum Frieden erziehen. Verlag J. Pfeiffer, München 1968
H. v. HENTIG: Erziehung zum Frieden — Das Gespräch 78. Jugenddienst Verlag, Wuppertal 1968
M. STALLMANN (Hrsg.): Friedenserziehung und Religionsunterricht — 3 U-Beispiele. Calwer Verlag, Stuttgart 1972
Chr. WULF: Kritische Friedenserziehung — Edition Suhrkamp 378. Suhrkamp Verlag, Frankfurt 1971

Lexikonartikel:

- H. SCARBATH: Friedenserziehung; in: Handlexikon zur Erziehungswissenschaft, S. 192-196. München 1976.

Zeitschriften-Aufsätze:

- in: Ev. Erzieher 10/71: Friedenserziehung als Aufgabe des RU
in: RU 4/71: Thema Gewalt (3 U-Entwürfe)
in: ZRP 7, 8, 9/71: Aufsätze und Unterrichtsvorschläge zum Thema Frieden

Modelle:

- Unterrichtsmodelle Religion 2. Folge: Die Christen und der Krieg, Kaufmann-Verlag, Lahr 1972
Lernziel Frieden. Braunschweiger Beiträge 12/Juni 1980. Hrsg. Amt für Religionspädagogik der ev. luth. Landeskirche Braunschweig, Klosterweg 66, 3300 Braunschweig
F. OSER / A. FRIEMELT: Den Frieden lernen. Christentum und Wissenschaft auf der Suche nach Frieden. modelle — Eine Reihe für den Religionsunterricht Bd. 6. Walter-Verlag, Olten und Freiburg i. Br. 1973

Schulbücher:

- Arbeitsbuch: Religion 3/4, Kap.: Friede auf Erden. August Bagel Verlag, Düsseldorf 1975
Kinder fragen nach dem Leben 3/4, Kap.: Frieden kommt nicht von selbst. Hirschgraben Verlag, Frankfurt 1976
Kursbuch Religion 7/8, Kap.: Alle reden vom Frieden. Diesterweg Verlag, Frankfurt 1978
Herausforderungen Bd. 2, Kap.: Frieden. Crüwell Verlag, Dortmund 1972

VI. MATERIALANHANG

1. Lehrermaterial

(a. Quellen zur Sachanalyse LM 1 – LM 23 finden sich als Beiheft auf S. 53–72)

b. Lehrermaterial für den Unterricht LM 24 – 30

Vorgeschlagene AV-Medien:

LM 24

Film:

FT 1596 Leben (Vivre) 7 min. Eine Zusammenstellung von Dokumentaraufnahmen, die die Sinnlosigkeit der Gewaltanwendung demonstrieren.

Dias:

- a) eigene Reihe von 12 Dias. Eine Zusammenstellung der Schrecken des Krieges und der Kriegsfolgen. Ausleihbar im RPI Loccum
- b) Gerhild Böhm: Krieg. Ein Medienpaket (10 Dias, 1 Cassette, 1 Begleitheft), DM 34,—; brauchbar für die OS: Bild 2, 5, 9
- c) Waldemar Ruez: Mit Waffen spielt man nicht. Ein Medienpaket (12 Dias, 1 Cassette, 1 Begleitheft) zum Problem Kriegsspielzeug, DM 38,—; brauchbar für die OS: 1–4, 6–8
b und c bei: av-Edition, 8000 München 26, Kanalstr. 11

Cassette:

Lieder aus dem U-Modell aus verschiedenen Schallplatten überspielt; ausleihbar im RPI Loccum

König Belsazars Gastmahl, Versündigung und Bestrafung: Dan. 5

LM 25

- a) Belsazar entweiht die Tempelgefäße der Juden:
V. 1–4.

1 Der König Belsazar veranstaltete für seine tausend Großen ein prächtiges Gastmahl und trank Wein, vor den Tausend (oder: den Tausend gegenüber) sitzend. 2 In der Weinlaune befahl Belsazar dann, man solle die goldenen und silbernen Gefäße herbeibringen, die sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel zu Jerusalem weggenommen hatte, damit aus ihnen der König und seine Großen, seine Gemahlinnen und Nebenfrauen tranken. 3 So wurden denn die goldenen (und silbernen) Gefäße, die man aus dem Tempel des Hauses Gottes zu Jerusalem geraubt hatte, herbeigebracht; und der König und seine Großen, seine Gemahlinnen und Nebenfrauen tranken. 4 Sie tranken Wein und sangen dabei Loblieder auf ihre Götter von Gold und Silber, von Kupfer, Eisen, Holz und Stein.

- b) Erscheinen der rätselhaften Inschrift, die kein Weiser zu deuten vermag; auf den Rat der Königinmutter wird Daniel geholt: V. 5–12.

5 In demselben Augenblick kamen die Finger einer Menschenhand zum Vorschein und schrieben, dem Kronleuchter gegenüber, auf die getünchte Wand des königlichen Saales, so daß der König den Rücken (A.Ü.: Die Fingerspitzen) der schreibenden Hand sah. 6 Da entfärbte sich das Antlitz des Königs, beängstigende Gedanken überfielen ihn, und alle Kraft wich aus seinen Gliedern (W.: Hüftknochen oder Lende), so daß seine Kniee schlotterten. 7 Der König rief laut, man solle die Beschwörer, die Chaldäer und die Wahrsager herbeiholen, und sagte zu den Weisen Babylons:

“Wer die Schrift dort lesen kann und mir ihre Deutung zu geben weiß, der soll in Purpur gekleidet werden und eine goldene Kette am Halse tragen und der Dritte (vgl. 6.2) in der Regierung des Reiches sein.” 8 Da traten denn alle Weisen des Königs heran, konnten aber weder die Schrift lesen noch ihre Deutung dem König angeben. 9 Als nun der König Belsazar in die höchste Angst geriet und sich im Gesicht verfärbte und seine Großen fassungslos waren, 10 begab sich die Königinmutter infolge der Aufforderungen (oder: der Anstürfe) des Königs und seiner Großen in den Speisesaal und richtete folgende Worte an den König: “O König, mögest du ewig leben! Du brauchst dich nicht ängstigenden Gedanken hinzugeben und dich im Gesicht nicht zu verfärben! 11 Es gibt in deinem Reiche einen Mann, in welchem der Geist der heiligen Götter wohnt und bei dem schon während der Regierung deines Vaters Erleuchtung, Scharfsinn und Weisheit von geradezu göttlicher Art gefunden worden sind, so daß dein Vater, der König Nebukadnezar, ihn zum Obersten der Gelehrten und Beschwörer, der Chaldäer und Wahrsager erhoben hat, dein eigener Vater, o König! 12 weil eben ein außergewöhnlicher Geist, Verstand und Scharfsinn in der Auslegung von Träumen und in der Lösung von Rätseln und in der Erklärung geheimnisvoller Dinge bei ihm zu finden waren, nämlich bei Daniel, dem der König den Namen Belsazar gegeben hat. So lasse man also Daniel rufen: der wird die Deutung schon geben!”

c) Des Königs glänzende Verheißungen an Daniel; dessen Deutung der Geisterschrift, seine Strafrede und Unglücksverkündigung: V. 13–28.

13 Als nun Daniel vor den König hereingeführt war, redete dieser ihn folgendermaßen an: "Du bist also Daniel, einer von den in die Verbannung (oder Gefangenschaft) geführten Juden, die mein königlicher Vater aus Juda hergebracht hat? 14 Ich habe von dir gehört, daß ein göttlicher Geist in dir wohnt und daß Erleuchtung, Scharfsinn und außergewöhnliche Weisheit bei dir gefunden werden. 15 Nun sind soeben die Weisen und Beschwörer vor mich geführt worden, um die Schrift dort zu lesen und mir ihren Sinn zu deuten; sie sind aber nicht imstande gewesen, mir die Deutung der Worte zu geben. 16 Von dir aber habe ich gehört, daß du Deutungen zu geben und geheimnisvolle Dinge zu erklären vermagst. Nun denn, wenn du die Schrift dort zu lesen und mir ihren Sinn anzugeben vermagst, so sollst du in Purpur gekleidet werden und eine goldene Kette am Halse tragen und der Dritte in der Regierung des Reiches sein!"

17 Da gab Daniel dem König folgende Antwort: "Deine Geschenke magst du für dich behalten und deine Belohnungen einem andern geben; jedoch die Schrift will ich dem Könige lesen und ihren Sinn ihm angeben. 18 O König! der höchste Gott hatte deinem Vater Nebukadnezar Herrschaft und Macht, Ruhm und Herrlichkeit (oder: Ehre) verliehen; 19 und infolge der Macht, die er ihm verliehen hatte, zitterten und bebten vor ihm alle Völker, Stämme und Zungen. Er tötete, wen er wollte, und erniedrigte, wen er wollte. 20 Als aber sein Herz sich überhob und sein Sinn stolz wurde bis zur Vermessenheit, wurde er von seinem Königsthron herabgestürzt und seine Würde ihm genommen. 21 Aus der Verbindung mit Menschen (vgl. 4.22) wurde er ausgestoßen, tierisches Wesen nahm von ihm Besitz, und bei den Wildeseln war sein Aufenthalt, man gab ihm Gras (oder: Kraut) zur Nahrung wie den Rindern, und sein Leib wurde vom Tau des Himmels benetzt, bis er zur Erkenntnis kam, daß der höchste Gott

über das Königtum der Menschen verfügt und in dieses einsetzen kann, wen er will. 22 Du aber, Belsazar, sein Sohn, hast dein Herz nicht demütig gemacht, wiewohl du dieses alles wußtest, 23 hast dich vielmehr über (oder: gegen) den Herrn des Himmels erhoben, so daß man die Gefäße seines Tempels vor dich hat bringen müssen, damit du mit deinen Großen, deinen Gemahlinnen und Nebenfrauen Wein aus ihnen tränkest; und auf die Götter von Silber und Gold, von Kupfer und Eisen, Holz und Stein, die weder sehen noch hören können und keinen Verstand besitzen, hast du Loblieder gesungen, dagegen dem Gott, in dessen Hand dein Lebensodem steht und von dem dein ganzes Schicksal abhängt, hast du keine Ehre erwiesen. 24 Infolgedessen ist diese gewölbte (oder: hohle) Hand von ihm gesandt und die Schrift dort hingezeichnet worden. 25 Was dort aber geschrieben steht, lautet so: Mene, mene, tekel upharsin (d.h. gezählt, gezählt, gewogen und geteilt); 26 und dies ist die Deutung der Worte: Mene = gezählt hat Gott die Tage deines Königtums und ihm ein Ende bereitet; 27 Tekel = gewogen bist du auf der Waage und zu leicht erfunden; 28 Peres = zerteilt wird dein Reich und wird den Medern und Persern gegeben."

d) Daniels Ehrung; gewaltsames Ende Belsazars und seines Reiches: V. 29 u. 30.

29 Hierauf gab Belsazar Befehl, und man kleidete Daniel in Purpur, legte ihm eine goldene Kette um den Hals und rief öffentlich von ihm (= über ihn) aus, daß er als Dritter im Reiche herrschen solle. — 30 Noch in derselben Nacht wurde Belsazar, der Chaldäerkönig, ermordet, und Darius, der Meder, erhielt die Herrschaft im Alter von neunundsechzig Jahren.

Aus: Die Heilige Schrift
übersetzt von Hermann Menge.
Stuttgart 1961, 11. Aufl.

HEINRICH HEINE (um 1818)

Belsazar

Die Mitternacht zog näher schon,
in stummer Ruh' lag Babylon.

Nur oben in des Königs Schloß,
Da flackert's, da lärmt des Königs Troß.

Dort oben in dem Königssaal
Belsazar hielt sein Königsmahl.

Die Knechte saßen in schimmernden Reihn,
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.

Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht',
So klang es dem störrigen Könige recht.

Des Königs Wangen leuchten Glut,
Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.

Und blindlings reißt der Mut ihn fort,
Und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.

Und er brüstet sich frech und lästert wild,
Die Knechtschar ihm Beifall brüllt.

Der König rief mit stolzem Blick,
Der Diener eilt und kehrt zurück.

Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt,
Das war aus dem Tempel Jehovas geraubt.

Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis zum Rand.

Und er leert ihn hastig bis auf den Grund,
Und ruft laut mit schäumendem Mund:

Jehova! dir künd ich auf ewig Hohn —
Ich bin der König von Babylon!

Doch kaum das grause Wort verklang,
Dem König ward's heimlich im Busen bang.

Das gellende Lachen verstummte zumal,
Es wurde leichenstill im Saal.

Und sieh! und sieh! an weißer Wand
Da kam's hervor wie Menschenhand,

Und schrieb und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand.

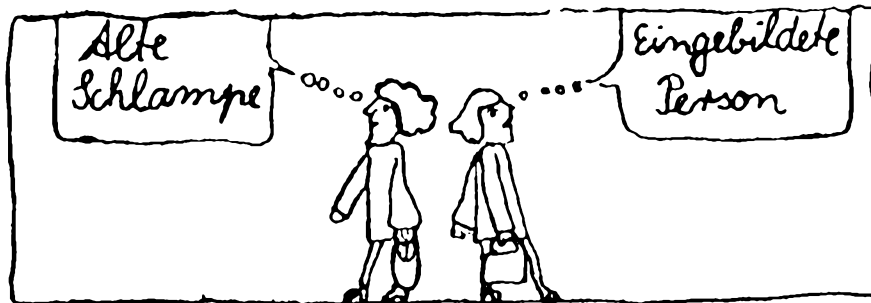
Der König stieren Blicks da saß,
Mit schlotternden Knien und totenblaß.

Die Knechtschar saß kalt durchgraut,
Und saß gar still, gab keinen Laut.

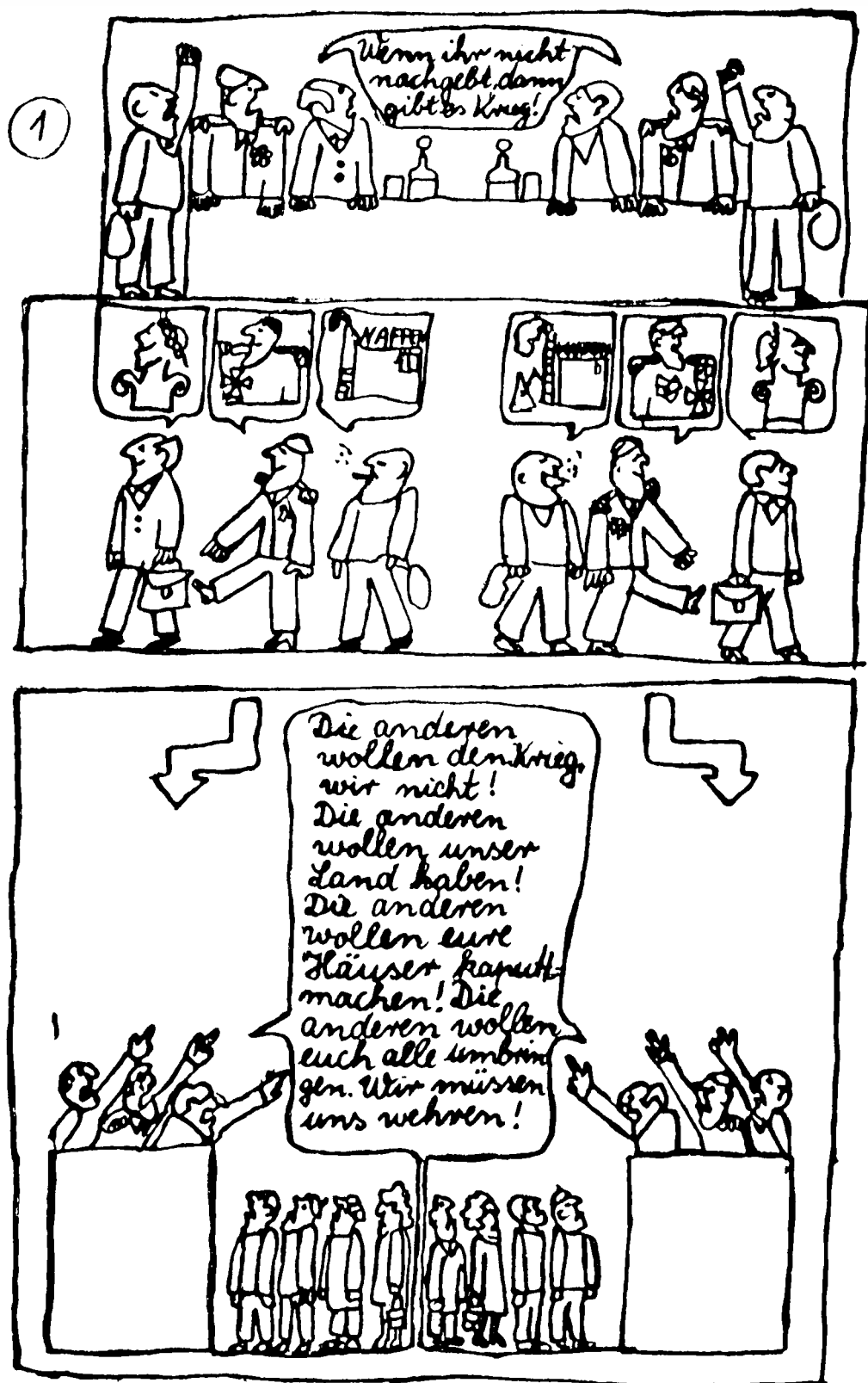
Die Magier kamen, doch keiner verstand
Zu deuten die Flammenschrift an der Wand.

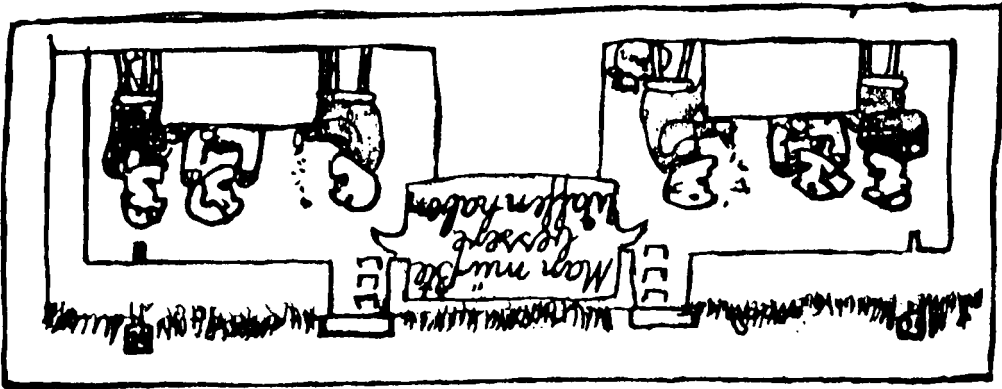
Belsazar ward aber in selbiger Nacht
Von seinen Knechten umgebracht.

Bildgeschichte A von Ursula Wölfel

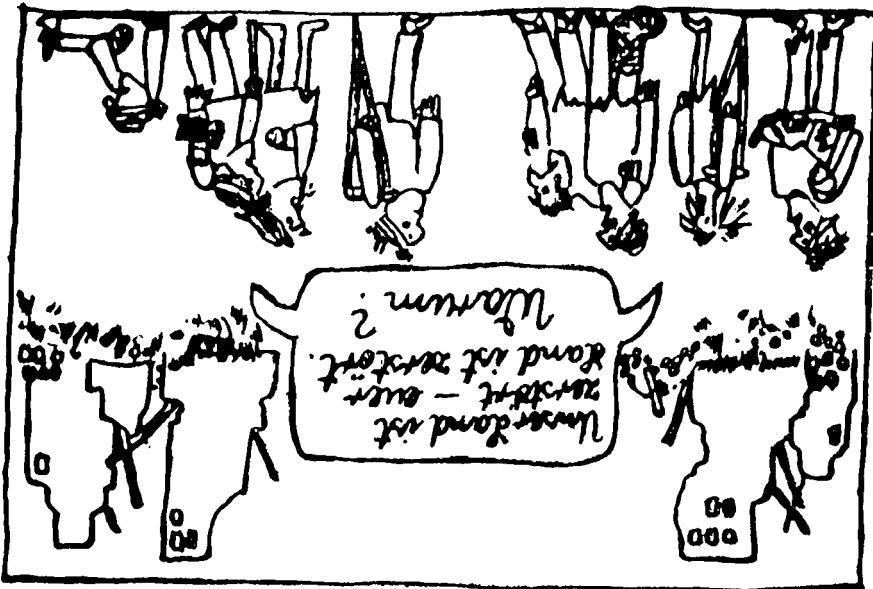


Bildgeschichte B von Ursula Wölfel

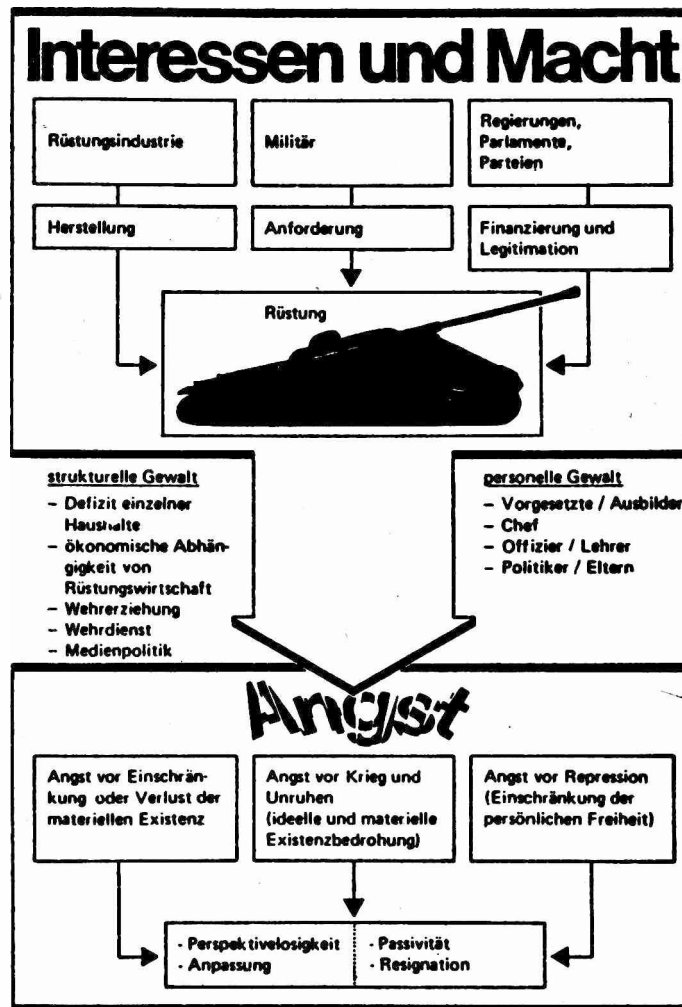




5



4



Aus einer Dokumentation „Friedenswoche Hannover Juni 1978“

● Wer nicht an den Frieden glaubt, rüstet zur Verteidigung. Wer sich militärisch rüstet, wirkt bedrohlich und ruft Mißtrauen hervor. Wer mißtrauisch ist, rüstet sich vorsichtshalber zur Verteidigung. Angst, Mißtrauen und militärische Rüstung verhindern es, Konflikte friedlich zu überwinden. Sie fördern das Wettrüsten. Ersetzt Rüstung Friedensforschung und Friedenspolitik?

● Neue Waffen zu entwickeln und herzustellen, erfordert einen immer höheren Einsatz von Wissenschaftlern und Kapital. Um die Kosten für die Unternehmen in Grenzen zu halten, gibt es zwei Möglichkeiten: Subventionen oder verstärkte Rationalisierung. Subventionen verschlingen anderswo dringend benötigte Steuergelder. Rationalisierung gefährdet Arbeitsplätze. Sie können nur durch eine noch größere Waffenproduktion erhalten werden. Die Politik wird mehr und mehr vom Verkauf und Export dieser Waffen abhängig.

Wer gewinnt bei diesem Kreislauf?

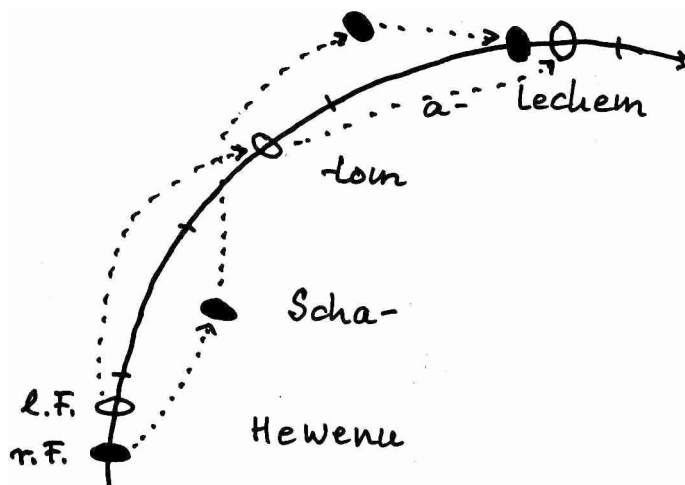
Zum Tanzlied Hewenu schalom alechem

Eine einfache Form des Tanzes sieht folgendermaßen aus:

Die Schüler stehen in einem großen Kreis mit Blick nach innen. Sie legen beide Hände nach rechts und links auf die Schultern der Nachbarn. Die Bewegung geschieht nach links durch Wechselschritt mit dem rechten Fuß einmal vor dem linken Fuß vorbei, dann hinter dem linken Fuß vorbei; und so fort.

linker Fuß

rechter Fuß auf betontem Takt



Der Tanz wird durch rhythmische Varianten und durch Steigerung des Tempos bei ständiger Wiederholung des Liedes zunehmend beschwingter.

VI. MATERIALANHANG

1. Lehrmaterial = LM

a) Quellen zur Sachanalyse LM 1 – LM 23

(fast alle Texte stammen aus den Quellenheften Alternativen 10; Theologisches Forum 5; Göttinger Quellenhefte 9. s. Quellenverzeichnis IV.1)

LM 1

Heraklit

Krieg fordert Anspannung, bedingt Gliederung, bewirkt Einigung. Krieg bedeutet Bewegung, Erneuerung, Leben; Frieden aber Ruhe, Gleichgewicht, Tod. Der Krieg scheidet Lebensfähige und Lebensunfähige; was den Sieg bedingt und was er zur Geltung bringt, ist innerer Wert. Fürs Vaterland sterben, ist erhabener als für sich selbst leben.

MARCUS TULLIUS CICERO

LM 2

Der gerechte Krieg

Ein wahrhaft sittlicher Staat unternimmt einen Krieg überhaupt nur zu seiner Selbsterhaltung oder in Erfüllung einer durch ein Schutz- und Trutzbündnis übernommenen Verpflichtung. Jeder ohne Grund vom Zaun gebrochene Krieg ist ein Unrecht. Denn gerechterweise läßt sich ein Krieg nur führen zur Abwehr und zur Strafe für einen widerrechtlichen feindlichen Überfall. Außerdem muß ein Krieg, um als gerecht angesehen zu werden, vorher angekündigt und formell angesagt sein. Vorausgehen muß dieser Ansage die Forderung der Genugtuung, deren Ablehnung den Krieg erst rechtfertigt. Unser Volk hat sich die Weltherrschaft errungen durch Wahrung der Rechte seiner Bundesgenossen.

AUGUSTINUS

LM 3

Frieden als Ruhe der Ordnung

... Wie es niemanden gibt, der sich nicht freuen wollte, gibt es auch niemanden, der keinen Frieden haben will. Wollen doch selbst die, welche Kriege wollen, nichts anderes als siegen, trachten also danach, durch Krieg zu ruhmvollem Frieden zu gelangen. Denn was ist Sieg anderes als Unterwerfung der Widersacher? Ist das aber erreicht, so ist Friede. Mit Friedensabsicht werden also auch die Kriege geführt, sogar von denen, die durch Kommandieren und Kämpfen die kriegerische Tüchtigkeit üben wollen. Friede ist demnach das erwünschte Ende des Krieges. ...

So besteht denn der Friede eines Körpers in dem geordneten Verhältnis seiner Teile, der Friede einer vernunftlosen Seele in der geordneten Ruhelage der Triebe, der Friede einer vernünftigen Seele in der geordneten Übereinstimmung von Denken und Handeln, der Friede zwischen Leib und Seele in dem geordneten Leben und Wohlbefinden des beseelten Wesens, der Friede zwischen dem sterblichen Menschen und Gott in dem geordneten gläubigen Gehorsam gegen das ewige Gesetz, der Friede unter Menschen in der geordneten Eintracht, der Friede des Hauses in der geordneten Eintracht der Hausbewohner im Befehlen und Gehorchen, der Friede des Staates in der geordneten Eintracht der Bürger, im Befehlen und Gehorchen, der Friede des himmlischen Staates in der bestgeordneten, einträchtigen Gemeinschaft des Gottesgenusses und gegenseitigen Genusses in Gott, der Friede aller Dinge in der Ruhe der Ordnung. Ordnung aber ist die Verteilung gleicher und ungleicher Dinge, die jedem den gebührenden Platz anweist.

(Aus: Gottesstaat, 2. Bd.)

So bedient sich also auch der himmlische Staat während seiner irdischen Pilgerschaft des irdischen Friedens und erhält und erstrebt in den die sterbliche Menschennatur betreffenden Dingen die Willensübereinstimmung der Menschen, soweit dies unbeschadet der Frömmigkeit und Religionsübung statthaft ist. Diesen irdischen Frieden setzt er in Beziehung zum himmlischen Frieden, der in Wahrheit Friede in dem Sinn heißt, daß wenigstens für das vernunftbegabte Geschöpf er allein als Friede anzusehen und zu bezeichnen ist, nämlich als die vollkommen geordnete und einträchtige Gemeinschaft des Gottesgenusses und des wechselseitigen Genusses in Gott. Ist man dorthin gelangt, so gibt es kein sterbliches Leben mehr, sondern nur ein allseits und unverlierbar lebendiges, keinen psychischen Leib, der in seiner Gebrechlichkeit die Seele beschwert, sondern einen geistigen ohne jedes Bedürfnis, gänzlich dem Willen unterworfen. Diesen Frieden besitzt der Bürger des Gottesstaates während seiner Pilgerschaft im Glauben, und aus diesem Glauben führt er ein gerechtes Leben, indem er auf die Erlangung jenes Friedens hinzielt mit all seinen guten Werken gegen Gott und den Nächsten; denn das Leben eines Staates legt ja auch Wert auf die Beziehung zum Nebemenschen.

(Gottesstaat, XIX, 17)

Kriterien eines gerechten Krieges

Drei Bedingungen sind erforderlich, daß ein Krieg gerecht sei:

Erstens die Vollmacht des Fürsten (auctoritas principis), in dessen Auftrag der Krieg geführt werden muß. Denn einer Person steht es nicht zu, Krieg zu beginnen, da sie ja ihr Recht durch das Urteil eines Höherstehenden erlangen kann. Ähnlich auch, weil es einer Privatperson nicht zusteht, die Menge zusammenzurufen, die zur Kriegführung nötig ist. Weil aber die Sorge um das Gemeinwesen den Fürsten anvertraut ist, haben sie die Aufgabe, das Gemeinwesen der Stadt oder des Königreiches oder der Provinzen, die ihnen unterstellt sind, zu schützen.

Zum zweiten muß ein gerechter Grund (causa iusta) vorliegen, weil nämlich die Gegner infolge irgendeiner Schuld es verdient haben, bekämpft zu werden.

Drittens ist die rechte Absicht (intentio recta) erforderlich, mit der man darauf bedacht ist, daß Gutes gefördert oder Schlechtes vermieden wird ... Es kann sich aber ereignen, daß trotz der rechtmäßigen Vollmacht (auctoritas legitima) dessen, der den Krieg erklärt, und trotz eines gerechten Grundes —nichtstdestoweniger wegen der schlechten Absicht — der Krieg unerlaubt ist.

Entnommen aus: S. Thomae Aquinatis, Summa Theologiae. Tomus II, Pars II, II; Marietti, Rom 1948, S. 223; übersetzt von Walter Eykmann.

M. LUTHER

Ob Kriegsleute in seligem Stande sein können

Auffs erst ist der unterscheid für zu nemen / das ein ander ding ist / Ampt und person / odder werck und thetter / Denn es kan wol ein ampt odder werck gut und recht sein an yhm selber / das doch böse und unrecht ist / wenn die person odder thetter nicht gut odder recht ist / odder treibts nicht recht ...

Denn weil das schwerd ist von Gott eingesetzt / die bösen zu straffen / die frumen zu schutzen und fride hand zu haben Röm. 13; 1. Petr. 3. So ist's auch gewaltiglich gnug beweiset / das kriegen und würgen von Gott eingesetzt ist / und was krieges laufft und recht mit bringet. Was ist krieg anders / dann unrecht und böses straffen? Warumb krieget man / denn das man fride und gehorsam haben wil?

Obs nu wol nicht scheint / das würgen und rauben ein werck der liebe ist / derhalben ein einfeltiger denckt / Es sey nicht Christlich werck / zyme auch eym Christen nicht zu thun / So ists doch ynn der warheit auch ein werck der liebe / Denn gleich wie ein guter artzt / wenn die seuche so böse und gros ist / das er mus hand / füs / ohr odder augen lassen abhawen odder verderben auff das er den leib errette / so man an sihet das gelied / das er abhewet / scheint es / er sey ein gewillicher unbarmhertziger mensch / So man aber den leib ansihet / den er wil damit erretten / so findet sichs ynn der warheit / das er ein trefflicher trewer mensch ist und ein gut Christlich (so viel es an yhm selber ist) werck thut / Also auch / wenn ich dem krige ampt zu sehe / wie es die bösen strafft / die unrichten würet und solchen iamer anrichtet / scheint es gar ein unchristlich werck sein / und aller dinge widder die Christliche liebe. Sihe ich aber an / wie es die frumen schützt / weib und kind / haus und hoff / gut und ehre / und friede damit erhelte und bewaret / so find sichs / wie köstlich und Göttlich das werck ist / und mercke / das es auch ein bein odder hand abhewet / auff das der gantze leib nicht vergehe / Denn wo das schwerd nicht werete und fride hielte / so müste es alles durch unfride verderben / was ynn der welt ist / Derhalben ist ein solcher krieg nicht anders / denn ein kleiner kurtzer unfriede der eym ewigen unmeslichen unfriede weret. Ein klein unglück / das eym grossen unglück weret.

Unrechter Krieg?

Wie wenn mein herr unrecht hette zu kriegem? Antwort / Wenn du weist gewis / das er unrecht hat / so soltu Got mehr furchten und gehorchen denn menschen Acto. 4. und solt nicht kriegem noch dienen / denn du kanst da kein gut gewissen für Gott haben ...

Wenn du aber nicht weist odder kanst nicht erfahren / ob dein herr ungerecht sey / Soltu den gewissen gehorsam / umb ungewisses rechts willen nicht schwächen / sondern nach der liebe art / dich des besten zu deym herrn versehen / Denn liebe gleubt alles / und denckt nicht arges / 1. Cor. 13 ...

Martin Luther (1483–1546): Ob Kriegsleute auch in seligem Stande sein können (1526); Otto Clemens: Luthers Werke in Auswahl, 3. Bd., Verlag von Walter de Gruyter & Co., Berlin, 1950, S. 318–320; S. 345f.

LM 6

Anfänge der “Friedenskirchen”

Liebe Brüder und Schwestern! Wir, die wir zu Schleithem am Randen im Herrn versammelt gewesen sind, tun allen Liebhabern Gottes kund, daß wir in Stücken und Artikeln übereingekommen sind, die wir im Herrn halten sollen, wenn wir gehorsame Kinder, Söhne und Töchter Gottes sein wollen. ...

Zum sechsten haben wir uns über das Schwert folgendermaßen geeinigt: Das Schwert ist eine Gottesordnung außerhalb der Vollkommenheit Christi. Es straft und tötet den Bösen und schützt und schirmt den Guten. Im Gesetz wird das Schwert über die Bösen zur Strafe und zum Tode verordnet. Es zu gebrauchen, sind die weltlichen Obrigkeiten eingesetzt. In der Vollkommenheit Christi aber wird der Bann gebraucht allein zur Mahnung und Ausschließung dessen, der gesündigt hat, nicht durch Tötung des Fleisches, sondern allein durch die Mahnung und den Befehl, nicht mehr zu sündigen. Nun wird von vielen, die den Willen Christi uns gegenüber nicht erkennen, gefragt, ob auch ein Christ das Schwert gegen den Bösen zum Schutz und Schirm des Guten und um der Liebe willen führen könne und solle. Die Antwort ist einmütig folgendermaßen geoffenbart. Christus lehrt und befiehlt uns, Matth. 11,29, daß wir von ihm lernen sollen; denn er sei milde und von Herzen demütig, und so würden wir Ruhe finden für unsere Seelen ...

Zweitens wird wegen des Schwertes gefragt, ob ein Christ Urteil sprechen soll in weltlichem Zank und Streit, den die Ungläubigen miteinander haben. Die Antwort ist diese: Christus hat nicht entscheiden oder urteilen wollen zwischen Bruder und Bruder des Erbteils wegen, sondern hat sich dem widersetzt. So sollen wir es auch tun. Drittens wird des Schwertes halber gefragt, ob der Christ Obrigkeit sein soll, wenn er dazu gewählt wird. Dem wird so geantwortet: Christus sollte zum König gemacht werden, ist aber geflohen ...

Die Schleitheimer Artikel von 1527; zitiert nach: Heinold Fast: Der linke Flügel der Reformation; Sammlung Dieterich, Band 269, Carl Schünemann, Bremen, 1962, S. 61; 66f.

Aus solchen Anfängen entwickelten sich die sog. Friedenskirchen, unter denen die Mennoniten besonders bekannt sind.

HANS P. SCHMIDT

Schalom als Provokation und Verheißung (AT)

Als die alttestamentlichen Schriften zum erstenmal ins Griechische übersetzt wurden, dienten mehr als zwanzig Worte dem Versuch, die Bedeutungsfülle von Schalom wiederzugeben. Sie ist nicht einfach auf einen Begriff zu bringen, denn Schalom ist nicht Inbegriff einer unwandelbaren Friedensordnung, sondern Leitwort einer Bewegung, in der Menschen zum rechten Umgang mit den ihnen gewährten, jedoch von ihnen erst wahrzunehmenden Lebensmöglichkeiten befreit und ermutigt werden.

Schalom ist darum weder Ausdruck einer religiösen Friedenssehnsucht, die sich über den Unfrieden der Welt erhebt oder in die Erwartung einer besseren fernen Zukunft flüchtet, noch ist Schalom Inbegriff einer idealen Friedenspolitik, die den Unruhen der Zeit im Namen einer zeitunabhängigen Ordnung zu wehren sucht. Schalom ist immer schon Provokation: Die bestehenden Verhältnisse sollen um der anstehenden Möglichkeiten willen überholt werden. Schalom ist kein verlorener und wiederherzustellender Ordnungszustand, sondern die Gangart des Lebens, bei der das Recht der Witwen und Waisen, der Fremden und Knechte, der Armen und Bedrängten mit zum Zug kommt. Der "Gott", von dessen Wirken die biblischen Überlieferungen Kunde geben und von dem Menschen sich kein Bild zu machen vermögen, hat sich im Unterschied zu den mythologischen Gottheiten des alten Orients und zu den olympischen Göttern als *der* offenbart, welcher in den geschichtlich-gesellschaftlichen Prozessen am Werk ist. Der höchste Ausdruck seiner Wirksamkeit ist nicht der scheinbar störungsfreie Umlauf der Gestirne, sondern die Befreiung von Menschen aus wirtschaftlicher Versklavung und politischer Rechtslosigkeit: der Exodus aus allen Verhältnissen, die das menschliche Leben nicht fördern, sondern verleugnen. Der "Gott" des Friedens, von dem die alttestamentlichen Überlieferungen zeugen, gab sich als der zu erkennen, der nicht unwandelbar ist, sondern einen Rechtsstreit führt, um Gefangene zu befreien, Menschen die Freiheit zu eröffnen und sie zur Verantwortung für das ihnen anvertraute Leben zu rufen. Schalom ist die Gabe Jahwes, der in seinem Kampf (*rib*) für das Recht der Gebeugten und Unterdrückten eintritt.

"Er stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebt die Niedrigen" (Ps 147,6 – Lk 1,52). "Die Hungrigen füllet er mit Gütern und die Reichen lasset er leer" (Ps 34,11 – Lk 1,53).

Unausgesetzt wird das Heil des Friedens, den Jahwe provoziert, gepriesen und werden Menschen zu diesem Frieden ermutigt (vgl. Ps 85,9ff.). ...

Nach den biblischen Schöpfungsberichten hat Gott die Welt im Frieden erschaffen. Frieden ist nicht die Kehrseite des Krieges. Es besteht kein Antagonismus von Kosmos und Chaos, keine Komplementarität von Frieden und Krieg.

Während der mythische Mensch in der Angst des ständig drohenden Rückfalls ins Chaotische lebt, hat das alttestamentliche Denken die dialektische Entgegensetzung von Chaos und Kosmos überwunden. Im Unterschied zu einem Weltgefühl, das hinter allem Geschaffenen einen Abgrund der Gestaltlosigkeit fürchtet, in den alles Geschaffene ständig zurückzusinken drohe, preist der alttestamentliche Mensch den Herrn, der sich aller seiner Werke erbarmt (Ps 145) und das Werk unserer Hände fördert (Ps 90, 17).

Während deshalb z.B. nach ägyptischer Vorstellung ein Urmeer die Erde umringt, so "daß unsere Welt nur eine kleine Insel der Ordnung ist in einem Meer von Chaos, das dauernd droht, alles zu verschlingen", sind für den Schöpfungsbericht von 1 Mos 1,1–2,4 Licht und Finsternis, Erde und Wasser, Tag und Nacht Funktionen einer Welt, die als Beziehungs- und Auftragsfeld des menschlichen Lebens alle für den Lebensvollzug notwendigen Möglichkeiten bietet.

Das kriegerische Selbstverständnis der Völker wird durchbrochen, der Heroisierung des Krieges und des Kriegers wird gewehrt, der Eigenwert des Krieges und des Heeres wird bestritten. Der Krieg hat als Versuch, Konflikte zu schlichten und Auseinandersetzungen zu lösen, keine Zukunft.

Die alttestamentliche Überlieferung hallt wider von Kriegen. Die "heiligen Kriege", die Israel führte, waren hart, ja grausam. Nie bezog sich das Verbot des Tötens (rasach, 2 Mos 20,13) auf das Töten von Tieren, die Vollstreckung einer gerichtlichen Todesstrafe und die mit der Kriegsführung verbundene Notwendigkeit des Tötens. Es untersagte lediglich die eigenmächtige Verfügungsgewalt des Menschen über das Leben anderer und setzte mit diesem Verbot des gemeinschaftswidrigen, vorsätzlichen und eigenwilligen Tötens dem sinnlosen Zyklus der Blutrache ein Ende.

Trotzdem spiegelt die alttestamentliche Überlieferung eine dramatische Auseinandersetzung um die Problematik des Krieges, die ihresgleichen in der Umwelt Israels nicht kennt. Ihre Tendenz ist jedoch eindeutig. In den ältesten Texten trägt das alttestamentliche Bild des Messias noch die Züge eines Kriegshelden (vgl. 1 Mos 49,9; 2 Mos 15,1.3.6.21; 4 Mos 24,19.17).

Doch die Königspsalmen zeugen von einem anderen, neuen Herrschaftsverständnis, das sich durchsetzte:

"O Gott, gib dein Gericht dem König
und deine Gerechtigkeit dem Königssohne,
daß er dein Volk richte mit Gerechtigkeit
und deine Elenden nach dem Recht ... " (Ps 72)

Und die Propheten künden den kommenden Messias als Friedensfürsten an:

"Das Volk, das in der Finsternis wandelt, sieht ein großes Licht; die im Lande des Dunkels wohnen, über ihnen strahlt ein Licht auf ...

Der Tag kommt, da jeder Schuh, der in Gedröhn einherschritt, und der Mantel, der in Blut geschleift war, verbrannt ist, ein Fraß des Feuers ... Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft kommt auf seine Schulter, und er wird genannt: Wunderrat, starker Gott, Ewigvater, Friedensfürst. Groß wird die Herrschaft sein und des Friedens kein Ende ... " (Jes 9,2.5.6f.).

"Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Erkenntnis und der Furcht des Herrn ... Er wird die Armen richten mit Gerechtigkeit und den Elenden im Lande Recht sprechen mit Billigkeit ... " (Jes 11,2).

"Frohlocke laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir; gerecht und siegreich ist er ... Er wird die Streitwagen ausrotten aus Ephraim und die Rosse aus Jerusalem; ausgerottet werden auch die Kriegsbogen. Er schafft den Völkern Frieden durch seinen Spruch, und seine Herrschaft reicht von Meer zu Meer ... " (Sach 9,9f.).

"Denn so spricht der Herr, der die Himmel geschaffen, er, der alleinige Gott, der die Erde gebildet – nicht zur Öde hat er sie gebildet –: Ich bin der Herr und keiner sonst ... Versammelt euch und kommet herbei, allezumal tretet herzu, ihr Entronnenen unter den Völkern! ... Wendet euch zu mir und laßt euch retten, alle Enden der Erde ... " (Jes 45,18ff.).

Jahwe wird den Völkern nicht durch die Gewalt der Waffen, sondern durch wegweisenden Spruch Frieden schaffen. Während Israel in seiner Frühzeit im "heiligen Krieg" zu den Waffen eilte, um den Gegner zu bannen, und das hieß ihn ausrotten, lehnte der Prophet Jesaja in der zweiten Hälfte des 8. Jh. v. Chr. ein militärisches Handeln im "heiligen Krieg" ab (vgl. Jes 7,4ff.). Und Sacharja gab gegen Ende des 6. Jh. v. Chr. zu bedenken, daß der erwartete Friede nicht durch Heeresmacht und nicht durch Gewalt, sondern durch den Geist des Herrn heraufgeführt wird (Sach 4,6).

Zwar war Israel in Kriege und Kriegsgeschrei passiv und aktiv verwickelt, doch wurde es dazu genötigt, das kriegsrische Selbstverständnis der Völker zu durchbrechen ... Schalom ist Leitwort eines sozialen Prozesses, der auf diejenige Wohlfahrt von Mensch und Welt zielt, durch die das Leben gefördert wird und alle Glieder des Volkes – ja selbst die Fremden (5 Mos 10,19) – an den Gaben und Aufgaben des Lebens beteiligt werden.

Der Friede kann nicht im Krieg gewonnen und nicht durch stehende Heere sichergestellt werden. Schalom ist ein soziales Geschehen. Keine vorgegebene Ordnung, der sich jeder einzelne zu fügen hat, damit nicht grenzenloser Unfug geschehe, sondern ein Prozeß der Sozialgesetzgebung, der Rechtsprechung und des Rechtsbestandes, an dem sich jeder einzelne zu beteiligen hat, damit das Notwendige rechtzeitig auf die rechte Weise geschieht. Die Verantwortung für den Frieden ist nicht in einem zeitunabhängigen Pflichtgefüge sicherzustellen, das sich von selbst versteht, sondern im Einsatz für die anstehende Gerechtigkeit zu leben, die in den bestehenden Rechts- und Herrschaftsverhältnissen nur einen höchst vorläufigen, zweideutigen und vielleicht mißbrauchten Ausdruck gefunden

hat. Der Rechtsprozeß des Friedens läßt keine bestehende Rechtsordnung unberührt fort dauern und wird darum auch nicht in einer allgemeinen Friedensordnung zur Ruhe kommen. Er bleibt eine Friedensbewegung, deren Vollendung nicht die Sorge des Menschen ist, an der teilzunehmen jedoch Bestimmung und Verheißung des Menschseins ausmacht. ...

Schalom ist weder ein religiöses Sondergut noch eine allgemeine politische Ordnungsvorstellung, sondern eher schon so etwas wie eine Experimentier- und Weggemeinschaft, in der Menschen unterwegs sind und bleiben, um verheißenen Lebensmöglichkeiten nachzukommen und sie allen zugute kommen zu lassen. Schalom bedeutet, sich dafür einzusetzen, daß Gerechtigkeit herrscht und eben deshalb mit den anvertrauten Gaben und Pfunden keine eigenwilligen Geschäfte getrieben werden, sondern daß jener Rechtsstreit öffentlich weitergeht, in dem alle bestehenden Herrschaftsverhältnisse relativiert werden.

Darum kann Friede für Israel weder etwas Verborgenes oder nur Innerliches noch ein allgemeiner äußerer Ordnungszustand sein. Immer geht die Friedenserwartung darauf aus, öffentlich zu werden und ein offener Rechtsprozeß zu bleiben. ...

Die Erwartung des Schalom blieb in der Krise israelischer Welterfahrung lebendig. Ja, bei allem Streit um die Erfüllung der noch nicht eingelösten Verheißungen verlor Schalom nie seinen universalen und konkreten Charakter eines sozialen Geschehens.

Die vielen prophetischen Ankündigungen des verheißenen Friedens gewannen wohl ein starkes "Zukunftsgefälle", doch leisteten sie keinerlei Weltflüchtigkeit Vorschub, und jeder Rückzug in bloße Innerlichkeit blieb ihnen fremd. Schalom blieb Leitwort einer weltweiten Erwartung. Nach wie vor konnte Schalom nur in den Vorstellungsformen eines sozialen und politischen Prozesses gedacht werden. Doch wurde nun eine neue Zeit erwartet, in welcher der verratene Frieden voll und ganz zu seinem Recht kommen sollte. So etwa: Eine Zeit ist im Kommen, da die Auseinandersetzungen nicht mehr auf dem Schlachtfeld ausgetragen werden – da den Völkern Frieden geschaffen wird durch Recht schaffenden Spruch (Sach 9,10) – da Gott einen neuen Bund schließen wird mit seinem Volk (Jer 31,31–34; 32,40; Hes 34,25 und 37,26) "denn der Bund seines Friedens soll nicht wanken" (Jes 54,10; vgl. 55,3ff.) – und da die Völker sich ihrer Solidarität bewußt werden. Jahwe wird alle Völker zur Teilnahme an dem Schalom rufen, in dem das von ihm eröffnete Heil sich als heilschaffend erweist (Jes. 45,18ff.).

Ja, eine Zeit ist im Kommen, da alle irdischen Verhältnisse um des Friedens willen in einen großen Wandlungsprozeß geraten.

Und diese Zeit wird ein neuer Anwalt des Friedens heraufführen – ein neuer Prophet wie Mose einst einer war, ein König des Friedens, der Menschensohn oder der wahre Gottesknecht, einer, der sein Leben nicht auf Kosten anderer zu sichern sucht, einer, der nicht der Selbstzufriedenheit lebt, sondern dem Frieden aller dient (Jes 53,5), er wird für alle den verheißenen Frieden eröffnen. Auch wenn der Weg des Friedens für ihn selbst zu einem Weg des Leidens wird.

Der Friede in der Botschaft Jesu (NT)

a) H.P. Schmidt: Jesus, Anwalt des Friedens

„Frieden“ ist zur kürzesten und zugleich umfassendsten Bezeichnung der in Jesu Reden und Aktionen erfüllten und durch ihn für alle und alle Zeiten eröffneten und ermöglichten Bedingung und Bestimmung des menschlichen Lebens geworden. Deshalb kann der Name des Messias, d.h. des Christus, einfach „Schalom (Frieden)“ heißen (Mich 5,3; Eph 2,14). Sein Evangelium ist ein Evangelium des Friedens (Eph 6,15). Und der Gott, dessen verborgenem Walten sich Welt und Mensch verdanken und dessen Absicht mit Mensch und Welt in Wort und Weg Jesu offenkundig geworden ist, kann der Gott des Friedens genannt werden. Wohlgermerkt, nicht ein Gott zeit-unabhängiger Ordnung wie der göttliche Weltgeometer Platons, sondern ein Gott des Friedens, der unterwegs bleibt mit Mensch und Welt, um der Ordnung zu steuern. ...

Der provokante Charakter der Sendung Jesu wird in der lukanischen Geburtsgeschichte eindrücklich reflektiert: Die von Lukas verkündigte Friedensbotschaft der Engel an die Hirten auf dem Felde stellt eine politische Demonstration dar. Lukas malt (2,8ff.) kein trauriges Stimmungsbild, sondern plakatiert – vertraut mit den Engelmotiven der alttestamentlichen Überlieferung und der Lage der Hirten in der Gesellschaft seiner Zeit – den rechtlich-politischen Aspekt des Friedens Jesu Christi.

Die Engel künden den scheinbar schon abgeschrieben und abgedrängten Gruppen, daß auch ihnen das Heil gilt. Die Boten kommen an den Ort der Alltagsarbeit jener, die die Armen und Niedrigen verkörpern. Den Unterdrückten und Bedrängten sagen sie Heil und Frieden zu.

Jesus lebte – als Weinsäufer und Fresser, Zöllner und Sündergenosse verleumdet (Mt 11,18f.) – mit ihnen. Er feierte den religiösen und sozialen Exodus aus den vielfältigen Bindungen des menschlichen Lebens. Er sprengte die in sich geschlossenen Gesellschafts- und Gedankenkreise, negierte die Klassifizierungen der Menschen in Sünder und Fromme, Gute und Böse, Freund und Feind und durchbrach die Unterscheidungen von heilig und profan, rein und unrein. ...

Jesus hat als Anwalt des Friedens den bestehenden Herrschaftsverhältnissen ihren unbedingten Anspruch bestritten.

Der herkömmliche Sinnhorizont der Macht wurde durchbrochen. Mk 10,42 wird die Sentenz überliefert:

„Die Gewaltigen herrschen, und die Fürsten haben Macht. Ihr aber nicht also. Wer unter Euch der Erste sein will, der soll aller Diener sein.“

Das ist nicht die Devise eines frommen Machtverzichters, die stets einer Kapitulation gegenüber den bestehenden Herrschaftsverhältnissen gleichkommt, sondern das ist Leitwort eines neuen Machtgebrauchs, der die bestehenden Herrschaftsverhältnisse relativiert. ...

Jesus – der Anwalt des Friedens – wurde von den Vertretern und Verfechtern des Bestehenden als Unruhestifter, Friedensstörer, Gotteslästerer empfunden, beschattet, angeklagt, zum Tode verurteilt und gekreuzigt.

Sein Einsatz für den Frieden brachte Jesus in Auseinandersetzungen mit den bestehenden Institutionen der Friedenssicherung, die der Beschwichtigung des Übels und der Verbrämung der bestehenden Verhältnisse dienten. Jesus aber erkannte, daß jeder, welcher diesen Auseinandersetzungen ausweicht (vgl. Mt 16,21ff.), um sich selbst zu schonen und seinen „lieben Frieden“ zu haben, den Frieden hintergeht, der allein Verheißung hat. Diese Erfahrung Jesu verdichtete sich in dem anstößigen Satz, der bis heute immer wieder als Alibi des Friedensdefätismus mißbraucht wird:

„Meint nicht, daß ich gekommen bin, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10,34).

Jesus redete weder den friedenssehnsüchtigen Leuten nach dem Mund, noch trat er für eine militante Friedensaktion ein ...

b) Heinrich Zimmermann: Der eschatologische Charakter des neutestamentlichen Friedens – zu Luk 2,14

... Das Wort "Friede", wie es im Zusammenhang mit dem Neuen Testament gebraucht wird, gehört etwa neben dem Wort "Liebe" zu den heute am meisten mißbrauchten Worten. Oft genug kann man beobachten, daß man dabei aus dem Neuen Testament gleichsam nur die äußere Worthülle übernimmt, um diese – nach politischem Standort und weltanschaulicher Position verschieden – mit eigenem Gedankeninhalt zu füllen. Vielfach geht man dabei allerdings so gedankenlos vor, daß man erst gar nicht nach der Aussage des Textes selbst fragt, weil von vornherein feststeht, daß dieser das zu sagen hat, was man gerne möchte, daß er sagen soll. Als Beispiel erwähne ich nur den Preisruf der Engel Lk 2,14, von dem man ja doch fast allgemein annimmt, er wünsche "Frieden auf Erden den Menschen, die guten Willens sind". Hier ist gleich ein Dreifaches zu beobachten. Man übernimmt die Übersetzung des griechischen Wortlauts so, wie er sich eingebürgert hat und geläufig ist, ohne zu fragen, ob die Engel dabei einen Wunsch aussprechen, was mit dem Wort "Friede" gemeint ist, und ob überhaupt von den "Menschen, die guten Willens sind" die Rede ist. Auf diese letzte Wendung legt man sogar den Hauptakzent und tut so, als sei der "Friede", der natürlich allermeist im politischen Sinn verstanden, besser gesagt, mißverstanden wird, von dem guten Willen der Menschen abhängig. ...

Das entscheidend Neue besteht darin, daß durch Christus das eschatologische Heil des ganzen Menschen verwirklicht ist ...

In der Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums wird das Geheimnis der Menschwerdung des Gottessohnes von den Engeln so verkündet:

"Ehre Gott in der Höhe
und auf Erden Heil den Menschen des Wohlgefallens."

Bei diesem eschatologischen Hymnus handelt es sich um ein Distichon, dessen beide Zeilen einander entsprechen: Ehre / Friede, in der Höhe / auf Erden, Gott / den Menschen des Wohlgefallens. "Die beiden Verse ergänzen sich: der erste blickt zum Himmel, der zweite auf die Erde" (J. Jeremias: ZNW 28, 1929, 19). Der Hymnus verkündet, was durch die Geburt Christi geschehen ist: Gott ist die Ehre geworden, den Menschen des Wohlgefallens das Heil. Für die Aussage ist charakteristisch, daß zuerst an Gott gedacht wird. ...

Auch die zweite Zeile blickt auf die Vollendung des Heils: Durch die Geburt des Erlösers ist das Heil Gottes auf Erden Wirklichkeit geworden. Die eschatologische Heilszeit ist angebrochen und wird als Frohbotschaft "allem Volk" verkündet (Lk 2,10). ...

Wer aber sind die "Menschen des Wohlgefallens"? ... Gemeint sind die, auf denen Gottes Wohlgefallen ruht, oder – in unsere Sprache übersetzt – die Gott auserwählt hat: ihnen ist durch Christus das Heil geworden.

c) Ingo Hermann: Die Friedensmacher der Bergpredigt – zu Mt 5,9

In diese Denktradition gehört auch die Verkündigung Jesu, gehört auch die Bergpredigt, gehört auch das Wort an die "Friedensmacher": Selig, die den Frieden schaffen, denn sie werden Söhne Gottes heißen (Mt 5,9). Dieser Satz ist ja nur dann eine sinnvolle Aussage, wenn der Mensch für fähig gehalten wird, den Frieden zu machen. Eben diese Möglichkeit aber ist für eine starke biblische Tradition selbstverständlich ...

Das Wort der Bergpredigt von denen, die den Frieden schaffen, ist eines jener biblischen Worte, die immer wieder verharmlost und entschärft werden. So hat man oft übersetzt "Selig die Friedfertigen" – als ob die gemeint wären, die es dabei bewenden lassen, persönlich nachgiebig, handlich, bequem, kompromißbereit zu sein; die "um des lieben Friedens willen fünf gerade sein lassen" und jedem Konflikt aus dem Weg gehen; die Beschwichtiger und Beschwichtigten ...

Die kirchliche Predigt hat sich lange Jahrhunderte hindurch darauf eingelassen, soziale Konflikte auf diese Weise zu verharmlosen, die Unterdrückten und Unmündigen zu beschwichtigen und die Ruhe im Armenhaus und im Kindergarten der Geschichte dadurch zu erhalten, daß sie sich zum verlängerten Arm einer keineswegs von Gott eingesetzten Obrigkeit machen ließ. Die christlichen Kirchen tragen dadurch die Mitverantwortung dafür, daß die Menschheit bis heute noch nicht mündig geworden ist, die Ursachen von Friedlosigkeit noch nie ernsthaft analysiert hat und immer noch vor dem Problem von Krieg, Armut und Unaufgeklärtheit resigniert. Auch die Kirchen sind Irrwege gegangen – die evangelischen Kirchen haben das öffentlich bekannt, in der katholischen Kirche sind derartige Eingeständnisse seltener und, soweit ich sehe, auf wenige historische Gestalten wie Hadrian VI. oder Johannes XXIII. beschränkt –, auch die Kirchen sind Irrwege gegangen und haben Strukturen des Bewußtseins geduldet oder verursacht, die der Evolution des Friedens geschadet haben. Der Friede, den Menschen machen sollen, klammert auch das nicht aus, was wir Glück nennen, denn er meint die Bedingungen des Glücks. Er meint alle Bedingungen, unter denen Menschen menschlich sein können. Dazu gehören die sozialen und wirtschaftlichen, die gesellschaftlichen und internationalen und auch die persönlichen und privaten Bedingungen. Der jüdisch-christliche Begriff von Friede zielt auf den allseitigen, auf den totalen Frieden. Diese Zielvorstellung schließt auch die "Versöhnung mit Gott" (vgl. 2 Kor 5,20) ein, sie interpretiert aber diesen Prozeß nicht als magischen Marsch ins Jenseits, sondern als Weg in die Zukunft. Mit anderen Worten: Die zukunftsorientierte Friedensvorstellung des jüdisch-christlichen Denkens realisiert sich in der Geschichte der Menschheit, der Friede Gottes ist ein Friede auf dieser Erde. Er enthält deshalb bereits im Ansatz die Konsequenz zur Planung, also zur Politik und zur Wissenschaft. "Heil denen, die den Frieden schaffen" bedeutet also: Heil denen, die die Bedingungen des Friedens planen und organisieren, die ihn mit Mitteln der Politik und der Wissenschaft ermöglichen. Die Seligpreisung derer, die Frieden schaffen, formuliert demnach eine Kategorie des politischen Handelns, die nicht schon mit dem Begriff der "konventionellen" Politik gegeben ist. Sie formuliert einen Maßstab politischer Zielsetzungen und Methoden, der über den Begriff der Politik als Arrangement der Interessen oder als Kunst des Möglichen hinausreicht, ohne diese Elemente der Realpolitik zu diffamieren. Dieser Maßstab besteht in der konkreten Utopie einer weit voraus-eilenden Zukunftsvorstellung, in der politisch-geschichtlichen Vision vom Sinn der Hoffnung auf Frieden und in der Entschlossenheit, die politischen Prioritäten nach den Regeln dieser schöpferischen Zukunftshoffnung zu bestimmen – schöpferisch, weil Zusammenhänge gesehen und Entwicklungen für möglich gehalten werden, die heute als Phantasiegebilde erscheinen –, die das auch sind und die nur dadurch morgen real werden können, daß jemand sie heute vorwegnehmend denkt.

Die Bergpredigt Jesu hat den Frieden nicht gebracht. Die Seligpreisung derer, die den Frieden schaffen, ist aber ein Zeichen der Hoffnung auf die Machbarkeit des Friedens.

d) Ingo Hermann: Zweierlei Frieden im Johannesevangelium?

Mit der Trennung von ewigem, göttlichem Frieden und zeitlichem, bloß menschlichem Waffenstillstand ging oft einher die Trennung von privatem und öffentlichem Frieden. Der "Friede des Herzens" mit Gott oder die mitmenschliche Friedfertigkeit erschienen als private Tugenden, die vornehmlich auf Weihnachtskanzeln beschworen wurden. Der öffentliche Friede erschien eigentlich nur als Summe der vielen privaten Friedfertigkeiten, gebunden an den guten Willen der einzelnen. Wie in den ethischen und idealistischen Friedensutopien blieb auch in der christlichen Predigt der Friede an die Bereitschaft der Menschen gebunden, aus Einsicht oder Glauben das Geschenk des Friedens von oben zu erwarten und einstweilen im privaten Leben möglichst friedfertig und tolerant zu sein.

Der Friedenswunsch Jesu beim Abschied von seinen Jüngern – wie das Johannesevangelium ihn erzählt – wurde oft für die Trennung von ewigem und zeitlichem Frieden in Anspruch genommen. Es heißt bei Joh 14,27: "Frieden lasse ich euch zurück, meinen Frieden gebe ich euch – nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch." Dieser Satz ist häufig so interpretiert worden, als werde hier zweierlei Friede unterschieden: einen, den Jesus gibt, und einen, den die Welt geben kann; einen, der ausschließlich ein zukünftiges Heil bezeichnet, und einen, der schon innerhalb der irdischen Gegenwart verwirklicht werden kann, einen, den nur Gott schenken, und einen, den die Menschen machen können; einen, der dauerhaft ist, und einen, der immer wieder von Krieg und Gewalt zunichte gemacht wird.

Schon die Unterscheidung von zweierlei Frieden geht am Text vorbei und ist unbiblisch. Das Johannesevangelium läßt Jesus nicht sagen: meinen Frieden gebe ich euch. Der genaue Wortlaut des Textes unterscheidet nicht einen Frieden vom andern, sondern die Arten, wie der eine unteilbare Friede verwirklicht wird. Während "die Welt" – im Johannesevangelium bezeichnet dieser Ausdruck den Schauplatz einer Geschichte, in der das Evangelium abgelehnt wird –, während diese Welt sich den Frieden nur in der Gestalt des Sieges über andere vorstellen kann, will die Verkündigung Jesu andere Wege eröffnen: den Weg des Verzichts auf Vergeltung, den Weg der Solidarität mit den Armen, den Weg der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Zweierlei Wege zum Frieden, nicht aber zweierlei Arten des Friedens sind im Abschiedswort Jesu gemeint. Das Johannesevangelium spricht von dem gleichen Frieden, den die Menschen zu allen Zeiten erwarteten, den die jüdischen Propheten beschworen und den Jesus und die ersten Jünger verkündet haben. ...

Aus einer Analyse der biblischen, mithin also auch der christlichen Vorstellung vom Frieden in der Geschichte ergibt sich, daß niemand den Frieden mit Gott und den privaten Frieden mit dem Nachbarn trennen kann vom allgemeinen öffentlichen Frieden unter den Völkern. Wenn irgendwo auf der Welt Krieg ist, leben alle nicht im Frieden. Wenn in Vietnam Bomben fallen und Gefangene gefoltert werden, wenn im Nahen Osten ein neuer Völkermord angedroht wird, dann leben auch die Europäer nicht im Frieden. Wenn irgendwo in Amerika oder Afrika der Rassenwahn Einlaß in christliche Kirchen findet, leben auch die Christen in Europa und anderswo nicht im Frieden. Der Friede ist unteilbar.

HANS MAIER

Der christliche Friedensgedanke in der Geschichte

Die Friedensbotschaft des Neuen Testaments scheint sich in ihren radikalsten und kompromißlosesten Äußerungen so weit über der kompakten Realität von Staat und Gesellschaft zu bewegen, daß sich die Frage einer Umsetzung in die politische Realität für die Christen der ersten Jahrhunderte gar nicht stellte. Angesichts der Minderheits- und Diasporasituation der Christen und der vorherrschenden Endzeiterwartung beschränkte sich die junge Kirche darauf, in ihrer inneren Ordnung ein Bild der künftigen Gesellschaft der Gerechtigkeit und des Friedens zu antizipieren; im übrigen aber überließ man diesen Äon auch im Politischen seinem Gesetz ...

Diese Situation änderte sich grundlegend mit dem Augenblick, in dem sich eine christliche Gesellschaft zu bilden begann, die den ganzen Bereich der weltlichen Gesellschaft durchdrang und umfaßte. In den christlichen Gemeinwesen des Mittelalters trat an die Stelle christlicher Diaspora in der Welt eine religiös-politische Einheitskultur. Dementsprechend konnten die zentralen Weisungen des Neuen Testaments nicht mehr, wie in der Welt der heidnischen Antike, eingeschlossen bleiben in der inselhafte Intimität kleiner Gemeinden: Das Innere wurde jetzt zum Äußeren, die christlichen Postulate drängten zur Verwirklichung in der Breite der sozialen Wirklichkeit. Der Inhalt der großen Kämpfe und Revolutionen des Mittelalters, vom Investiturstreit bis zum Konziliarismus und zur Reformation, ist im Grunde immer der gleiche: es geht um die christliche Ordnung *dieser* Welt, um die Einförmung der christlichen Botschaft in die diesseitige politische und soziale Realität. So mußte sich auch das Friedensproblem in einem neuen und völlig anderen Sinn stellen als in der von der Pax Romana durchwalteten und zuletzt von ihr gefesselten antiken Welt: Nicht die alles überherrschende Macht des Stärksten konnte das Vorbild der neuen Ordnung sein, sondern das von unten in die Breite wirkende Friedensstreben kleiner Gemeinschaften, die sich in dem Maße, in dem sie die christliche Botschaft innerlich ergriffen und sich zu eigen machten, auch politisch homogenisierten und von der nichtchristlichen Außenwelt, dem Heidentum, zu scheiden begannen. ...

Drei Dinge seien beispielhaft als Momente in diesem Prozeß hervorgehoben: die Bewegung des Gottesfriedens seit dem 10. Jahrhundert; der Gedanke einer auf Schiedsgerichte gegründeten Friedensordnung der christlichen Staaten; endlich die Entstehung eines diese Staaten umschließenden Völkerrechts.

Die Bewegung des Gottesfriedens ergriff, von Südfrankreich kommend, im späten 10. und 11. Jahrhundert das ganze christliche Europa. Sie richtete sich gegen ein wesentliches Strukturelement der mittelalterlichen Ordnung, die Fehde, und wirkte insofern revolutionär. Der Ausübung "rechter Gewalt" durch autogene Herrschaftsinhaber, vor allem den Adel, wurde von der Kirche eine zeitliche und räumliche Grenze gesetzt: gewisse Personen (Geistliche, Kaufleute, Bauern), Orte und Sachen (Kirchen, Kirchhöfe, Ackergeräte) wurden unter den Schutz des Gottesfriedens (Pax Dei) gestellt. Daneben wurden in der Treuga Dei, der Waffenruhe Gottes, Gewalttaten und Fehdehandlungen zu bestimmten Tagen und Zeiten verboten. Der Gottesfriede wurde beschworen, seine Verletzung mit kirchlichen und weltlichen Strafen bedroht (H. Conrad). An diese Bewegung des Gottesfriedens knüpfte die von der weltlichen Autorität ausgehende Landfriedensbewegung nach Form und Inhalt an, jene Bewegung also, die überall in Europa die autogenen Herrschaftsgewalten entmächtigte, die Fehde durch Gericht und Polizei ersetzte, die Ausübung "rechter Gewalt" beim Staat monopolisierte und damit schließlich den – uns heute ganz selbstverständlich gewordenen – innerstaatlichen Friedensraum schuf ...

Das zweite Beispiel sind die vor allem im späten Mittelalter entwickelten Pläne einer durch Schiedsgerichtsbarkeit gesicherten dauernden Friedensordnung der europäischen Völker. Obwohl die Grenzen zwischen Staats- und Völkerrecht im Mittelalter fließend sind, dürfen wir hier von einem ersten Übergreifen der Friedensbewegung in den zwischenstaatlichen Bereich sprechen. Gewiß bleibt das meiste noch im Bereich politischer Theorie ... Dennoch sind sie für die moderne Staatengesellschaft und die in ihr entwickelten Methoden der Friedenssicherung von nicht zu unterschätzender Bedeutung gewesen; denn in ihnen wird zum erstenmal die Möglichkeit sichtbar, den innerstaatlichen Friedensraum ins Internationale auszuweiten ...

Endlich der letzte, gewichtigste Beitrag christlicher Friedensreflexion und Friedenspolitik zur Entstehung des modernen Staatenfriedens: das klassische Völkerrecht. Es verdankt der christlichen Tradition die Hauptanstöße: den Gedanken der *Res publica christiana*; den Gedanken der Ebenbürtigkeit der Monarchen und Staaten als Voraussetzung für Staatengleichheit und Souveränität, endlich den Gedanken einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit und eines Bundes der christlichen Völker. Und es entwickelte diese Traditionen vom 16. zum 18. Jahrhundert, in einer Bewegung allmählicher Säkularisierung, zu einem "internationalen Recht der zivilisierten Staaten" weiter. Als Zwischen-Staaten-Recht ist das moderne Völkerrecht frei vom utopischen Ausgriff in die unsichere Zukunft der Völkereinheit und des Ewigen Friedens, aber es schafft reale Fortschritte, auf die wir heute mit einem Gefühl der Sehnsucht zurückschauen: die strikte Begrenzung des Krieges auf den Staatenkrieg, die Beschränkung der Kriegführung auf die Kombattanten, die Schonung der Kriegsgefangenen, endlich die nicht geringzuschätzende rechtliche Formalisierung des Krieges durch Kriegserklärung und Friedensschluß. Je mehr der Krieg zum Staatenkrieg wird, desto mehr kann sich im Innern der nationalen Einheiten der Privatfriede des Bürgers ausdehnen mit allen Vorteilen der Sicherheit für Leib und Leben und persönliches Eigentum ...

Versucht man, Bilanz zu ziehen, so wird man sagen können, daß es den christlichen Völkern Europas vom 11. zum 18. Jahrhundert in einer Kette immer neu ansetzender Bemühungen gelungen ist, den Krieg als Mittel der Politik aus dem privaten und innerstaatlichen Bereich allmählich zu verbannen. Diese konsequente innerstaatliche Befriedung ist eine bedeutende und singuläre Leistung des christlich-europäischen Staatenkreises. Nicht gelungen ist freilich die Verbannung des Krieges aus dem zwischenstaatlichen Bereich: Hier bleiben die Bemühungen bei der Beschränkung des Krieges auf den Staatenkrieg und bei der Humanisierung der Kriegführung stehen – ganz abgesehen von jener Gewalt, die nach wie vor gegenüber der außereuropäischen, nichtchristlichen Welt geübt wird.

LM 13

KARL BARTH

Der prinzipielle Vorbehalt der Kirche

Der Krieg darf *nicht* als ein *normales*, ein ständiges, ein gewissermaßen wesensnotwendiges Element dessen anerkannt werden, was nach christlichem Urteil den rechten Staat, die von Gott gewollte politische Ordnung ausmacht ... Nicht dies hat sie (die Kirche) ihm (dem Staat) zu bescheinigen, daß er in Sachen solcher Gewaltübung fröhlich und getrost tun möge, was er und seine Organe für recht halten, sondern entgegenzutreten hat sie ihm in jedem Fall, wo er das tut, mit der Frage: ob er das nun wirklich tun *müsse*? Und erst recht hat sie ihm nun nicht auch noch *carte blanche* zu geben für den Griff nach der *ultima ratio* nach außen, für die Veranstaltung eines staatlich organisierten Massentötens ... Die Kirche, die Theologie hat zuerst und vor Allem diese distanzierte, diese hinausschiebende Bewegung zu machen. Wo sie nicht zuerst das ... sagt, ... da ist sie ein dummes Salz, da ist sie ein stummer Hund geworden, der sich dann auch nicht wundern soll, von allen Seiten mit Füßen getreten zu werden.

Entnommen aus: Karl Barth, Kirchliche Dogmatik III/4. EVZ-Verlag, Zürich ² 1957, S. 522

WOLFHART PANNENBERG

Ist die These eines "gerechten Krieges" vertretbar?

Da die traditionelle theologische Ethik meistens die Möglichkeit eines gerechten Krieges bejaht hat, bedarf jede Neuformulierung des christlichen Friedensgedankens in diesem Punkt besonderer Sorgfalt. Hier muß sich zeigen, ob der christliche Friedensgedanke der immer durch Spannungen und Konflikte gekennzeichneten politischen Wirklichkeit standzuhalten vermag, ob er durch Kompromisse mit dem Lauf der Welt unwirksam wird oder die tatsächlichen Konfliktsituationen schwärmerisch überfliegt und dadurch ebenfalls unwirksam bleibt.

Zunächst muß zugegeben werden: Die Lehre vom gerechten Krieg hat nichts mit einer Verherrlichung des Krieges als solchem zu tun, sondern bemüht sich vielmehr um eine Einschränkung und Humanisierung des Krieges. Auch wer nicht bereit ist, sich durch heroische Vokabeln die grauenvolle Wirklichkeit des technisch perfektionierten Massenmordes vernebeln zu lassen, und wer sich insbesondere nicht täuschen läßt über das Medusenantlitz eines Krieges im Atomzeitalter –, auch der so Ernüchterte muß sich noch die Frage stellen, ob nicht in bestimmten Situationen, etwa zur Verteidigung gegen unprovizierte Aggression, Krieg unvermeidlich und dann auch gerechtfertigt ist.

Um die Antwort vorwegzunehmen: Ich glaube nicht, daß sich die These halten läßt, der Gedanke des gerechten Krieges sei in früheren Zeiten einmal vertretbar – auch christlich vertretbar – gewesen, sei es aber jetzt nicht mehr wegen der Entwicklung der Atomwaffen. Die so unvergleichlich gewachsene Zerstörungsgewalt der nuklearen Waffen kann für sich allein den behaupteten kategorialen Unterschied nicht begründen. Der kriegsgerische Mord an einigen oder auch nur an einem einzigen Menschen, insbesondere an einem Zivilisten, kann christlichem Urteil nicht als eher annehmbar gelten im Vergleich zu solchem Mord an einer großen Zahl. Es darf nicht vergessen werden, daß die Gleichnisse Jesu dem Leben jedes einzelnen Menschen unendlichen Wert zuschreiben. Der Gott Jesu nimmt unendliches Interesse an dem einen einzigen verlorenen Schaf und an jedem "dieser Kleinsten", wie Jesus sagt, dessen Not wir hier vergessen. Die Quantität des Mordens ist gewiß nicht einfach moralisch neutral, aber schon der einzelne Mord ist keiner christlichen Rechtfertigung fähig. Das Ausmaß des Grauens, das der moderne Krieg entfesselt, muß dazu helfen, den Gedanken eines "gerechten Krieges" überhaupt als unhaltbar, jedenfalls für christliches Urteil, zu erkennen. Geschieht das nicht, so wird es schwerhalten, den Begriff des gerechten Krieges für im Atomzeitalter unanwendbar zu erklären, nur wegen der größeren Zerstörungsgewalt der nuklearen Waffen. Es gibt allerdings ein durchschlagendes Argument für diese Auffassung: Das ist die Tatsache, daß beim augenblicklichen Stand der Rüstungstechnik der Einsatz nuklearer Waffen durch eine der Weltmächte gegen die andere mindestens das

entsprechende Maß an Vernichtung auch für den Angreifer zur Folge hätte. Soweit diese Situation die Möglichkeit eines Sieges in einem nuklearen Krieg ausschließt, ist der traditionelle Begriff des gerechten Krieges hier in der Tat unanwendbar, weil dieser Begriff außer einem gerechten Kriegsgrund auch ein gerechtes Kriegsziel erforderte, für das bei voraussehbarer gegenseitiger Vernichtung kein Raum bleibt, ganz zu schweigen von der ebenfalls erforderlichen Angemessenheit der angewandten Mittel. Aber diese Lage, die durch das Gleichgewicht des Schreckens gegeben ist, könnte sich durch weitere Fortschritte der Rüstungstechnik, z.B. durch die Antiraketenrakete, zumindest vorübergehend ändern, und wenn die Unanwendbarkeit des Begriffs des gerechten Krieges nur auf der Drohung gegenseitiger Vernichtung beruhte, so könnte sich dieser Boden als sehr schwankend erweisen, und es wäre damit zu rechnen, daß für eine veränderte rüstungspolitische Situation die Anwendbarkeit des Begriffs wieder diskutabel würde. Mir scheint, daß jedenfalls das christliche Nein zu einer Rechtfertigung des Krieges tiefer begründet sein und eine kritische Revision der traditionellen Begriffsbildung des gerechten Krieges überhaupt vornehmen muß, statt sich mit der Feststellung ihrer Unanwendbarkeit im Atomzeitalter, d.h. genaugenommen, nur für den gegenwärtigen Stand der Rüstungstechnik, zu begnügen.

Konflikt und Krieg sind verschiedene Kategorien

Das weitergehende Urteil muß lauten: Der Begriff des gerechten Krieges ist eine Fiktion. Es gibt keinen gerechten Krieg und hat vermutlich auch nie einen gegeben.

Dieses Urteil kann nicht als Ausdruck eines schwärmerischen Pazifismus abgetan werden. Die Verwerfung des Krieges bedeutet nicht, sich der Illusion einer Welt ohne Konflikte hinzugeben. Konflikt und Krieg sind grundsätzlich verschiedene Kategorien, und es gehört in das Kapitel der euphemistischen Verharmlosung des Krieges, wenn man ihn als bloßen Konflikt bezeichnet. Im Konflikt handelt es sich um einen Zusammenprall entgegengesetzter Interessen, der nach einem Ausgleich ruft. Der Krieg hingegen geht aus der Verzweiflung an der Möglichkeit eines Ausgleichs hervor und zielt auf die Vernichtung des Gegners oder jedenfalls seiner Kampfkraft. Es besteht daher kein Anlaß, Konflikt und Krieg analog zu beurteilen. Ferner behauptet der Satz, es habe vermutlich nie einen gerechten Krieg gegeben, nicht, daß Kriege immer vermeidbar gewesen seien. Es kann gerechte Gründe für einen Staat und seine Bürger geben, sich eines unprovizierten Angriffs mit Waffengewalt zu erwehren. Es kann ferner sogar gute Gründe geben, einem mit Sicherheit erwarteten Angriff zuvorzukommen. Aber – auch ein so entstandener Krieg ist noch kein gerechter Krieg, auch nicht von seiten der

angegriffenen oder zum Verzweiflungsschritt des Präventivschlages getriebenen Partei. Der Krieg bleibt vielmehr ein unermeßliches und unkalkulierbares Übel, das durch die Eigengesetzlichkeit des wechselseitigen Vernichtungswillens die Kriegführenden weit über jedes noch so gerechte und vielleicht unausweichliche Motiv hinaustreibt, das an seinem Anfang gestanden haben mag. Das pflegt um so ungeheuerlichere Ausmaße anzunehmen, je länger der Krieg dauert. Nie dürfte eine kriegführende Partei, selbst wenn sie den Kampf aus noch so ehrenwerten Gründen aufgenommen hat, ebenso gerecht aus ihm hervorgegangen sein. Es ist nämlich eine Fiktion, daß sich ein einmal ausgebrochener Krieg auch dann noch in irgendwelchen moralischen Schranken halten ließe, wenn diese geeignet scheinen, das beherrschende Ziel der Niederwerfung des Gegners zu behindern. Weil der Vernichtungszwang das innere Gesetz des Krieges darstellt, dem sich auch derjenige nicht entziehen kann, der aus achtbaren Motiven, also etwa zur Abwehr eines unprovokierten

Angriffs, den Kampf aufnimmt, darum kann Krieg nicht gerecht sein. Wenn Gerechtigkeit – im Sinne gegenseitig anerkannter Lebensformen – und Frieden auf das engste zusammengehören, so sieht der Begriff eines gerechten Krieges dem eines hölzernen Eisens allzu ähnlich. Nur wenn dem Kriege schlechthin und ausnahmslos das Prädikat der Gerechtigkeit verweigert wird, kann der Selbstgerechtigkeit der Kriegsparteien entgegengetreten werden – einer Selbstgerechtigkeit, die gewöhnlich dazu beigetragen hat, das eigene moralische Empfinden abzustumpfen gegen an sich verwerfliche Handlungen, sobald sie die vermeintlich gerechte Sache der Niederwerfung des Gegners zu fördern schienen. Das Bewußtsein einer gerechten Sache gewährt eine Selbstberuhigung, die keiner kriegführenden Partei zugestanden werden darf. Nur so kann das mögliche Maß moralischen Druckes – das noch immer äußerst bescheiden sein wird – angewendet werden, damit die Beendigung der Kampfhandlungen beschleunigt wird.

Entnommen aus: Wolfhart Pannenberg, Der Friede Gottes und der Weltfriede, in: Frieden-Vorlesungen auf dem 13. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Hannover 1967. Kreuz-Verlag, Stuttgart-Berlin² 1968, S.56-58

Aus: "Der Friedensdienst der Christen", EKD-Thesen

LM 15

2. Die Abwesenheit von Krieg ist nicht schon Friede. Krieg ist der Versuch, bestehende Konflikte militärisch zu lösen. Die Abkehr von militärischen Formen der Auseinandersetzung entschärft, aber beseitigt nicht schon die bestehenden Konflikte und ihre Ursachen. Frieden ist nicht nur die Verhinderung der mit dem Krieg verbundenen Leiden, Opfer und Schrecken. Friede bedeutet auch die Überwindung der Leiden, Ängste und Drohungen, der Verletzungen von Recht und Gerechtigkeit, die sich aus Konflikten ergeben oder zu ihnen führen.

Dennoch ist Friede nicht identisch mit Konfliktlosigkeit. Die Idee eines harmonischen Friedensreiches ist illusionär. Denn zum einen spricht in der geschichtlichen Erfahrung nichts dafür, daß sich soziale, wirtschaftliche und politische Spannungen ein für allemal beheben lassen. Auch der dynamische Prozeß technisch-wissenschaftlicher Entwicklung schließt nicht aus, daß Machtungleichgewichte und soziale Ungerechtigkeit verfestigt oder neu geschaffen werden. Friede muß daher jeweils neu erarbeitet werden. Zum anderen scheint es auch nicht wünschenswert, alle Spannungen aufzuheben, die im zwischenmenschlichen Bereich auftreten. Konflikte können positive soziale Funktionen erfüllen, weil sie gesellschaftliche oder zwischenstaatliche Fehlentwicklungen bewußtmachen und ständig zur Überprüfung des Status quo zwingen. Sie sind somit das dynamische Element des Friedens. Sie wirken der Beharrungstendenz entgegen, die die Sicherung des Status quo der Verteilung von Bildung, Macht und gesellschaftlichen Gütern anstrebt und dauernd einen Frieden sucht, der auf das Verschweigen oder die Unterdrückung bestehender Spannungen angewiesen ist.

Zu den Ursachen kriegstreibender Konflikte ist zu rechnen,

- daß die technologische Entwicklung einen erheblichen Vorsprung vor dem ethischen und politischen Denken gewonnen hat;
- daß auf der Ebene der Rassen, Klassen, Staaten oder Weltreligionen sich ein Kampf um Machtpositionen abspielt;
- daß feindliche ideologische Systeme miteinander konkurrieren;
- daß jedes gesellschaftliche System sich nur so behaupten kann,
- daß es bestimmte persönliche Bedürfnisse von Menschen einschränkt oder unterdrückt, so daß diese für Haß, Gewalt und Zerstörungslust anfällig werden;
- daß individuelle menschliche Ängste und Enttäuschungen, Schuldgefühle und Ohnmachtsempfindungen sich mit dem Wunsch nach Geborgenheit, nach Selbstbestätigung und Macht verbinden und dies eine Atmosphäre der Aggressivität erzeugt, die sich leicht für die gewaltsame Durchsetzung politischer Ziele mißbrauchen läßt.

HANS P. SCHMIDT

Das Wort Frieden

Der Frieden hat viele Namen: Eirene im Griechischen, Schalom im Hebräischen, Salam im Arabischen, Ho-p'ing bzw. P'ing-an oder T'ai-p'ing im Chinesischen, Pax im Lateinischen, Mir im Russischen, um nur einige zu nennen. Und jeder Name ist Ausdruck einer wechselvollen Geschichte vielfältiger Vorstellungen vom Frieden und unterschiedlicher Einstellungen zum Frieden. Es redet alle Welt vom Frieden, was man jedoch als Frieden wünscht und was dem Frieden dient, das blieb von Anfang an umstritten. Wie oft wurde der Frieden um des sogenannten "lieben Friedens willen" verleugnet und verraten? Wie aufschlußreich zweideutig ist z.B. die Geschichte des deutschen Wortes "Frieden"?

Das althochdeutsche "fridu" (mittelhochdeutsch fride) enthält die unauflösliche Spannung zweier unterschiedlicher Formen des menschlichen Zusammenlebens, die sich nie verselbständigen wollten, da sie sich gegenseitig bedingen. Seine indogermanische Wurzel "pri", die es mit den Wörtern frei, freien und Freund teilt, bedeutet soviel wie "lieben" und "schonen". Einem Moment aktiver gegenseitiger Inanspruchnahme, das den anderen fordert und seine Lebensmöglichkeiten fördert, indem es ihn liebt, entspricht ein Moment gegenseitiger Achtung, das den anderen nie überfordert, sondern zugleich schützt, indem es ihn schont. Die beiden Bedeutungsvarianten liefen jedoch schon früh auseinander, da allem Anschein nach nicht recht geliebt und aus einem selbstgefälligen Ruhe- und Sicherheitsbedürfnis heraus geschont wurde. An die Stelle einer aggressiven¹ Liebe, die die Fähigkeiten des anderen freisetzt, indem sie ihn in Anspruch nimmt, trat die Gewohnheit, einander "in Frieden zu lassen", um die bestehende "Ruhe und Ordnung" nicht weiter zu stören. Friede wurde zum Ideal ungestörter Geborgenheit und damit zugleich zum Inbegriff für den "gesetzlichen Schutz vor Waffengewalt". ...

1. "Aggression" kommt von aggredi und heißt zunächst einfach "auf etwas zugehen". Daß das Wort den Sinn gewonnen hat, "feindlich" auf etwas zuzugehen, ist für die übliche Objektbeziehung des Menschen bezeichnend, spricht aber noch lange nicht für die Annahme eines angeborenen Naturtriebs destruktiver Aggressivität. Man sollte die Ausdrucksformen der Aggressivität als Folgen der menschlichen Triebgeschichte erforschen und sich bei der Aufklärung des Triebgeschehens nicht durch die Entdeckung der Macht der Triebe zu einer Verklärung der scheinbaren Übermacht des faktischen Triebverhaltens verleiten lassen.

Mao Tse-tung:

Die im Laufe der Geschichte geführten Kriege teilen sich in zwei Arten: in gerechte und ungerechte Kriege. Alle Kriege, die dem Fortschritt dienen, sind gerecht, und alle Kriege, die den Fortschritt behindern, sind ungerecht. Wir Kommunisten sind gegen alle den Fortschritt behindernden, ungerechten Kriege, jedoch nicht gegen fortschrittliche, gerechte Kriege. Was letztere betrifft, sind wir Kommunisten nicht nur nicht gegen sie, sondern nehmen auch aktiv an ihnen teil. Ein ungerechter Krieg war zum Beispiel der erste Weltkrieg. Er wurde von beiden Seiten für imperialistische Interessen geführt und deshalb von den Kommunisten der ganzen Welt entschlossen bekämpft. Man bekämpft einen solchen Krieg in der Weise, daß man, ehe er noch ausgebrochen ist, alles tut, um seinen Ausbruch zu verhindern; ist er aber bereits ausgebrochen, dann bekämpft man, wo immer dies nur möglich ist, den Krieg mit dem Krieg, setzt dem ungerechten Krieg einen gerechten entgegen.

Mao Tse-tung: Über den langwierigen Krieg (1938); Zitiert nach: Worte des Vorsitzenden Mao Tse-tung, Verlag für fremdsprachige Literatur, Peking, 1967, S. 72.

HELMUT SCHMIDT**Strategie des Gleichgewichts**

Nur die Drohung solcher Waffenwirkungen ist auf die Dauer abschreckend, über deren tatsächliche Anwendung im Verteidigungsfalle auf keiner Seite ernsthafte Zweifel bestehen können. Deshalb müssen die im Frieden zur Abschreckung konzipierten und angedrohten militärischen Strategien mit den im Verteidigungsfalle auszuführenden Strategien kongruent sein. Jede Inkongruenz zwischen bloß angedrohten und tatsächlich anzuwendenden Schädigungen eines potentiellen Aggressors können diesen zur Tat verleiten.

Nukleare Abschreckung bedarf zu ihrer Wirksamkeit der Rationalität beider Seiten. Wem aber die Ausführbarkeit oder der Wille zur Ausführung der Drohung unwahrscheinlich erscheinen sollte, der könnte sich rational zur Inkaufnahme eines Risikos und zum Angriff entschließen. Deshalb bedarf nukleare Abschreckung der Glaubwürdigkeit. Welche Drohungen glaubhaft sind, hängt sehr von der jeweiligen Lage ab. Der Angreifer muß die Wirksamkeit der Waffen des Verteidigers und dessen Willen zu ihrem Einsatz abwägen, dabei muß er einkalkulieren, wie der Verteidiger die Mittel des Angreifers und ihre Wirkung und den Willen des Angreifers einschätzt. Neben die Abwägung der sehr schwierig zu interpretierenden Wirkungen der komplizierten modernen Waffensysteme tritt also die noch schwierigere Beurteilung der psychologischen Struktur des Gegners und ihrer Faktoren. Das Problem wird dadurch noch komplexer, daß die Anwendung nuklearer Waffen fast undenkbar, die Drohung mit solcher Anwendung aber ebenso unabdingbar ist. (64f.)

Glaubwürdig und damit abschreckend kann nur eine Androhung sein, zu deren Ausführung der Androhende auch tatsächlich bereit ist. Da kein amerikanischer Präsident bereit sein kann, wegen eines kleineren oder zunächst kleineren militärischen Konfliktes in Europa oder in Asien die gegenseitige Vernichtung amerikanischer und sowjetischer Städte zu riskieren, würde ihm das auch kein Gegner glauben, selbst wenn es offizielle Strategie der USA wäre. Unglaubwürdige Strategien können nicht abschrecken. Wo die Abschreckung durch nukleare Verteidigung oder Vergeltung nicht überzeugen kann, braucht der Verteidiger konventionelle Machtmittel, um mit der Androhung von deren Einsatz einen Angreifer abzuschrecken. Daß mit konventionellen Waffen zurückgeschossen wird, ist in der Tat fast immer glaubwürdig; hier besteht das Problem weniger in der Glaubwürdigkeit als vielmehr in der Verhältnismäßigkeit von Risiko und Erfolgchance für den Angreifer. Wenn der Angreifer am Ort des Geschehens zahlenmäßig hoch überlegene Kräfte einsetzen könnte, so mag ihm zwar die Drohung energischer Verteidigung durchaus glaubwürdig, nicht aber riskant genug sein, um ihn vom Angriff abzuschrecken. (210f.)

Entnommen aus: Helmut Schmidt, Strategie des Gleichgewichts. Deutsche Friedenspolitik und die Weltmächte. Seewald Verlag, Stuttgart 1969. Seitenangaben beim Text.

LM 19

DIETER SENGHAAS**Abschreckungsstrategie ist organisierte Friedlosigkeit**

Mit Hilfe der Abschreckungspolitik soll der offene Krieg, gerade durch die laufende Perfektionierung seiner Mittel, eliminiert werden, indem jedem potentiellen Aggressor eine empfindliche Vergeltung angedroht wird. Das Ergebnis ist eine Praxis, die gewissermaßen den potentiellen Krieg laufend antizipiert, um ihn in seinen möglichen manifesten Formen einzudämmen. So wird in der Abschreckungspolitik die Vorbereitung auf den Krieg zu einem Dauerzustand. Seine intellektuelle Antizipation mit den entsprechenden organisatorischen und psychischen Konsequenzen wird als konstitutive Bedingung seiner Eindämmung propagiert. Notwendigerweise führt der Versuch, auf diesem Wege den Krieg zu verhindern, zu dessen umfassender Vorbereitung. Während die Waffen schweigen, werden doch laufend Schlachten geschlagen.

Entnommen aus: Dieter Senghaas, Abschreckung und Frieden. Studien zur Kritik organisierter Friedlosigkeit. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt 1969, S. 7.

NIKOLAUS SOMBART

Der doppelte Friedensbegriff

Für den Friedensbegriff, an dem wir uns hier orientieren wollen, ist der Gedanke originell und ausschlaggebend, daß Krieg und Frieden nicht ewig alternieren, sondern daß die Menschheitsentwicklung zu einer progressiven "Eliminierung" des Krieges führt, zu einem Zustand, in dem gewissermaßen nur noch der Frieden übrigbleibt, weil der Krieg als Evolutionsmodus den Lebensinteressen und Bedürfnissen der Gattung immer weniger entspricht und schließlich konträr ist. ...

Muß auf den "Krieg" als den großen Veränderer aller Dinge verzichtet werden, so muß im Frieden miterledigt werden, was bislang dem Krieg überlassen bleiben konnte. Der Frieden verändert somit seinen Charakter – er hört auf, wesentlich auf die Erhaltung eines "status quo" gerichtet zu sein, er wird dynamisch. Vom Prozeß der Planetarisierung getragen, wird er selbst auch ein Prozeß – Arbeit im Hegelschen Sinne. "Peace", hat Kennedy in einer seiner schönsten Reden vor den Vereinten Nationen gesagt, "is a daily, weekly, a monthly process – peace cannot come without work."

"Es gibt zum Frieden keine Alternative"; der Frieden ist nicht nur nötig, er ist auch möglich. Er ist möglich, weil die Menschheit im Besitz der Techniken ist, ihr Geschick im Weltmaßstab zu planen ...

Wir haben es also mit einem funktionellen Friedensbegriff zu tun ... Dieser funktionelle Friedensbegriff steht, wie wir sehen, im Gegensatz zum statischen Friedensbegriff der klassischen Theorie der Politik, die sich am Krieg orientiert. Dieser Theorie zufolge lösen "Krieg und Frieden" periodisch und unabänderlich einander ab, und das ist der normale Gang der Geschichte. "Kriege hat es immer gegeben und wird es immer geben" – heißt es. Sie sind der "menschlichen Natur" gemäß. Der "Ewige Frieden" (Kant) ist ein Hirngespinnst ...

Im Zentrum der dualistischen Theorie, der These, daß Krieg und Frieden Pendants seien, steht die Theorie des modernen Staates, dessen entscheidende Prerogative das ius belli sei. Den Frieden zu erhalten, indem er den Krieg vorbereitet, ist seine höchste Aufgabe. Das Verfahren dazu heißt Politik. Der Frieden als Dauerzustand ist Befriedung *innerhalb* des Staates – die Beendigung des Bürgerkrieges. Überwindung des Bürgerkrieges ist die große historische Leistung, die Raison d'être des Staates. *Außerhalb* des Staates ist Frieden allenfalls eine Episode, ein Grenzfall; es herrscht der Naturzustand des Kampfes aller gegen

alle, durch den Staat vermittelt, der das Individuum in seinem Innern unter Kontrolle hält ...

Stehen sich zwei Theorien gleichberechtigt gegenüber? Nein! Es gilt zu prüfen, welcher der Rang einer "besseren" Theorie im Sinne eines größeren Erkenntniswertes zukommt, was das Verständnis und die Bewältigung der Gegenwarts- und Zukunftsaufgaben betrifft.

Der Streit zwischen "Utopisten" und "Realisten" ist nicht der Streit um die "halbvoll" und die "halbleere" Flasche. Es geht um die Frage der "Machbarkeit des Friedens" ...

Sehen wir uns die Theorie der Realisten also etwas näher an. Wir müssen da zunächst einmal feststellen, daß sie auf einer Reihe von höchst problematischen Affirmationen beruht. Wie steht es z.B. mit dem Realitätsgehalt eines Satzes wie "Power is everywhere"? Welche Wirklichkeit wird da erfaßt, und was ist der heuristische Wert einer solchen Aussage? Eine unendliche Vielfalt soziologischer, ethnologischer, biologischer, anthropologischer Phänomene wird unter eine terminologische Etikette subsumiert, ohne daß irgend etwas über ihre mutmaßliche Kommensurabilität ausgesagt wäre. "Macht" ist ein hochreduzierter Leerbegriff. "Er gibt", um Hegel zu zitieren, "nur die Inhaltsanzeige, den Inhalt selbst liefert er nicht". Wer glaubt, mit ihm die Wirklichkeit zu erfassen, gleicht jenem sprachunkundigen Fremden, für den Herr "Kannitverstan" zum reichsten Mann der Niederlande wurde.

Die eigentlich relevanten Probleme werden verschleiert: Herrschaft und die Bedingung von Herrschaft. Es liegt eine Mystifikation vor, die zu einem Wortfetischismus führt, mit dem wissenschaftlich nichts anzufangen ist, ja, der zutiefst unwissenschaftlich ist und mit dem eigentlich nur Mißbrauch getrieben werden kann, was auch geschieht ...

Nein, die politische Wissenschaft der Realisten ist gar keine Wissenschaft. Der "Realismus" erschließt nicht den Zugang zur Wirklichkeit, sondern verstellt ihn.

Zusammenfassend können wir sagen: Der "Realismus" gehört als Theorie einer Pseudo-Unausweichlichkeit von Pseudo-Naturgesetzmäßigkeiten zum System der Stabilisierung und Perpetuierung des bestehenden Herrschaftssystems, des "status quo". Der "Realismus" in den politischen Wissenschaften ist deswegen unwissenschaftlich, weil er auf dem Niveau einer vorwissenschaftlichen Konzeptualisierung gewisser historischer Erfahrungen der eigentlichen Erforschung der

soziologischen und anthropologischen Phänomene, auf deren Erkenntnis es gerade ankommt, eine Grenze setzt. Die scheinbare Stimmigkeit eines Systems, seine oberflächliche Wirklichkeitsnähe, verhindert es, hinter seine Prämissen zurückzufragen. Er dient, und dies mit Erfolg, den Nutznießern des Systems, d.h. den herrschenden Klassen oder Gruppen. Er ist somit selbst ein Instrument der Manipulation der Beherrschten. Der Manipulation ihres Bewußtseins durch Stabilisierung und Perpetuierung eines falschen Bewußtseins ...

Damit kommen wir zum Schluß: Im Gegensatz nun zu einer politischen Wissenschaft, in deren Mittelpunkt die Mystifikation der "Macht" steht – was immer nur heißen kann: die ideologische Abschirmung der Mächtigen –, bricht die Friedensforschung in Zonen ein, die bisher "domaines réservés du prince" waren und zu denen der Zutritt verboten war. Arkana der Herrschenden; Denkverbot für die Beherrschten ...

Den entscheidenden Ansatzpunkt bildet das, was wir die "anthropologische Frage" nennen können, die Frage nämlich, ob die Menschheit, so wie wir sie historisch ausgeformt auf diesem Planeten vorfinden, die definitive Ausformung dieser singulären Gattung ist oder ob diejenigen recht haben, die bei ihrer Beurteilung der Menschheit von der Arbeitshypothese ausgehen, daß die Gattung, im Gegensatz zu allen anderen uns bekannten, überhaupt noch nicht "fertig" ist, sondern sich im Stadium der Entwicklung auf Daseinsformen hin befindet, die in den gegenwärtigen Verhältnissen, wenn überhaupt, dann nur teilweise und unvollkommen, sichtbar sind, die aber im Zug eines langen Evolutionsgeschehens irgendwie zur Entfaltung kommen werden. Die Frage also, ob wir an der Konzeption von der Unveränderbarkeit der "ewigen Natur des Menschen" festhalten müssen, ob dies die "Realität" ist, von der wir in allen unseren Überlegungen auszugehen haben, oder ob diese Konzeption einfach falsch ist.

Für diese Alternative offen zu sein, scheint mir die Grundvoraussetzung jeder wissenschaftlichen Bemühung um den Menschen zu sein, insbesondere der Bemühung um die Organisation der menschlichen Gesellschaft im Stadium der Planetarisierung.

Die Ergebnisse der Forschung in allen Humanwissenschaften sprechen endgültig dafür, daß die Konzeption der Unveränderbarkeit falsch ist. "Wenn überhaupt von etwas Gleichbleibendem im Menschen die Rede sein kann, dann ist es seine Veränderlichkeit im historischen Raum" (Kofler).

Die Friedensforschung geht darum von der These aus, daß der Mensch nicht "fertig" ist, sondern in der Entwicklung steht. Entwicklung, das ist der Prozeß der Entfaltung der menschlichen Gesellschaft, heute also der Industriegesellschaft, die in das Stadium der Planetarisierung getreten ist.

Das eigentliche Thema der Friedensforschung ist die Entwicklung, d.h. die permanente Veränderung der menschlichen Gesellschaft. Mögen die Realisten über die schöne Formel spotten, die in "Populorum progressio" (Enzyklika Pauls VI. über den Fortschritt der Völker) pontifikale Weihe erhalten hat: "Le développement est le nouveau nom de la paix" ... Sie trifft unserer Auffassung nach genau ins Schwarze. Für uns ist Friedensforschung Entwicklungsforschung, wie Friedensplanung Entwicklungsplanung ist. Wir können davon ausgehen, daß "Friedensforschung" nichts anderes ist, nicht anderes sein darf als der jüngste Name der "Soziologie" – der Soziologie als der Wissenschaft von der Gesellschaft, deren Ziel die "politique positive", die wissenschaftliche Begründung einer friedlichen Weltordnung ist ...

Durchaus positiv können wir sie darum deuten als wissenschaftsgeschichtlichen Ausdruck eines für die zweite Hälfte des Jahrhunderts signifikativen Bewußtseinsschubs, als die bisher letzte Stufe eines neuen Problembewußtseins der geschichtlich-gesellschaftlichen Wirklichkeit des Menschen, dessen Entfaltung, um nicht zu sagen: dessen Eskalation seit zwei Jahrhunderten das zentrale Ereignis der europäischen Geistesgeschichte ist ...

Die Friedensforschung kann sich dabei, den "Realisten" gegenüber, auf den berühmten Satz Hegels berufen: "Die theoretische Arbeit bringt mehr in der Welt zustande als die praktische, ist das Reich der Vorstellungen revolutioniert, so hält die Wirklichkeit nicht stand."

ALEXANDER MITSCHERLICH

Ist der Krieg genetisch bedingt?

In der Geschichte sind trotz der Vielfalt von Erziehungsformen, Wertordnungen, Sittengesetzen immer wieder Kriege ausgebrochen. Infolgedessen muß die Frage zugelassen sein, ob die menschliche Aggression sich, vergleichbar der menschlichen Sexualität, zyklisch zu entladen strebt; und ob die dem Subjekt offenstehenden Wege aggressiver Befriedigung in den affektiven Kontakten seiner Gesellschaft auf lange Dauer gesehen nicht ausreichen, so daß von Zeit zu Zeit ein aggressiver Erregungsturm losbricht, der ganze Gesellschaften erfaßt. Wer in ihn einbezogen ist, verliert viel von seiner Kraft zu kritischem Zweifel, der Denkende wird verspottet, wo ein mächtig angefachtes Triebbedürfnis in ein Stadium eingetreten ist, in dem seine Befriedigung unmittelbar bevorzustehen scheint ... An der Tatsache der Aggressivität des Menschen als einer seiner Naturkonstanten ist nicht gut zu zweifeln ... In uns (muß) ein verborgener Antrieb stecken, der uns kriegstüchtig und wenn nicht das, so doch wenigstens kriegsfähig macht: Neigung zur Selbstdestruktion. Wir meinen, das sei jene undifferenzierte Aggression, die sich aus kindlichen, unvergessenen — wenn auch unbewußt bleibenden — Verzichten ableitet. Freud meinte, es bliebe etwas vom irrationalen Trotz anfänglicher Kulturgewöhnung in uns allen zurück, das uns bereit macht, wenn die große Trommel gerührt wird, ihr allen Einwendungen unserer Vernunft entgegen doch immer wieder zu folgen. Wo uns die Fremddestruktion freigegeben wird, lenken wir gerne die gegen uns selbst gewendete Aggression auf das Feindobjekt ab. Immer wieder hört man in den Erinnerungen ehemaliger Soldaten, welches Aufatmen beim Ausbruch eines Krieges bemerkbar war. Darin drückt sich der befreiende Umschwung der Aggressionsrichtung aus, von den Objekten der unmittelbaren Umwelt auf den gemeinsamen Feind draußen an den Grenzen. Auch die ebenso häufige Idealisierung in den Kriegserinnerungen, die Abschwächung, die er erfährt zu Heldentaten und belachbaren Episoden, die sich am Stammtisch reproduzieren lassen, ist ebenfalls Ausdruck des Glücks, Aggression verantwortungsbefreit ausleben zu können, statt unter ihr sich quälen zu müssen.

Die trotzig aggressive Neidreaktion

Neben dieser Wendung der Aggression gegen die eigene Person, die sich wie ein Selbstvernichtungstrieb ausnehmen kann, weil sie so massenhaft und auch so passiv unsinniger Befehlsvergewaltigung gegenüber sich voll-

zieht, gibt es aber noch einen anderen, nicht weniger wichtigen psychologischen Zusammenhang, der für die Irrationalität vieler Kriege eine gewisse Erklärung geben kann. Auch in unserer Gegenwart tragen sich noch "geheilte Kriege" zu. Nehmen wir als Beispiel den fanatischen Krieg, den die Araber den Israelis geschworen haben. ...

Die jüdischen Siedler brachten eine überlegene Technik ins Land, deren Ertragnisse einen Wohlstand auf viel breiterer Ebene erlaubten als in der Feudalstruktur mit ihren zurückgebliebenen Produktions- und Organisationsformen. Die trotzig aggressive Neidreaktion darauf ist verständlich. Aber auch noch eine zweite feindselige Antwort. Die Tatsache, daß der andere über neue Machtmittel — über technische Waffen, wie etwa den Bulldozer — verfügt und mit ihnen etwas anfangen kann, stellt eine Kränkung des Selbstgefühls der eigenen Ideale dar. Die Antwort darauf ist sich in der Geschichte immer gleich geblieben: die differenziertere Fähigkeit, das differenziertere Wissen wurde zum Objekt des Hasses

Entnommen aus: Alexander Mitscherlich, Krieg und menschliche Aggressivität, in: Krieg oder Frieden. Wie lösen wir in Zukunft die politischen Konflikte? R. Piper & Co. Verlag, München 1970, S. 89–93, in Auszügen.

Drei zum Krieg treibende Faktoren

Man muß also dreierlei voneinander unterscheiden: 1. Die aggressive Triebausstattung des Menschen ohne definitiv festgelegtes Verhaltensrepertoire. Aus diesem Tatbestand heraus sind die destruktiven Handlungen gegen den Artgenossen, aber auch der Selbstmord möglich. 2. Die Tatsache, daß der Mensch in seiner Gesellschaft nur einen Teil seiner Erwartungen auf Trieb-sättigung erfüllen kann. Ein anderer, wechselnd größer und wechselnd virulenter Teil bleibt unbefriedigt und wird abgewehrt (verdrängt, verleugnet etc.). Das trägt zu einer Vertiefung der Spannungen innerhalb der Persönlichkeit bei. Dieser intersystemische Konflikt zwischen Ich, Über-Ich und Es, zwischen Triebanspruch, Realitätskalkül und schlechtem Gewissen, ist der Anknüpfungspunkt wirkungsvoller Ausbeutung. Als Motivation wird dann jeweils die Absicht sichtbar, sich einen ungehemmteren Zugang zu Befriedigungen zu verschaffen, die für den Nichtprivilegierten unerreichbar bzw. tabuiert sind. 3. Der dritte Punkt ist die aktivistische Vereinheitlichung des Mißbehagens aus

aggressivem Triebüberschuß. Sie geschieht durch machtbefugte Repräsentanten der Gesellschaft. Bisher ist diese soziale Schlüsselleistung (um deren Freibleiben von Kontrollen z.B. höchst aktuell in den Notstandsgesetzen gerungen wird) ein fast selbstverständliches Privileg der herrschenden Mächte einer Gesellschaft und der sie repräsentierenden Regierung gewesen. Interessanterweise wird dieser Anspruch unabhängig von der Ideologie, die jeweils in einer Gesellschaft vertreten wird, geltend gemacht. Hier liegt also das unge löste Problem des Gewaltverzichts in einer Welt zutage, die letzten Endes doch immer wieder die Frustration

aus entgangener Lust und die Frustration des Selbstwertgefühls in Gewalttat umzusetzen bereit ist. Solange diese drei Anteile am schließlich unaufhaltsam werden den Geschehen der Kriegsentwicklung nicht genügend klar ins Bewußtsein der Öffentlichkeit gedrungen sind, bleiben alle Hoffnungen auf den Frieden Wunschträume.

Entnommen aus: Alexander Mitscherlich, Die Idee des Friedens und die menschliche Aggressivität. Vier Versuche. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 1969, S. 123f.

LM 22

CHRISTEL KÜPPER

Friede als permanenter Prozeß von Veränderungen

Der Begriff des Friedens ist, wie alle fundamentalen Grundbegriffe, nicht eigentlich definierbar, sondern nur in seinen vielfältigen Bezügen beschreibbar. Ich möchte ihn in folgender Weise charakterisieren:

Der Friede ist in einer Geschichtspoche, in der die Menschheit zur physischen und psychischen Selbstvernichtung imstande ist, zu einem schlechthin lebenswichtigen Interesse für alle geworden. In dem Wirkungsgeflecht von Weltwirtschaft, Welttechnologie und Weltpolitik ist das Leben des einzelnen Menschen und aller Gruppen prinzipiell nicht mehr herauslösbar aus dem Gesamtchicksal der Menschheit.

Friede ist nicht nur die Abwesenheit von Krieg und organisierter Gewaltanwendung, sondern eine Verhaltensregel für das Zusammenleben der Menschen.

Er verlangt, daß auch im Konflikt die Kommunikation unter den Partnern bestehen bleibt und Konfliktregelungen gesucht werden, die keine unaufgebbaren Interessen der Beteiligten verletzen.

Es gilt für alle Konflikte in den zwischenmenschlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Beziehungen.

Der Friede gründet in der Überzeugung von der Unantastbarkeit und Gleichberechtigung aller Menschen in ihrer Verschiedenheit und in der Wahrung der Menschenrechte, insbesondere der Rechte auf Leben, Selbstbestimmung und Teilhabe an der menschlichen Gemeinschaft.

Friede ist nicht ein anzustrebender Zustand der Menschheit, sondern ein permanenter Prozeß geschichtlicher Veränderungen des Menschen und der Gesellschaft. Er macht die Entwicklung zu einer Weltgesellschaft möglich, in der Existenz und Entfaltung jedes Menschen gewährleistet sind durch Kontrolle und freiwillige Begrenzung von Machtansprüchen und Machtausübung. Er ermöglicht Erfahrung und geschichtliche Neubestimmung der gemeinsamen Interessen aller und Entwicklung von Ordnungen, in denen die Menschheit ihre Beziehungen auf der Basis der Menschenrechte regelt.

Entnommen aus: Christel Küpper, Friede als Aufgabe der Forschung, in: Frieden im Blickpunkt der Pädagogik — Didaktische Möglichkeiten, Heft 1 der Schriftenreihe der Studiengesellschaft für Friedensforschung e.V., München 1968, S. 8f.

HARTMUT VON HENTIG

Zehn Thesen zur Friedenserziehung

1. Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur Empfindsamkeit, ja zur Empfindlichkeit: zum Leiden am Unrecht, an der Mißachtung, der Gleichgültigkeit, den Schmerzen und Ängsten, die anderen und mir widerfahren, lange bevor sie zur Gewalt drängen ...
2. Erziehung zum Frieden heißt, den lebenden und kommenden Menschen eine tiefe Abneigung gegen die Gewalt eingeben. Ich meine vor allem physische Gewalt. Machen wir den Kindern nicht vor, daß man ihr standhalten könne, solange nur der Geist ungebrochen bleibe, und daß dies die richtige, die gute Antwort auf sie sei. Die physische Gewalt demütigt doppelt, weil sie nicht nur den Körper, sondern auch den Geist unterwirft ...
3. Erziehung zum Frieden heißt lehren, wie der Krieg ist. Der Krieg ist die kollektivste und darum unbarmherzigste Form von physischer Gewalt, und davor sollen die Menschen Angst haben ...
4. Erziehung zum Frieden heißt auch, die Schrecken des Friedens kennen — zumal die, die er heute für andere hat, die darum den Krieg nicht scheuen. Ja, es ist mir widerwärtig gewiß, daß Frieden halten heute immer auch bedeuten wird, mit einem bestimmten Maß von Unrecht aushalten — es nicht immer gleich und ganz austreiben zu können, weil das seinerseits nur mit Unrecht geschehen kann ...
5. So ist Erziehung zum Frieden eine Erziehung zur Unsicherheit, zu Zweifel, zu Mißtrauen — auch gegen die eigene, womöglich "heilige" Überzeugung, die doch ohnmächtig ist. Wieviel mehr gegen die, die Macht hat ...
6. Erziehung zum Frieden heißt auch: lernen, ungehorsam zu sein, bereit zu sein für Unordnung, wenn die Ordnung Beschwichtigung des Übels, Verleugnung des tatsächlichen Skandals ist; Erziehung zum Frieden heißt, mit Konflikten leben, um den Krieg zu vermeiden ...
7. Mit Konflikten leben heißt, daß man sich auf Schuld und Widerstand, auf Versöhnung und Vergessen einläßt, auf einen komplizierten, aber verstehbaren Mechanismus. Man muß dazu dreierlei ausdrücklich lernen — und zwar in einem engen Zusammenhang miteinander: 1. zu verstehen, 2. zu "streiten", 3. den Streit wieder fallen zu lassen. Dies sind drei laienhafte Ausdrücke für eine Technik, die in verschiedenen Graden überall im Leben angewandt wird — von der Freundschaft bis zur Weltpolitik ...
8. Erziehung zum Frieden heißt in erster Linie Erziehung zur Politik. Politik ist eine Verfahrensweise, ein System von Regeln, Institutionen und Prozeduren, die das Verhältnis der Menschen zueinander beweglich ordnen und in einer Demokratie jedenfalls den ständigen Abbau von Herrschaft bezwecken, die immer wieder von alleine nachwächst ...
Ich kann hier nicht aufzählen, was alles zur Politik des Bürgers gehört, ich kann nur sagen, was mir vorrangig scheint, weil es nachrangig behandelt wird: erstens unermüdliche Bildung und Umbildung von Gruppen — allein erreicht man nichts, und immer mit den denselben Leuten erreicht man auf die Dauer etwas Falsches; zweitens unermüdlich die Rangfolge unserer Ziele revidieren; drittens unermüdlich verschiedene Fachleute befragen und sich dann frei von ihnen zu entscheiden suchen; viertens unermüdlich Rechenschaft fordern für das, was die Politiker tun.
9. Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur Veränderung der Welt. Das schließt die Veränderung unser selbst ein — unseres Lebens, unserer Bewertungen und nicht zuletzt auch der Fragen, die wir stellen ...
10. Erziehung zum Frieden ist Erziehung zur Entwicklungshilfe ...